C. Spindler's Werke.

Wohlfeile Ausgabe.

Zwanzigster Band.

Enthält:

Eugen von Kronstein.

II.

Mit Königl. württembergischen und Königl. bayerischen allergnädigsten Privilegien.

Stuttgart,
Hallberger'sche Verlagshandlung.
1839.

Eugen von Kronstein

oder

des Lebens und der Liebe Masken.

Von

C. Spindler.

Zweiter Band.

Mit Königl. württembergischen und Königl. bayerischen allergnädigsten Privilegien.

Stuttgart,
Hallberger'sche Verlagshandlung.
1839.

1.

Die Sonne lächelte schon mild auf die Thäler hernieder, als wir über die donnernde Brücke der kleinen Festung Firneck fuhren, die in unserm Taschenfürstenthum ein Staatsgefängniß vorstellte. Unter dem dunkeln Schwibbogen des Thores wurden wir von dem Herrn Platzlieutenant empfangen und nachdem der commandirende Unteroffizier unserer Escorte eine versiegelte Ordre überreicht hatte, nach unsern künftigen Gemächern geleitet. Ach, wir wurden getrennt! Kaum ein wehmüthiger Abschiedsblick war den Freunden vergönnt. Meine Wohnung befand sich im Hintergrunde des Hofs, in welcher des düstern Stübchens vergitterte Fenster die traurige Aussicht vergönnten. Unter Schloß und Riegel, gleich einem Verbrecher behandelt, und meiner Unschuld dennoch so klar bewußt, befand ich mich in der bedrängtesten Lage. Am heftigsten quälte mich der Vorwurf, meinen Freund mit mir in das Unglück gerissen zu haben. Bekümmert legte ich mich an das Fenster, und überließ mich, den glühenden Kopf an die Eisenstäbe gelehnt, den melancholischen Betrachtungen, welche meine unfreiwillige Einsamkeit erzeugen mußte. Die zur Rückkehr

fertigen Dragoner hielten in dem Hofraume, genossen ihren Frühtrunk und harrten ihres Führers, der sich noch bei dem Commandanten befinden mußte. Ihr fröhliches Geplauder, das muthige Stampfen der Rosse drang beklemmend zu den Ohren des Eingekerkerten, der in diesem Augenblicke Brasilien's Diamantgruben für die allerdings relative Freiheit eines gemeinen Reiters hingegeben hätte. Bald indessen veränderte sich die Scene. Die Thorglocke ward auf's Neue gezogen ..... neue Ankömmlinge verkündete der Ruf der Wache, und eine dicht verschlossene Kutsche, schwer bepackt, unter starker Bedeckung, rollte durch den Bogen in den Hof. Dicht unter meinem Fenster hielt sie, und eine streng verschleierte Dame wurde nebst einer Kammerzofe, in der ich auf der Stelle die Iris des verwichenen Tages erkannte, herausgehoben. Meine Ueberraschung mag sich etwas laut geäußert haben, denn die Dienerin richtete schnell die rothgeweinten Augen nach meinem Standpunkte. Betroffenes Erstaunen malte sich auf ihrem Antlitz, und selbst auf die verschleierte Gebieterin schien mein Anblick zu wirken, denn sie wankte sichtlich, und faßte krampfhaft die Hand der Zofe. Das Intermezzo hatte glücklicherweise der Schließer nicht bemerkt, und ziemlich galant lud er die Dame ein, ihm in die Thüre zu folgen, durch die auch ich eingegangen war. Kurz darauf hörte ich seine Schlüssel an meiner Thüre vorüberrasseln, und das Gemach neben dem meinigen öffnen. Ich drückte mein Ohr dicht an die Wand, konnte aber durchaus kein Wort von dem, was drüben verhandelt wurde, erlauschen. Dumpfes Gewirr von Männer und Frauenstimmen, weiter nichts. Endlich entfernte sich der grämliche Hüter, und alles ward still. Unangenehme Gefühle und Erinnerungen hatten indessen in meiner Seele Platz genommen. Die Gestalt der fremden Dame, zusammengestellt mit der Zofe, die in der Geschichte meines

gestrigen Tages eine bedeutende Rolle spielte, das Zusammentreffen mit ihr an diesem Orte .... Tausend gegen Eins waren zu wetten, daß es Henriette war. Wie durch einen Zauberschlag stand wieder ihr Bild vor mir. Blos ihre Stimme mußte ich noch hören, um völlig im Klaren zu seyn, und das Geschick, Mitleid mit meiner Unruhe fühlend, gewährte mir bald den heißen Wunsch. Durch die Scheidewand unserer Kerker stahlen sich bald einige Guitarre-Accorde; ihre Schwingen trugen schmelzende Silberlaute zu mir herüber, in denen ich unläugbar die Stimme meiner schönen, treulosen Geliebten erkannte. Wie sehr fühlte ich in diesem Augenblick meine arge Schwäche. Vergessen glaubte ich sie zu haben die Falsche, und die wenigen, unbedeutenden Töne erweckten neuen Schmerz der Liebe in meiner Brust, und so sehr auch Vernunft und beleidigte Ehre dieses Gefühl verdammten, — dennoch behielt das unruhig pochende Herz sein Recht.

Ein günstiger Stern schien aber heute über mir zu walten, und verhinderte durch seine gewaltige Einwirkung ein Recidiv, welches meiner Wohlfahrt sehr schädlich werden konnte. Ich ward schleunigst zum Kommandanten beschieden. Verwundert starrte ich den Boten an. Entscheidung meines Schicksals weissagte mir sein Spruch. So schnell indessen hatte ich die Willkommene nicht erwartet. Zweimal mußte der Befehl mir auf's neue insinuirt werden, ehe ich ihm, aber gewissermaßen willenlos Folge leisten konnte.

Mit schwer beklommenem Herzen trat ich meinen Weg an, mit drückenden Erwartungen betrat ich das Zimmer des Kommandanten; aber in fremder Zunge glaubte ich sprechen zu hören, als der greise Krieger mir meine Freiheit ankündigte. Ich blieb stumm, nur meine weitgeöffneten Augen folgten der Lippenbewegung des Majors. Lächelnd

bemerkte dieser, welche Ueberraschung seine Worte mir bereitet hatten, und setzte ermunternd hinzu:

„Sie sind bestürzt, junger Mann? Kommt Ihre Freiheit Ihnen unerwünscht? Mußten Sie es nicht von der Gerechtigkeit unseres Fürsten erwarten, daß er den Schuldigen vom Unschuldigen zu sondern wissen würde? Sie sind nur durch Zufall in die unangenehme Geschichte verwickelt worden, welche mit Recht so viel Aufsehen verursacht, und deren Urheber die Strafe, die ihrem Vergehen angemessen ist, von Rechtswegen leiden werden. Sie sind daher frei; nur findet es der Fürst gerathen, Ihnen auf unbestimmte Zeit den Aufenthalt in seinem Lande zu verbieten. Sie werden es daher sich gefallen lassen, daß, um die Formalität zu beobachten, eine angemessene, anständige Escorte Sie an die Grenze bringe, die nur eine halbe Stunde von hier entfernt ist."

Und mein armer Freund stammelte ich .... Er ist doch auch auf freien Fuß gestellt?

„Seltsame Frage!" versetzte der Major; „Sie hören ja, daß man die Schuldigen richten wird; darunter befindet sich nun Ihr Freund, folglich bleibt er hier. Er ist ein angenehmer junger Mann, das gebe ich zu; aber danken Sie Gott, daß es mit der Freundschaft so schnell ein Ende hat, und hüten Sie sich in Zukunft vor dergleichen. A propos, hier sendet er Ihnen ein kleines Reisegeld: Sie werden es wohl nich verschmähen."

Oswalds Börse lag in meiner Hand. Mein Gott! rief ich, welche Räthsel! Mich läßt man frei, und mein unschuldiger Freund soll büßen! Hier muß ein Irrthum walten.

„In meiner Ordre steht ausdrücklich der Befehl, nach dem ich handle," antwortete der Kommandant: „Herr Oswald Wallborn geht frei über die Gränze, Baron Eugen

von Kronstein bleibt hier, bis auf weiteres. Gott befohlen, Herr Oswald Wallborn!"

Mit Todesangst hielt ich den Uebelberichteten auf, und betheuerte mit allen Schwüren, die mir in diesem Augenblicke zu Gebote standen, es herrschte hier ein Mißverständniß, ich sey der Verfehmte, Verdächtige, mein Freund der Freigesprochene . . . . Alles umsonst.

„Baron Kronstein hat mich bereits unterrichtet," entgegnete der treuherzige Kommandant, „daß Sie, von seltener Großmuth beseelt, bereits auf dem Wege hieher den Plan gemacht haben, sich für ihn auszugeben, für ihn sich aufzuopfern, und dadurch, wo möglich, seine Rettung zu bewerkstelligen."

Wie? fragte ich in der nächsten Verwirrung, und Thränen entstürzten meinen Augen bei diesem Zeugniß von Oswalds hohem Edelsinn; er selbst hätte . . .?

„Zu loben ist seine Offenherzigkeit allerdings," schloß lächelnd der Befehlshaber, „aber sie war durch die Nothwendigkeit dictirt. Wie konnten Sie auch im Ernste hoffen, daß Ihre List erwünschten Erfolg haben würde? Hier in der Nähe der Residenz konnten Sie jeden Augenblick überführt werden. Uebrigens bedürfen wir hier keines fremden Zeugnisses. Die Brieftasche des Prinzen Emil, die man bei Ihrem Freunde gefunden, dokumentirt ihn schon hinlänglich als denjenigen, für den er sich selbst gibt."

Wie ein Stein fiel mir diese Brieftasche, die, wie ich mich wohl erinnern konnte, Oswald gestern Abend zu sich gesteckt hatte, auf das Herz. Ich ermannte mich aber schnell, und verlangte hier zu bleiben, bis ein unparteiisches Zeugniß von genauen Bekannten aus der Residenz in der streitigen Sache entschieden haben würde.

Gleichmüthig schüttelte aber der Kommandant den Kopf und sprach: „Sie wollen Zeit gewinnen, und unterdessen

alles versuchen, ihn und sich zu retten? . . . Nein! mein wackerer, junger Mann. Ich kenne die Freundschaft, ich ehre sie, aber ich weiß auch, wie allmächtig sie ist. Ihren Bemühungen widerstehen keine Mauern, keine Riegel, ich könnte ja nicht ruhig schlafen, wenn ich Castor und Pollux unter meiner Obhut wüßte. Gehen Sie mit Gott. Sie sind in dem Bericht als ein determinirter, unruhiger Gesell geschildert, und solche Brausköpfe habe ich, wenn es nicht unumgänglich nöthig, lieber außer, als inner den Thoren meines Schlosses. Machen Sie sich zur Abreise fertig."

Meiner Zudringlichkeit zu entgehen, warf er die Kabinetsthür als Scheidewand zwischen ihn und mich, und der bald darauf eintretende Schließer beordnete mich, einige Kleinigkeiten, die ich auf meinem Stübchen zurückgelassen hatte, abzuholen, um dann ungesäumt aufbrechen zu können. Auf dem Wege dahin spähten meine Blicke umsonst nach dem heldenmüthigen Freunde: nirgends eine Spur von ihm. Aber hinter dem Gitterfenster neben meinem Quartier, stand lauschend Henriettens Zofe, und kaum war der Schließer beschäftigt, die Pforte zu öffnen, so schwirrte ein kleines Zettelchen neben mir herab auf das Pflaster. Schnell bedeckte ich es mit meinem Fuße, und wußte im Hineintreten es unbemerkt aufzuheben, und in die Tasche zu schieben. Mein Geschäft war bald beendigt, und die Escorte trieb zur Abreise. Als ich auf den im Hof für mich bereiteten Wagen stieg, sah ich noch deutlich, wie Henriettens Mädchen von meiner schnellen Abfahrt überrascht, ihre Gebieterin an's Fenster rief. Sie erschien, aber tödtlicher Schrecken schien sich ihrer zu bemächtigen, als sie mich im Begriff zu scheiden sah. Wild riß sie das Fenster auf, gleichsam als wollte sie meine Reise hemmen, aber der drohende Ruf der Wächter scheuchte sie in das Zimmer zu-

rück. Sie verschwand, während ich das unfreiwillig betretene Schloß unfreiwillig wieder verließ.

2.

Auf dem herbstlich vergelbten Grase lag ich hingestreckt am Ufer des Baches, der die Gränze zwischen dem Vaterlande und dem nachbarlichen Herzogthum zieht. Wehmüthig schaute ich hinüber, wo zwischen waldigen Höhen die Zinnen der Burg sich zeigten, die mein Alles, meinen Freund umfaßten. Bei dem Gedanken, ihn im Kerker zu wissen, hatte die Freiheit keinen Werth für mich; ich schuf tausend Plane, ihn zu retten, den Edelmüthigen, der für mich sich geopfert hatte, aber die tausend Plane scheiterten an meiner Unbedeutenheit, an meinen schwankenden Entschlüssen, die von jeher fremder Einwirkung bedurften. Den sanften Charakter meiner Mutter, ihre Gabe zu dulden, zu tragen, sich zu fügen, hatte ich geerbt, keineswegs aber die militärische Entschlossenheit meines Vaters. In müßigem Projektenmachen befangen, ließ ich alle Situationen meiner Vergangenheit Revue passiren. Die Zauberlaterne zeigte mir natürlich die verlorne und wiedergefundene Henriette, und die Verbindung der Ideen mahnte mich eben so natürlich an das Billet, das ich noch uneröffnet bei mir trug. Schnell öffnete ich es. Es war die Hand der anonymen Dame, der Inhalt kurz, aber merkwürdig und räthselhaft genug:

„Sieh hier? Großer Gott! so reiße ich Sie denn auch in das Verderben? . . . Sie hassen mich . . . ich verdiene es, das fühle ich . . . . aber dennoch liebe ich Sie . . . . Sie werden nicht untergehen . . . . Läugnen Sie alles, besonders Ihr Zusammentreffen mit E . . .; ziehen Sie

alles in die Länge. In wenig Wochen geschieht ein Schlag, der uns Alle rettet. Vertilgen Sie schnell diese Zeilen. Mögen sie unbemerkt in Ihre Hände fallen! . . ."

Vergebens strengte ich meinen Kopf an, den eigentlichen Sinn heraus zu studiren. Die Weisung war und blieb dunkel, nur so viel glaubte ich mit Gewißheit zu ersehen, daß die Schreiberin auf bösen Wegen gehe, und daß vielleicht sogar gegen den Staat ein schwarzer Anschlag im Werke sey. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, konnte ich mir erklären, wie bestürzt Henriette seyn mußte, mich, den sie im Besitze dieses Zettels wußte, abreisen zu sehen. Konnte sie auf meine Verschwiegenheit wohl bauen, nach dem was vorgefallen war? Mußte sie nicht fürchten, verrathen zu werden? Allein ein Blick auf das Billet überzeugte mich, daß die arglistige Schlange an alles gedacht hatte. Die Züge des Briefchens waren wohl diejenigen der Dame Veritas, aber hatten nicht die geringste Aehnlichkeit mit Henriettens eigentlicher und ächter Handschrift, die ich aus frühern Zeiten wohl kannte. So trotzte sie jeder Angabe, und konnte sie mit erforderlicher Keckheit als boshafte Verläumdung widerlegen. Diese Betrachtung schreckte mich von meinem zuerst gefaßten Vorsatze ab, selbst nach der Residenz mich zu schleichen, dort vor den Fürsten zu treten, ihm den Zettel zu überreichen, und öffentliche Anklage gegen die Schreiberin zu erheben. Meine Liebe für das Vaterland und für mein Fürstenhaus aber bestimmte mich dazu, das empfangene Billet einer guten Hand in der Hauptstadt zu übermachen, um wenigstens, der darin enthaltenen Warnung gemäß, mit erforderlicher Wachsamkeit den angegebenen, gefährlichen Zeitpunkt und seine Catastrophe abwarten zu können. Wer sollte aber mein Vertrauter seyn? Mein Onkel war zu sehr gegen mich eingenommen, um nur ein Wort meiner Angabe für baare

Münze zu halten; dem Scepticismus des Leibarztes traute ich nur halb, meinen übrigen Bekannten gar nicht . . . Ich entschloß mich daher kurz und gut der verlassenen Gräfin Braut das gewichtige Briefchen zu übersenden, und ihr in wenig Worten den Inhalt an das Herz zu legen. Die Frauen haben mehr Sinn für das Ungewöhnliche, Romantische, als die Männer, darauf baute ich, und von einem, wenn gleich geringen, Restchen Liebe für mich, den ich in einem Winkelchen ihres Herzens noch glimmend wähnte, hoffte ich Verbesserung meiner Lage, Anerkennung meiner Unschuld und Zurückberufung in das Vaterland. Sie vermochte ja alles über das fürstliche Paar, und gerne hätte ich den Stolz und die kalte Zurücksetzung der gereizten Italienerin ertragen, hätte ich um diesen Preis dem Freunde und mir Freiheit und Ehre retten können.

Voll von diesem Entschlusse schlenderte ich weiter, und erreichte, als der Abend niederstieg, ein kleines Städtchen, das malerisch in dunkler Bergesschlucht gelegen, den mißlaunigen Wanderer empfing. Das beste Gasthaus des Oertchens nahm mich auf, und in der traulichen Einsamkeit des Stübchens, das man mir eingeräumt hatte, setzte ich meinen Vorsatz in's Werk. Ein kurzer Brief benachrichtigte die Gräfin von dem Beweggrunde meines Schreibens. Ueber die Art, wie das bewußte Zettelchen in meine Hände gekommen, ging ich oberflächlich weg; über meine Flucht schwieg ich gänzlich, indem ich fest überzeugt war, man würde bereits den Irrthum eingesehen haben, dem ich mein Entkommen aus Firneck verdankte, und meines jetzigen Aufenthalts wurde mit keiner Sylbe erwähnt. Nach reiflicher Ueberlegung unterließ ich es sogar, meinen gefangenen Oswald ihrer Güte zu empfehlen, denn für seine baldige Loslassung bürgte mir seine Unschuld und sein unerschrockenes Gemüth. Mein Schreiben an die Gräfin enthielt also

nichts, als was unumgänglich nöthig war, die Einlage bei ihr einzuführen. Hatte es wohlthätige Folgen für mein und meines Freundes Schicksal, so konnten öffentliche Blätter sie leicht zu meiner Kunde bringen. Aber Oswald mußte mich zu finden wissen: auf der ganzen weiten Welt gehörte ich ihm nur allein an. Doch, wie ihm Nachricht geben? Die Wachsamkeit des Kommandanten von Firneck sperrte jedem Briefe den Eingang. Was thun? Wie dem edelmüthigsten der Freunde beweisen, daß ich ihn nicht undankbar vergessen? Ich wanderte nach der Post, übergab den Brief an die Gräfin, der noch dieselbe Nacht abgehen sollte, und kehrte nach dem Gasthause zurück. Es war finster geworden, winterlich pfiff der Wind durch die öden Gassen des Städtchens, und zum Ueberflusse stürzte plötzlich ein tüchtiger Regenschauer aus den Wolken. Noch ziemlich weit von meiner Wohnung entfernt hielt ich es für gerathen, seiner ersten Wuth mich zu entziehen, und das verfallene Gemäuer einer niedergebrannten Kirche bot mir einen erwünschten Zufluchtsort.

Mit dem Wetter und meinem Schicksal grollend, schmiegte ich mich in eine Ecke unter dem Vordache des Gebäudes und lauschte in finsterm Unmuth auf das Heulen des Sturmes und das Plätschern des Regens. Aber als ich einige Minuten auf meinem Posten verweilt hatte, fingen meine Augen an, sich an die Dunkelheit um mich her zu gewöhnen, und die Gegenstände rings zu unterscheiden. Einige männliche Stimmen, dicht zu meiner Linken, schlugen an mein Ohr. Ich orientirte mich so schnell als möglich, und erkannte an derselben Seite ein an die Kirche angebautes Häuschen, durch dessen enges rundscheibiges Fensterchen eine trübe Lampe schimmerte. Mäuschenstill bog ich mich vor, um wo möglich die Gegenstände in dem elenden Zimmer zu unterscheiden, aus dem die Stimmen sich

vernehmen ließen. Wenig Erbauliches bot der Anblick dar. Es war das Innere einer erbärmlichen Winkelkneipe. Den Hintergrund nahm der ungeheure Kachelofen ein, zu dessen Füßen auf verwittertem Sorgenstuhl die unförmliche Wirthin der Schenke in den Armen des Schlafes lag. Im Vorgrund die schönen Ueberreste eines gefeierten Bacchanals. Ein Tisch mit Bier und Branteweinkrügen belastet, und von einem Dutzend Kerls von gefährlicher Außenseite umlagert. Die meisten der wackern Gäste hingen bereits entschlafen auf ihren Stühlen, oder deckten mit ihren Leibern das kühn behauptete Schlachtfeld. Die rüstigsten Kämpfer allein, dreie an der Zahl, saßen noch wach und munter bei der Schnapsbouteille dem Fenster am nächsten, und vertrieben sich, die schmutzigen Kartenblätter in der Faust, die Zeit. Der Wirth des Hauses leistete ihnen Gesellschaft im Spiel und Trunk. Erschrocken fuhr ich zurück, als die auflodernde Flamme der geputzten Leuchte mir die Gesichter der ehrenfesten Sippschaft sehen ließ. Ausgezeichnetere Galgenphysionomieen könnte selbst die üppige Phantasie eines Breughels nicht zusammenstellen, und jedes andere Maler-Genie müßte erlahmen, sollte es sich zu der Kraft im Ausdruck emporschwingen, die in den Zügen dieser Quadrille vorherrschend war. Die zerlumpten Kleider, aus abgetragenen Uniformen und verblichenen Fuhrmannskitteln zusammengesetzt, vollendeten das gaunerhafte Zerrbild. Einige Worte, die ich deutlich aussprechen hörte, machten die Neugier in mir rege. Ich horchte also mit gespannter Aufmerksamkeit, denn entdeckt zu werden konnte ich nicht fürchten, indem die Nacht meine Gestalt verhüllte und das Toben des Regengusses jeden Späher ferne hielt. Die Karten wurden weggeworfen, die Becher gefüllt, die Pfeifen angebrannt, und die lustige Brüderschaft rückte zum traulichen Gespräch näher zusammen.

3.

„Ein verdammtes Wetter!“ brummte einer aus dem saubern Gelichter, der mir am nächsten saß; und der überhaupt, wie es die Folge lehrte, eine gewisse Herrschaft über die Andern ausübte; „der Meister kann wieder nicht herabkommen zu uns.“

„Heute wäre er auf keinen Fall gekommen,“ belehrte der Wirth, „es ist Ball auf dem Schlosse, und der König des Festes darf ja nicht fehlen.“

„Ei was! König hin, König her,“ rief ein Anderer ganz unwirsch, und schlug auf den Tisch; „ich bin es müde, hier länger dem Müßiggange nachzuhangen. Arbeit will ich. Der gestrenge Herr Meister macht mir's zu lang, bis er zum Ziele kömmt. Der Teufel kann sein Spiel haben, und dem Alten zuraunen, was ihm bevorsteht; dann heißt es: Wisch dirs Maul, Herr Bruder!“

„Bah! Bah!“ fiel ihm der dritte ins Wort; „nur nicht gleich das Kind mit dem Bade verschüttet. Der Meister kann seine Gründe haben, und wenn die Gesellen dann Sprünge machen, — ihr kennt ihn — so holt sie alle der Teufel!“

„Und das von Rechtswegen,“ begann wieder der erste, und spielte behaglich mit den Schnüren seines Husarenpelzes, während er vornehm Wolke auf Wolke aus seiner Pfeife qualmte.

„Na, einmal für allemal sey's gesagt,“ polterte der Zweite; „bekommen wir nicht morgen noch Ordre, anzupacken, so stecke ich auf meine Gefahr das alte Nest da oben in Brand. Donner und Wetter! Wochenlang lauern wir schon hier auf den reichen Fang, müssen uns wie Nachteulen am Tag verkriechen, von dem schurkischen Wirth da die Haut uns über die Ohren ziehen lassen, und der saubere

Meister sitzt oben, thut sich gütlich bei Wein und Mädchen, und läßt uns hier wie saures Bier verstocken und verderben!"

„Seyd nur ruhig, Brüderchen," sprach der Wirth besänftigend, „das geht nicht so geschwind als ihr euch einbildet. Der alte Geizhals im Schlosse muß fein überlistet werden, und nur dem Schwiegersohn in Hoffnung kann das gelingen. Alle seine Schätze, sowohl seine Obligationen, als auch sein baares indisches Gold hat er vergraben, versteckt und verscharrt. Nichts hilft es Euch, ist auch das ganze Schloß in Eurer Gewalt, wenn Ihr des Alten Goldgruben nicht zu finden wißt."

„Matz hat Recht," bekräftigte der Husarenpelz, „und am Ende kömmt's auf Eins heraus, ob der Bettel noch ein Paar Tage länger dauert oder nicht. Das ist doch unser letztes Stückchen, und ich bin in der Seele froh, daß das Hundeleben ein Ende hat. Unsere Handlanger da, auf und unter dem Tische, lohnen wir dann ab, wir theilen das Geld des alten Filzen und seine vier Töchter unter uns, und dann geht es frisch und wohlgemuth in die weite Welt hinaus, einer hier-, einer dorthin. Wo wir dann uns niederlassen, sind wir so ehrlich als zuvor, und kein Hahn kräht nach unsern vergangenen Worten und Werken."

„Ich ziehe nach Amerika," versetzte der dritte.

„Ich nach Rußland," der zweite; „aber morgen will ich doch hinauf gehen in's Schloß, dem Meister in's Gewissen reden, und treiben, daß es vorwärts geht."

„Das magst du," entgegnete der Ex-Husar, „aber nur eigenmächtig mußt du nicht verfahren, denn du kennst ihn und seinen Zorn. Ihr könnt Euch im Uebrigen auf ihn verlassen. Er ist selbst froh, wenn er uns vom Halse hat. Ich kenne ihn besser als Ihr. Er hat das Leben satt, wie wir es führen. Bitteres Unglück allein hat ihn vor einem

Jahr in unsere Zunft gebracht; und doch hat er den Schritt schon tausendmal bereut."

„Am Ende verräth er uns aus purer Bußfertigkeit," murrte der zweite.

„Höre, Bursche!" rief drohend der Wortführer, „noch ein solches Wort, und ich blase dir die Seele aus. Wer kann dem Meister solche Niederträchtigkeit zutrauen? Hat er uns nicht selbst immer von Gewaltthätigkeiten zurückgehalten? Hat er uns denn anders als nur in der äußersten Noth verstattet, selbst zuzugreifen und zu nehmen, wo man uns nichts geben wollte? Hat er uns nicht Respekt vor dem Leben unserer Mitmenschen und vor dem Eigenthum der Aermern unter ihnen eingeflößt?"

„O ja," versetzte höhnisch der revolutionäre Diebsgesell, „aus ganzen, honnetten Zunftgenossen hat er uns zu erbärmlichen Halbspitzbuben gemacht. Wir sind nicht Fisch, nicht Vogel, nicht kalt und nicht warm. Ich wollte nur, der letzte Kram wäre schon vorüber, ich hätte mein Geld, und wäre über alle Berge."

„Hm!" fiel hier der Wirth des niedlichen Hotels ein, „die Herren haben gut reden. Sie stecken ihr leicht Erworbenes ein, und sind heute hier, morgen da. Aber unser eins . . . daß Gott erbarm! Unser eins muß in loco bleiben, in steter Angst schweben, nur nicht in des Teufels Küche zu kommen, und sein Bischen Brod mit saurem Schweiß verdienen, während ... doch horcht, liebe Freunde, es schlägt schon neun Uhr. Kriecht geschwinde in das Nest. In wenig Minuten kommen die Nachtwächter, ihren Abendtrunk zu nehmen und die Kümmelflaschen zu füllen. Sie dürfen Euch nicht finden."

Unter Gelächter und zarten Scherzen taumelte das Trifolium vom Tische auf, und machte sich fertig, die Schlafstelle zu suchen. Während sie, sammt dem Wirth be-

schäftigt waren, die würdigen Collegen unter dem Tische zusammen zu lesen, erwachte die Wirthin aus dem Schlummer, und fing an, ihrem Mann, wie dem übrigen Gesindel, wegen des Unfugs zu so später Stunde tüchtig den Kopf zu waschen; ich aber machte mich ohne Geräusch aus dem Staube. Der Regen hatte aufgehört, der Mond sah neugierig zwischen den zerrissenen Wolkenvorhängen hindurch in das ruhige Städtchen, und sein volles Licht fiel gerade auf das Schild der Vagabunden-Herberge, als ich mich um die Ecke schlich. Ich las: Zur Bürgertreue!

Heil der Stadt, die viele treue Bürger dieses Schlags in ihren Mauern zählt! Heil dem Fürsten, der vieler solcher Unterthanen sich rühmen kann! Nur dürfte es ihm leicht an Kronen fehlen, solche Treue würdig zu belohnen!

4.

Im Wirthshause war reges Leben, als ich eintrat. Das stürmische Wetter hatte viele Fremde von der weitern Reise abgehalten, und Schenkstube, Vorzimmer und Gänge wimmelten von Livreen jeder Gattung und Farbe. Die Dienerschaft der Gäste vom Schlosse war es, die daselbst keine Unterkunft für die Nacht finden konnte, und deßhalb sich in das Städtchen einquartirt hatte. Das lustige Völkchen hatte schnell aus einem benachbarten Dorfe ein paar Fiedler bescheiden lassen, und zur Stelle, um doch in jedem Stücke die Herrschaft nachzuäffen, einen Ball arrangirt, der es wenigstens in puncto der Fröhlichkeit mit dem im Schlosse wohl aufnehmen durfte. Die Geigen schwirrten, der Staub flog, und in Tabaksduft, Lichterdampf und Sphärenklängen schwelgend, drehten sich die stattlichen Lakaien mit Dorf- und Stadtnymphen, mit Kindermädchen und schmucken Kellnerin-

nen im raschen Walzer. Eine Weile sah ich, um mich für Augenblicke zu zerstreuen, dem buntscheckigen Wesen zu; als aber der Tumult des Vergnügens höher stieg, ward das Lärmen und das Toben so arg, daß ich mich in die innerste Gaststube zurückzog, um dem Getümmel zu entrinnen. Hier hoffte ich Unterhaltung zu finden, da mein bewegtes Gefühl den Schlummer noch von mir verscheuchte, aber die anwesenden Fremden hatten bereits, ermüdet von der Reise, die stille Kammer gesucht, und nur ein einziger Gast saß in der Fensterbrüstung, das Gesicht in beide Hände gestützt, und schien zu schlafen, oder ernstlich über etwas Wichtiges nachzudenken. Mochte das erste oder das zweite Statt finden — in keinem Falle wäre es höflich gewesen, ihn zu stören. Ich wollte daher das Zimmer verlassen. Als ich aber die Thüre öffnete, flog ein rasches Dienstmädchen mit hochglühenden Wangen und Augen an mir vorbei; ihr folgte auf dem Fuße, wilde Waidmannslust im Auge, der eleganteste Jockei von der Welt. Die verschüchterte Schöne, mit der Gelegenheit des Hauses besser vertraut als der zudringliche Fremdling, verschwand durch die Thüre jenseits, der innere Riegel klappte vor, und mit langer Nase stand der Gefoppte vor der fatalen Barrière, die ihm einen so unbarmherzigen Strich durch die Rechnung machte. Erstarren, Bitten, Flehen, Klopfen, Drohungen, Scheltworte, Zorn, Raserei getäuschter Hoffnung, alles folgte nun in gewöhnlicher Ordnung. Als aber alle diese Zwang- und Reizmittel erschöpft waren, ging es auch wie gewöhnlich. Corydon fand sich in sein Schicksal, trocknete seine Thränen, zupfte das Jabot zurecht, schlug ein Schnippchen und wollte zurück in das Gewühl der Freunde. Ich hatte aber Zeit genug gehabt, in dem desparaten Jüngling einen Bekannten wieder zu entdecken. Sebastian, der lustigste Bursche, der je eine Courierpeitsche handhabte, hatte im Stalle meines

Onkels seinen Herrendienst angetreten. Allein nur wenige Jahre konnte er die militärische Hausdisciplin des Garde-Obersten ertragen. Sein lebenslustiger Sinn sehnte sich hinaus in den Strom der Welt, und kurz vor meiner Rückkehr von der Academie war sein Vorsatz zur Reife gekommen. Mit Lorbeeren und Schulden belastet, hatte er das Haus meines Onkels und die Residenz verlassen, um unter anderer Zone sein Glück zu suchen. Seit jener Zeit hatte man nichts von ihm vernommen; nun stand er in Lebensgröße vor mir, und war mir wahrlich diesmal keine unwillkommene Erscheinung. Die reichbordirte Scharlachjacke, die sehr mit der modesten Livree meines Onkels contrastirte, die ledernen Beinkleider, die spiegelblanken Stiefel mit den mächtigen silbernen Sporen, alles ließ vermuthen, daß er im Dienste einer angesehenen Familie stehe, die wahrscheinlich zu der Ballgesellschaft im Schlosse gehörte. Von ihm konnte ich hoffen, von dem Eigenthümer desselben mehr zu erfahren, als mir die Leute im Orte selbst sagen konnten. Ich hielt also den Wildfang auf. Anfänglich besann er sich nicht gleich auf meine Person, und wollte den Impertinenten spielen; als ich ihm aber mit Nachdruck meinen Namen nannte, und mich in freiherrlicher Würde dem Windbeutel gegenüberstellte, wurde er plötzlich sehr demüthig, und obschon die ferne Tanzmusik elektrisch durch alle seine Nerven zuckte, stand er mir dennoch — gern oder ungern — Rede. Meine Einleitungs-Fragen betrafen seine jetzigen Verhältnisse. Ich erhielt darüber die befriedigendste Auskunft. Sein Herr, der reiche Graf von Hechenburg, war einer der Ballgäste auf dem Schlosse. Von dem Reichthume desselben wußte Bastian viel Aufhebens zu machen, von seinen übrigen Eigenschaften konnte der arrogante Schilderungs-Ton des Lakaien dem Zuhörer nicht die günstigste Meinung beibringen. Befragt, wer der Herr des Schlosses sey, antwortete

er geläufig: der Eigenthümer heiße Freiherr von Guespenstern, sey ein schwedischer Edelmann, und der närrischste Kauz von der Welt, ein wahrer Sonderling, der sich in Tracht und Manieren von andern vernünftigen Menschen unterscheide, und kein anderes Verdienst habe, als unmenschliche Schätze, und vier allerliebste Töchter. In der That? unterbrach ich den Erzähler mit affektirtem Zweifelsinn.

Durch diese Frage hatte ich auf einmal alle Dämme durchbrochen, die der Redseligkeit des Jokeis im Wege stehen konnten.

„Das will ich meinen," versetzte er prahlend, „bildschöne Frauenzimmer sind es, nur jammerschade, daß der alte Herr die Caprice gehabt hat, ihnen statt ehrlichen, christlichen Namen, heidnische zu geben."

Ei, wie so? fragte ich mit steigendem Antheil, begierig, an das Ziel meines Forschens zu kommen.

„Je nun," versetzte er lächelnd, „so übel klingen die Namen gerade nicht, das älteste von den Fräuleins heißt Hortensia, die zweite Amarantha, die dritte Rosa und die vierte Viola. Nicht wahr, das ist schnackisch, Herr Baron?"

Der Blumenflor interessirte mich schon unbekannter Weise, ich drang also in den Burschen, mir das Weitere mitzutheilen.

„Wunderschöne Mädchen sind's," fuhr er fort, und arrangirte wohlgefällig seinen Backenbart. „Auf Parole, gnädiger Herr! wenn unsereins wählen dürfte, die Augen ließ ich mir verbinden, wie zum Blindekuhspiel; blind griff ich zu, und hätte doch eine Quaterne gewonnen, hätte ich auch erhascht welche ich wollte von den vieren."

Zählen denn diese Wunderblumen keine Freier in ihrem Gefolge, denen es allenfalls erlaubt wäre, zu haschen?

„Freier genug, aber vor der Hand nur einen Begünstigten. Stellen Sie sich vor, der Vater wie die Töchter

wollen von keinem wissen. Ein Einziger hat es verstanden, aber dafür ist er auch ein Wälscher. Der ist seit einigen Wochen oben im Schlosse, hat sich trefflich eingenistet, und macht der Fräulein Rosa ganz gewaltig den Hof. Der alte Herr wollte zuerst nicht gern anbeißen, indem man über die Herkunft des jungen Herrn und sein Vermögen noch nicht im Klaren seyn soll; aber du lieber Gott! man weiß ja, wie es geht. Dem lieben Püppchen laufen gleich die Augen über; das winselt, das bettelt und gibt nicht eher Ruhe, bis der wunderliche Papa alles thut, was man von ihm verlangt."

Ich ersuche Herrn Bastian ernstlich, sich in's künftige solcher Abschweifungen zu enthalten.

„Wie Sie befehlen, Herr Baron!" erwiederte er verlegen, und fuhr nach kurzem Räuspern fort: „ich wollte eigentlich nur sagen, daß die Verlöbniß zwischen dem Freier und der Fräulein Rosa heute Abend vor der großen Gesellschaft, die expreß dazu geladen wurde, bekannt gemacht werden soll, wenn es nicht schon geschehen ist."

Wie heißt der Verlobte?

„Vicomte von Cerdagne. Vor ein paar Wochen kam er als Reisender durch Zufall auf das Schloß, wildfremd, von Niemanden gekannt, aber in der kurzen Zeit hat er sie Alle verhext."

Das war also der Mann, den ich suchte. Nach allen Angaben mußte er und kein Anderer der Gaunerchef seyn, der die Gastfreundschaft auf eine abscheuliche Art zu verrathen im Begriff stand, und den ich zu entlarven beschloß, es koste was es wolle. Ich wußte nun genug, und nur wie im Vorbeigehen fragte ich meinen Gewährsmann, ob er mir nicht einen pfiffigen Kerl zuweisen könne, der es für gute Belohnung übernähme, an einen Arrestanten in Firneck

ein Billet zu bestellen. Es müsse aber ein behutsamer und zuverläßiger Bursche seyn.

„Versteht sich, versteht sich Euer Gnaden," entgegnete Bastian, mir zutraulich auf die Schulter tippend, „aber das ist eben der Umstand, das ist der Knoten. Sehen Sie, gnädiger Herr! ich bin auch oft dabei gewesen, und straf mich der und jener, müßte ich nicht morgen früh mit meinem Herrn fort, ich würde ihnen zu Gefallen die Kommission selbst übernehmen, aber . . . hm! hm! . . ." fuhr er fort, und legte den Finger an die Nase . . . . „Fällt mir denn nichts ein? . . ." plötzlich schlug er ein Schnippchen: „ich hab's!" rief er, „warum zerbrechen wir uns den Kopf so lange? da sitzt ja der Fier-à-Capel. Da haben wir, was wir brauchen. An den, mein gnädiger Herr, an den können Sie sich keck adressiren, der ist überall, der thut alles, dem ist nichts zu schwer, und wenn ich mich nicht irre, so habe ich heute Abend von ihm selbst gehört, daß er morgen einen Gang über die Grenze thun wolle."

Resolut ging Bastian auf den Menschen zu, der bei Nennung seines Namens verwundert in die Höhe gesehen hatte, und zu erwarten schien, was man von ihm verlangen werde. Mit wenig Worten wies er mich an ihn, und entsprang mir dann mit einem herzlichen Lebewohl, um im Gewühl des Wirbeltanzes die versäumte Viertelstunde doppelt wieder einzubringen.

5.

Ich fand in dem empfohlenen Fier-à-Capel einen noch ziemlich jungen Mann von einnehmendem Aeußern und guter Erziehung, der, obschon an den Ufern der Garonne ge-

boren, dennoch sich unserer Muttersprache geläufig und mit einem angenehmen, wenn gleich fremdartigen Accent bediente. Mit der größten Aufmerksamkeit hörte er mein Verlangen an, das ich ihm, ohne vorderhand die Namen der handelnden Personen zu nennen, sorgsam detaillirte und ein schalkhaftes Lächeln verbreitete sich über sein blasses, schwermüthiges Gesicht, als ich mit meinem Vortrage zu Ende war.

„Es gereicht mir zum besondern Vergnügen," antwortete er hierauf, „Ihnen in solcher Kleinigkeit dienen zu können, und ich übernehme den Auftrag ohne Anstand."

Mein lieber Freund, sprach ich warnend, stellen Sie sich die Sache nicht so leicht vor. Es ist hier von einer Festung, von einem Staatsgefangenen die Rede.

„Seyen Sie ganz ruhig: unmöglich ist nichts auf Erden, denn ich lebe ja noch. Mit meinem Kopfe verbürge ich Ihnen die richtige Uebergabe der Depesche. Bedarf es einer Antwort, und ist der eingesperrte Herr nicht gerade zu auf den Kopf gefallen, und versteht es, mir ein Bischen in die Hände zu arbeiten, so haben Sie übermorgen um diese Stunde die Antwort in Ihrer Tasche."

Sie versprechen viel.

„Nicht mehr als ich halten kann. Alles, wozu man nicht mehr als die Kräfte eines einzelnen Menschen braucht, sey es noch so schwierig, übernehme ich. Nichts ist unmöglich, denn ich lebe ja noch. Fragen Sie mir nur nach, mein Name ist in der ganzen Gegend bekannt und berühmt. Hier in dem Hause ist mein gewöhnliches Absteigequartier, darum kennt mich auch hier jedes Kind, darum verlassen Sie sich nur auf mich. Nur das Eine sagen Sie mir noch gefällig: ist die Sache, um die es sich in Ihrem Briefchen handelt, gefährlich? Kann es dem Arrestanten oder mir Hals und Kragen kosten? . . Ich frage nur, damit ich meine Forderung darnach einrichten kann, denn sehen Sie,

mein lieber junger Herr, ich muß von meinen Accidenzien leben und meine kostspieligen Reisen bestreiten."

Ich versichere Sie auf Ehre, versetzte ich lächelnd, daß weder des Empfängers noch des Ueberbringers Leben nur das geringste riskirt. Seyen Sie aber im Voraus überzeugt, daß ich, im Fall des Gelingens, Ihre Forderung honoriren werde, als ob sie für meine Hilfeleistung in hochnothpeinlicher Sache stipulirt wäre.

„Sie sind sehr galant, mein Herr," erwiederte mit geschmeidiger Verbeugung der Nothnagel, „und bei so vieler Delikatesse wäre es indiskret von mir, nur das Geringste zu fordern. Mein Herr, Sie sind ein Adelicher, ein Baron, wie ich von dem gespornten Windbeutel vernommen habe; ich bin sonst kein Freund von Edelleuten, und diene ihnen blos, weil ich ihr Geld brauche, aber Sie sind in der That ein Edelmann. Sie wissen Nation, Erziehung und Bildung zu schätzen. Sie haben mich Sie genannt, obschon Sie ein Freiherr sind und ich ein armer Teufel bin, während Andere Ihres Gleichen mich mit dem erniedrigenden Prädikat Er oder Ihr abspeisen. Sehen Sie, das gefällt mir; Sie haben meine Zuneigung gewonnen, und ich überlasse gänzlich Ihrer Großmuth, wie Sie Ihren bereitwilligen Diener, für den geringen Dienst, den er Ihnen erweisen wird, bedenken wollen."

Sie sind ein sonderbarer Mensch. Wer sind Sie aber eigentlich? Unter welcher Firma dienen Sie den Leuten?

„Ich bin Constitutions- und Wetterhändler." Mit Mühe konnte ich das Lachen verbeißen; der Schelm merkte es zwar, ließ sich aber nicht irre machen und fuhr fort: „Dem Politiker verkaufe ich Brochüren über die neusten Verfassungen; dem Oekonomen Barometer; für den leichtsinnigen Schuldner verfertige ich sympathetische Wechseldinte, die in den ersten paar Stunden verbleicht, für den deter-

minirten Verliebten Strickleitern, so dauerhaft als seine Liebe, dem Fürsten biete ich Projekte, dem Hintersassen Rattenpulver an; billets-doux und Kornzettel, Kalender und Heirathskontrakte trage ich im Lande herum; alles was Contrebande ist, gehört in mein Departement; bald stecke ich im leinenen Kittel, bald im schwarzen Frack, bin bald in den besten, bald in den schlechtesten Gesellschaften, aber überal wohl gelitten. Der Name Fier-à-Capel zählt allenthalben Freunde, und ich suche sie auch durch reelle Bedienung mir stets zu erhalten."

Wie sind Sie aber zu diesem seltsamen Erwerbszweig gekommen? ein Franzose auf deutschem Boden?

„Ach, mein Herr, das Schicksal! . . . wer kann wider das Schicksal? Nichts ist unmöglich, denn ich lebe noch, da ich doch nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit längst pulverisirt seyn müßte. Als Knabe entrann ich mit meinen Eltern, schweren Gefahren trotzend, den Gräueln der Revolution meines Vaterlandes. Die Thäler der Schweiz nahmen uns auf. Meine Eltern, in blinder Hoffnung lebend, der Weg zur Heimath werde sich in kurzem freundlich wieder ebnen, ließen mich und meine Schwester auch im Exil nach der alten Weise erziehen, wie es sich für Kinder eines reichen Hauses schickte. Wir lernten nämlich wenig, brauchten aber viel, und ich konnte mich an Arroganz und Uebermuth mit Jedem meines Alters messen. Indessen rollten die Jahre vorüber, und plötzlich erschien statt des Engels mit der Friedenspalme das dreifarbige Banner der Feinde in unserer Freistatt. Wir flohen nach Italien. Auf dem gefährlichen Pfad, der nach Hesperien führt, riß ein Fehltritt den unvorsichtig voranschreitenden Vater in den Abgrund. Seine Gebeine ruhen in den Felsenschluchten des Bernhards. Mit der trostlosen Mutter pilgerten die Geschwister weiter. In Livorno befiel uns drei auf einmal eiu fürchterlicher

Typhus. Der Barmherzigkeit fremder Menschen danken wir unser Leben. Wir waren aber blos genesen, um wieder auf's Neue vor den verfolgenden Republikanern zu fliehen. Unnöthig wäre es, die Mühseligkeiten zu schildern, die uns betrafen, als wir, von allem Geld entblößt, bettelnd uns durch das deutsche Reich schlugen, und bald hier, bald da vergebens anklopften, bis wir in Friesland bei einer armen Wittwe, die aber ihr kümmerliches Brod mit uns zu theilen sich erbot, eine Zuflucht fanden. — Ich war indessen herangewachsen. Thätig mußte ich in's Leben eingreifen, nicht sorglos die schmale Kost meiner Mutter und Schwester theilen. Gelernt hatte ich aber nichts: Holzspalten und Wassertragen wollte ich aber nicht, ich ging nach Holland, nahm daselbst Dienste und schiffte nach Batavia.

„Die Ausschweifung, die Regellosigkeit, denen sich der unbesonnene Fremdling in jener Zone gewöhnlich überläßt, machten auch auf mich ihre Rechte geltend. Die fürchterlichsten Folgen, verbunden mit dem giftschwangern Klima, warfen mich auf's Siechbett, und die Gruft öffnete schon ihren Schlund, um mich zu den tausend und tausend Opfern der Geldgier und der Lüste hinabzuziehen, die er schon verschlungen hatte. Ein französischer Wundarzt rettete mir durch unerhörte Bemühung das Leben, und ich konnte meinen Dienst wieder versehen. Aber wie lange? Ein Raufhandel, in dem ich zwei Hiebe über die Hirnschale und einen Stich in die rechte Seite erhalten, brachte mich auf's Neue in's Lazareth. Zum zweitenmale entriß der Landsmann mich dem Rachen des Todes. Unfähig länger zu dienen, ward ich entlassen, und der menschenfreundliche Chirurgus, auf dem Punkte, nach Europa zurückzusegeln, erbot sich, meine Ueberfahrt zu bestreiten, und auf vaterländischem Boden (die Emigrirten hatte man zurückberufen) weiter für mich

zu sorgen. Mit Freuden nahm ich es an, doch mein böser Unstern war nicht versöhnt.

„Ein Pirat überfiel unser Schiff, im Kampfe ward mein Wohlthäter getödtet, und seine Habe, wie die der übrigen Passagiere, fiel in des Siegers Hand. Die Ueberlebenden, worunter auch ich, wurden mit Fesseln beladen, und nach geraumer Zeit an ein türkisches Raubschiff verhandelt, das uns nach Cairo brachte, wo wir der Schau- und Kauflust der Muselmänner ausgestellt wurden. Alle meine Gefährten wurden schnell losgeschlagen, nur zu meiner Leidensgestalt wollte sich kein Käufer finden. Endlich erregte sich das Mitleid eines reichen Schweden, der in Handelsgeschäften sich in Cairo aufhielt, er löste meine Fesseln, ließ mir Pflege und Unterstützung reichen, und gab mir die Mittel an die Hand, nach Europa zurückzukehren.

„Ich war wieder gesund und rüstig geworden, und, da ich die Lage der Dinge im Vaterlande verändert wieder fand, trat ich in französische Kriegsdienste. Ich war bald Offizier, ich hatte die Freude, meine Mutter in dem Kleid der Ehre zu überraschen. Sie segnete mich, und nahm gütig die geringe Unterstützung an, die ich ihr reichen konnte. Meine Schwester war groß und schön geworden, aber auch tugendhaft war sie geblieben, mit ihrer Hände Arbeit ernährte sie die Mutter, und hatte manch vortheilhaftes Anerbieten ausgeschlagen, um der Geliebten die Pflege nicht zu entziehen.

„Mich rief der Krieg aus den Armen der Familie; die Mutter sah ich nie wieder. Als ich zurückkam, fand ich das Haus öde, die Schwester in Trauer. In den Niederlanden ward mir meine Garnison angewiesen, und auf der Stelle nahm ich Elise in mein Haus.

„Um das schöne anspruchlose Wesen versammelte sich die Blume der tapfern Marssöhne. Doch alle Huldigung

wies sie zurück, die Anträge des redlichen Mannes, wie des Lüstlings, schlug sie mit Standhaftigkeit aus: nur ihrem Bruder wollte sie leben, und nicht eher Hymens Fesseln tragen, als bis ich meinen Hausaltar errichtet! . . . Ach, vergebener Vorsatz! Arme Schwester, dein schweres Loos mußtest du erfüllen! . . . Ich will kurz seyn, mein Herr, denn es naht die schrecklichste Periode meines Lebens. Ich hatte Gelegenheit gehabt, einem sehr bedeutenden Manne einen wichtigen Dienst zu leisten. Ich folgte ihm nach Paris, wo er meiner noch auf eine Zeit bedurfte. Hier lernte ich ein Mädchen kennen, eine Deutsche, die mit ihrem Vater, der eine diplomatische Stelle bei einem Gesandten bekleidete, in ziemlicher Eingezogenheit lebte, und nur für die Kunstschätze der Hauptstadt zu athmen schien. Geschäfte führten mich zu ihrem Vater, in ihre Nähe; sie machte Eindruck auf mein Herz, ich glaubte in ihren Augen mein Glück zu lesen. Schritt für Schritt kamen wir dem Ziele näher. Das siebenzehenjährige, harmlose Geschöpf ward meine Lehrerin in der deutschen Sprache, und — wer weiß es nicht — wie verführerisch Amor als Schulmeister ist? . . . In diesen Lehrstunden wurde es mir klar, daß ich ohne die schöne Professorin nicht leben könne. Aehnliches betheuerte sie mir, und der Vater, beachtend meinen Rang, den Einfluß, den ich auf meinen hohen Gönner übte, und ein artiges Vermögen, das ich der Freigebigkeit desselben verdankte, erkor mich zum Eidam. Im Taumel des Glücks beschleunigte ich dasselbe, und führte Elisen, ehe sie sich's versah, meine junge Gattin zu. Die Flitterwochen schwanden, die Binde fiel . . . Die Schwester sah heller als ich. Sie benachrichtigte mich, daß meine Frau eine geheime Correspondenz führe, die sie sorgfältig zu verbergen suche, und der sie nur durch Ungefähr auf die Spur gekommen. Mit der Eifersucht des Südländers sprengte ich den Schreib-

tisch meiner Gemahlin, und fand, statt eines verliebten Briefwechsels, eine in Ziffer geschriebene Correspondenz, die mir weit gefährlicher schien. Dieser Schriftart unkundig, und dennoch nicht vermögend, meine Gattin durch die Entdeckung des muthmaßlichen Verbrechens zu compromittiren, begnügte ich mich, die Ränkespinnende genau zu beobachten. Die Schlaue mußte aber errathen, was in mir vorging, denn, als ich wieder zur Armee abreiste, und sie mir, wie gewöhnlich, dahin folgte, untersuchte ich bei dem Einpacken ihre Papiere auf das Genaueste . . . allein nichts Verdächtiges fand sich vor; die Zifferbriefe waren verschwunden, verbrannt wie ich wähnte; jeder Beweis, den ich ihr hätte vorlegen können, war vernichtet. Ihre Unbefangenheit machte mich völlig irre, und da sie zu dieser Epoche ein Pfand meiner Liebe unter den Herzen trug, schwieg ich über die verdrießliche Sache.

„Unsere Macht hatte indessen einen empfindlichen Stoß erlitten, in das Herz von Frankreich spielte sich der Krieg; des Adlers Schwingen erlahmten und eine neue Ordnung der Dinge trat ein. Mein Beschützer fiel, ich mit ihm. In beklemmender Muße lebte ich in den Niederlanden, und der Unfriede hatte in meinem Hause bequem Platz genommen. Meine Gattin und Elise, ewig widerstrebende Pole, sahen sich mit feindseligen Augen, und selbst dem befangenen Blick des liebenden Mannes konnte der intrigante, tief versteckte, lauernde Charakter meines Weibes nicht entgehen. Ihre mannigfaltigen Bekanntschaften, Verbindungen, ihr weitausgebreiteter Briefwechsel, alles bestätigte in mir die Ahnung, sie sey die Agentin einer gewissen geheimen Verbindung, die sich bemüht, Unkraut zu säen, wo sie nur kann. Ihre Jugend, ihre Schönheit, ihr Witz und durchdringender Verstand waren der gewaltige Köder, der ihre Plane gelingen machen mußte. Falsche Delikatesse hielt mich ab, durch ein

entscheidendes Wort diesen Ränken ein Ende zu machen. Sie gebar mir einen Sohn, ich vergötterte ihn, doch in wenig Wochen entriß mir ihn der Tod. Von seinem Grabe riß ich mich los, um in neuem Krieg Zerstreuung zu suchen. Der alte Feldherr war wieder erstanden, zu seinen Fahnen gesellte ich mich. Wie immer, begleitet mich meine Frau. Plötzlich werde ich verhaftet, als ich mich an die Gränze begeben will. Mein Weib ergreift die Flucht, rettet sich, und unter meinen Effecten finden sich Papiere, welche eine Unterhandlung zwischen mehreren Mißvergnügten in der Hauptstadt und dem feindlichen General, der uns gegenüber steht, begründen, deren Zwischenhändlerin meine Frau gewesen war. Ich läugne alle Mitwissenschaft, umsonst; mir wird der Prozeß gemacht, das Todesurtheil gesprochen. Ruhig erwarte ich die Vollstreckung, denn dem Bittergetäuschten war das Leben verhaßt. Mein ehemaliger Gönner, jetzt wieder zu Einfluß gekommen, interessirt sich für mich, erhält Aufschub. Während dem marschiren die Heere, die Schlacht von Waterloo wird geschlagen, unwiderruflich Frankreichs Loos entschieden. Meiner wird, im eigentlichen Sinn des Worts, gar nicht gedacht; ich war vergessen. Zu stolz, um bei dem fremden Sieger meine Freiheit zu erbetteln, trug ich geduldig meine Ketten, bis ich nach geraumer Zeit ihre Lösung einem edlen Prinzen des Königshauses verdankte. Ich flog nach den Niederlanden, ungeduldig, das Theuerste, was ich noch auf Erden besaß, aufzusuchen. Nicht die Gattin meine ich. Von ihr hatten mich ihre verbrecherischen Unternehmungen geschieden, meine theure Schwester Elise, die ich in meinem Wohnorte zurückgelassen hatte, sie suchte ich auf. In ihren Armen hoffte ich wieder aufleben, meinen Schmerz vergessen zu können! Unseliges Wiederfinden! Mit dem Tode ringend fand ich sie. Ein niederträchtiger Verführer trat diese schöne Blüthe in's Grab.

Ein feindlicher verwundeter Offizier ward in unser Haus gebracht. Elise wartete seiner. Aus treuer Pflege ward Liebe. Mit Verführung lohnte er ihr, und, als das schwache Mädchen nur zu spät die schrecklichen Folgen ihrer Unbesonnenheit, ihres blinden Vertrauens einsah, verließ er sie. Vergebens hatte sie mit Worten der Liebe, mit Thränen der Angst den Abscheulichen zu rühren gesucht; vergebens hatte ein edler Mann, ein Waffengenosse des Buben, der früher selbst, aber ohne Erfolg, in reiner Absicht um Elisens Hand geworben, den Elenden vor das Gericht der Ehre gefordert, in dem versagenden, gefallenen Mädchen noch die Treugeliebte achtend. Der Schändliche erschien nicht, und zog es vor, seine Ehre als sein Leben im Stich zu lassen. Der wackere Vertheidiger der Gekränkten mußte bald darauf nach der Heimath zurückkehren. Elise blieb ohne Schutz zurück. In trauriger Abgeschiedenheit ward sie von einer Tochter entbunden, der unglücklichen Frucht jener Verirrung. Der Himmel machte das Unrecht des Vaters an dem kleinen unschuldigen Engel wieder gut, und nahm ihn auf in seine Herrlichkeit. Bald darauf hauchte Elise in meinen Armen ihren Geist aus."

Hier schwieg auf einige Augenblicke der Erzähler, und seltsame Leidenszüge hatten sich unmerklich in seinem Gesichte aufgeregt, wie nach und nach seine Erzählung ernsthafter geworden war. Er fuhr sich ein paar mal mit der flachen Hand über die Augen, und ging dann in seiner Geschichte weiter:

„Ich war bankerott an Geist und Körper; meines Bleibens war an jener Stätte nicht länger. Mein Vermögen war durch die Umwälzung verloren, ich verkaufte mein Häuschen und ging auf's Gerathewohl in die Welt hinein. Mein Vaterland war für mich dahin; ich mußte ein neues suchen. Beim Eintritt in Deutschland erhielt ich Kunde

von meiner Frau. Ein russischer Offizier erzählte, ohne mich zu kennen, an öffentlicher Wirthstafel die Geschichte. Sie hatte nach meiner Arrestation eine Zuflucht in dem Hauptquartier jenes Generals gesucht, der aber, von seiner rauhen Redlichkeit kein Haarbreit abweichend, sie aus seiner Nähe entfernte. Ein Adjutant des Feldherrn, der mit Depeschen an seinen Hof abgesandt wurde, erbarmte sich, minder scrupulös als sein Oberer, wie es einem wackern Paladin geziemt, der verlassenen Dame, die Anstand, Delikatesse und ihren Gemahl vergessend, bereitwillig dem Beschützer folgte, um in der geräuschvollen Hauptstadt seines Vaterlandes unter Zerstreuungen aller Art die unangenehmen Rückerinnerungen, mit denen ihr Gewissen sie wohl heimsuchen mochte, zu ersticken. Der Berichterstatter versicherte, sie vor Kurzem in einem der größten Bäder an der Seite ihres Freundes gesehen zu haben. Ich gönnte ihr das Wohlleben von Herzen, setzte meinen Stab weiter und fand hier auf dem Schlosse, so unerwartet als möglich, in dem Besitzer desselben, einen alten Freund. Guespenstern war es, der mich in Cairo loskaufte, und hier in behaglicher Ruhe, umringt von herrlichen Töchtern, seine Reichthümer genießt. Er erkannte mich noch, und da ich ihm die glänzende Epoche meines Lebens verschwieg, und nur den Wunsch an den Tag legte, auf irgend eine Weise mein Brod zu verdienen, gab er mir einen geringen Vorschuß, um den kleinen Handel anzufangen, den ich noch führe, der sich aber durch meine Industrie schon bedeutend vergrößert hat. Und so bin ich denn entschlossen zu enden. Meinen Degen habe ich im Fluß versenkt, meinen Namen vergessen und einen andern angenommen, meine ehemals geliebte, aber unwürdige Frau verachten gelernt, und lebe nun zufrieden. Aus der Vergangenheit weiß ich nur zwei Dinge, die ich nie vergessen kann: Das Andenken meiner armen Schwester,

und der Name ihres edelmüthigen Vertheidigers. Ihren Verführer hat sie mir nie nennen wollen, und auch den Namen des Braven konnte sie nur unvollkommen angeben. Allein kurz nach ihrem Tode erhielt ich einen Brief von ihm, worin er sich angelegentlich nach der Verewigten erkundigte, und den lebhaftesten Antheil zeigte. Ich antwortete ihm, und vernahm seit dieser Zeit nichts von ihm, aber unvergeßlich blieben mir stets die Namen Elise und Oswald Wallborn!"

„Oswald Wallborn?" rief ich erstaunt.

Nun folgten Fragen auf Fragen, Erklärungen auf Erklärungen; der lebhafte Franzose erdrückte mich bald in seinen Armen, als er erfuhr, daß Oswald mein Freund und zugleich der Gefangene sey, dem er Kunde von mir bringen sollte. Er schwur hoch und theuer, keine Mühe zu sparen, um dem braven Oswald seine Dankbarkeit zu erkennen zu geben, und unter freundschaftlichen Gesprächen trat die stille Mitternacht ein.

6.

Die drei Grazien in Lebensgröße hüpften aus dem Portal des Schlosses, eben als ich den folgenden Morgen im Begriff war, hinaufzuschreiten. Einen Augenblick stutzten sie, maßen die unbekannte Gestalt flüchtig vom Kopf bis zum Fuße, und sprangen dann schäkernd in die Gartenpforte. Geblendet von so viel Liebenswürdigkeit, rieb ich mir die Augen, und ärgerte mich zugleich ein wenig über das spottende Gelächter, welches die drolligen Mädchen jenseits der Gartenmauer aufschlugen, als noch eine vierte vorüber-

schlüpfte, deren höfliches Grüßen mich befremdete. Aber mit einem Blick hatte ich das Räthsel gelöst. Die schmachtenden Augen, der äußerst geregelte Gang, die ernsthafte Haltung in der ganzen lieblichen Figur vereinigten sich, mir anzudeuten, es sey Fräulein Rosa, die Braut. Sie folgte den Schwestern. — Nein, armes Mädchen, rief ich begeistert; nein, deine Reize sollen keinem Diebshauptmann zu Theil werden. Dich und die Goldsäcke deines Vaters soll meine Angabe retten, und vergilt mir nur einer deiner holden Blicke, so bin ich überreich belohnt.

Stolz, wie im Triumph, stieg ich die breite Treppe hinan. Alles fand ich in der schönsten Ordnung, obschon erst vor wenig Stunden der Ball aufgehört hatte. Vieles, was mir den Abend vorher Fier-à-Capel von dem Herrn von Guespenstern mitgetheilt, hatte bereits ein günstiges Vorurtheil für ihn in mir rege gemacht, und der Eintritt in sein Haus bestätigte meine Erwartung. Dem Kammerdiener nannte ich meinen Namen, und ward in das Studierzimmer des Herrn geführt, der sich aber noch mit der übrigen Gesellschaft bei dem Frühstück befand. Ich ward daher gebeten, einige Augenblicke zu verziehen. Gern fügte ich mich darein, denn nun hatte ich ja hinlängliche Muße, den Lieblingsaufenthalt des sogenannten Sonderlings zu besichtigen. Alles einfach, aber geschmackvoll und edel. Bequeme Bücherschränke, angefüllt mit den kostbarsten literarischen Schätzen, im Fach der Reisebeschreibungen, Alterthümer, der Natur- und Weltgeschichte; der Lesetisch besäet mit den neuesten Zeitschriften; der Schreibtisch groß, geräumig, von der modernsten Form und streng verschlossen; auf dem Kamin altrömische und egyptische kleine Götzenfiguren von terra cotta, an den Wänden kostbare Gemälde, historische Gegenstände behandelnd, und die Waffensammlung des Besitzers, Gewehre von den besten Meistern, Damascener-Säbel aus den

berühmtesten türkischen Fabriken; das übrige Ameublement zierlich und bequem; ein tiefsinniger Papagei auf hoher Stange, und ein alter Jagdhund schlafend am Kamine. Aus dem Fenster die herrlichste Aussicht in die weite, gesegnete Landschaft, über die Häuser des Städtchens hinweg, das mit seinen schwach belebten Gassen, wie ein aufgeschlagenes Buch in der Vogelperspective, vom stolzen Schloßberg aus bekrittelt und beguckt werden konnte. Ich schenkte dem armseligen Oertchen auch einige Blicke, da eben der lustig schmetternde Postillon abritt, der meinen Brief nach der Heimath zu spediren hatte, aber ein Geflüster von mehreren weiblichen Stimmen, dicht unter des Museums Fenstern, belehrte mich, daß in meiner Nähe etwas Selteneres und Interessanteres zu schauen sey. Ich hatte nämlich, um die Aussicht und den warmen Schein des sonnenhellen Herbstmorgens zu genießen, das Fenster geöffnet, und die vier Grazien, die mir, Heil verkündend, auf der Schwelle begegnet waren, hatten Astern pflückend und muthwillig schäckernd sich näher gezogen, und theilten sich nun zischelnd und flüsternd ihre Bemerkungen über den fremden Gast mit, der aus den Fenstern ihres Schlosses sah, gerade als ob es so seyn müßte.

Ich zog mich hinter die Vorhänge zurück und lauschte mit Ohr und Auge.

Welch ein Abstand zwischen der absterbenden Blumen- und Pflanzenwelt des Gartens und der brillanten Flora, die in vier so herrlichen Exemplaren vor dem Forscher sich entfaltete! Volle, üppige Blüthen, die an Farbenglanz und Fülle rühmlich wetteiferten. Der nachläßige, aber gewählte Morgenanzug, vom gleichen Zeuge wie der ganz ähnliche Kopfputz ließ nicht zweifeln, daß es die lieblichen Töchter des Schlosses seyen, und bald lernte ich auch sie nach ihren

Namen unterscheiden. Die älteste, Hortensia, eine stattliche Figur, schwarze Lockenfülle, majestätische Feueraugen, das begehrungswertheste embonpoint. Ihr folgte Amaranthe; dieselbe hohe Gestalt und Fülle, aber blendendweißer Teint, heller lichter Blick, das griechische Profil von feurigen Locken umringelt. Rosa, ganz ihrer Blumenschwester entsprechend, von Rosenduft umschwebt, kleinere aber zartere Form, lichtblaue Augen, blondes Seidenhaar. Den Beschluß machte Viola, das reizendste Geschöpf, das jemals der Natur in ihrer muthwilligsten Laune gelungen war. Kleine, aber reich ausgestattete Umrisse, Ebenmaß in allen Verhältnissen, ihr Kopf ein wunderfreundliches Oval; die Gestalt der Jungfrau, die Züge des Kindes, des harmlosen, frohen Kindes. Blühende Wangen, schönes braunes Haar und Augenbraunen, tiefblaue, große, seelenvolle Augen. Die meinigen waren gefesselt an den holden Gegenstand, und wenn ich sage, daß mir nichts entgangen war, weder der kleine Fuß, noch die volle, kleine Hand, weder des keusch verhüllten Busens Fülle, noch der Marmorglanz des Nackens, weder das allerliebste Stumpfnäschen, noch der frische kußgerechte Mund, weder der Zähne Perlenreihe, noch die pikanten Grübchen in Wange und Kinn, in welchen der Liebesgott sein permanentes Hauptquartier aufgeschlagen zu haben schien, so braucht man eben kein Oedip zu seyn, um zu errathen, welcher von den vier holden Frauenblüthen mein schwaches Herz die Palme reichte. Jede ihrer Bewegungen so anmuthig, jeder ihrer Blicke so zauberisch, ihr Gang leicht und edel, ihre Haltung reizend und gefällig, ihre Stimme so weich und klangvoll, ihr Lächeln kindlich und froh! .... Ach! wozu die vielen Worte, die nur schwach die Empfindungen schildern können, die in meiner Brust beengend und beseligend wechselten! Wenn im weiten Schöpfungsstaate, dem Zeitgeist gemäß, eine constitutionelle

Verfassung beliebt werden sollte, Repräsentantin der Liebreizendsten ihres Geschlechts dürfte keine andere als Viola seyn!

7.

Es klopfte mir Jemand auf die Achsel. Als ich mich umsah, stand der Herr des Schlosses vor mir. In Betrachtung und Würdigung des Schönen versunken, hatte ich sein Eintreten und seinen wiederholten Gruß überhört. Lächelnd nahm der edelgebildete Sechziger die Entschuldigung an, die ich flüchtig stammelte, und erkundigte sich nach der Absicht meines Besuchs. Durch die Unbefangenheit des Fragers und das Bewußtseyn meiner gerechten Sache ermuthigt, begann ich nun das Gewebe von Abscheulichkeit, das sich um sein Haus gesponnen, so viel mir vergönnt war, zu entwirren. Aufmerksam, ohne eine Miene zu verziehen, hörte mir der Herr von Guespenstern zu, und sprach, nachdem ich geredet:

„Käme diese Erzählung aus einem andern Munde als dem Ihrigen, ich würde sie für ein Mährchen halten. Allein die Wahrheit selbst und der Eifer, edle Menschenpflicht zu üben, leuchtet auf Ihrer Stirne, und ich nehme kein Bedenken, Ihnen zu glauben; aber ehe wir verdammen, lassen Sie uns untersuchen. Ein Mißverständniß wäre hier wohl möglich, und es würde hinreichen, einen bösen Schatten auf den Ruf des Unbescholtensten zu werfen."

Befehlen Sie über mich, antwortete ich. Ich verlasse nicht eher Ihr Haus, bis die Sache entschieden ist.

„Das erwarte ich," versetzte er. „Nun aber kommen Sie. Der Herr Vicomte, den schon seit einigen Tagen eine böse Laune peinigen muß, war gestern sehr verstimmt, und

erschien heute nicht beim Frühstück. Wir müssen ihn daher auf seinem Zimmer aufsuchen."

Lassen Sie uns gehen!

„Mäßigung indessen, junger heftiger Mann; kalt sey Ihr Gesicht, kalt Ihr Benehmen. Kein Zug verrathe den fremden Gästen, was wir im Schilde führen. Hat es Grund, so mögen sie es wissen. Hat es keinen, so bleibt alles nach wie vor."

Wie wollen Sie aber jetzt hinter die Wahrheit kommen?

„Durch die Kraft der Wahrheit selbst. Ihren kühnen Fragen widersteht die abgefeimteste Bosheit nicht, und mein Gast scheint nicht der Aergste unter den Argen zu seyn. Auf den schlimmsten Fall uns aber vorzusehen, wollen wir diese Pistolen zu uns stecken."

Er langte sie von der Wand. Während er gefaßt und kaltblütig ihre Ladung untersuchte, warf ich den ersten prüfenden Blick auf ihn. Eine schöne Gestalt und edles Benehmen charakterisirten den feinen Gebildeten . . . . die hohe Stirn von wenigen grauen Locken beschattet, das klare, ruhige Auge und das braune, regelmäßig geformte Gesicht den verständigen, vielgereisten Mann. Seine Kleidung endlich, der weite, faltige Rock ohne Taille, von wattirtem Seidenzeuge, mit den geräumigen Ermeln, der bloße Hals, die damastene, kurze Weste mit dem seidegestickten Ledergurt, die türkischen Beinkleider, nebst den bequemen Pantoffeln von Saffian verriethen den, morgenländische Sitten affektirenden Sonderling.

Sein Geschäft war geendet, das Waffengeräth in unsern Händen . . . wir wollten gehen.

„Vom Herrn Vicomte," rief der Kammerdiener zur Thüre herein, und übergab ein versiegeltes Blatt.

Unschlüssig hielt es der Freiherr in seiner Hand, nach-

dem schon lange der Ueberbringer verschwunden war. Neugierig erwartete ich seinen Entschluß.

„Was soll mir dieser Brief?" begann er; „was mag er enthalten? Neuen Betrug, mit dem der Undankbare, wie ich fürchten muß, längst mein Vertrauen täuschte?... Doch stille; kein blindes Vorurtheil beherrsche mich!... Ich will lesen, was er schreibt: seiner Menschenwürde schon bin ich das schuldig."

Er las. — Wechselnd flogen über sein Antlitz finstere Wolken des Unmuths, und die matten Streiflichter eines wehmüthigen Behagens. Nachdem er geendet, reichte er mir das Blatt.

„Lesen Sie," sprach er bewegt, „und empfangen Sie zugleich den ersten schwachen Ausdruck meiner Dankbarkeit. Sie haben wahr geredet, aber der Ewige sey gelobt, diese Seele ist noch nicht ganz verloren!"

Der Inhalt des Schreibens war folgender:

„Würdiger Mann!.... Nach langem, vergeblichen Kampfe siegt endlich mein besserer Theil über den Dämon, der meine Brust tyrannisch beherrscht. Mag das Aergste daraus entstehen,... es wäre Höllenqual für mich, länger zu schweigen,... länger Ihr edles Vertrauen, die Liebe Ihrer engelreinen Tochter zu hintergehen. Die Güte, mit der Sie, besonders gestern, mich überhäuften, als Sie so unerwartet einwilligten, dem Betrüger Ihr köstliches Kleinod hinzugeben, hat alle meine Gefühle in Aufruhr gebracht. Mit heißen Thränen habe ich nach dem Sieg gerungen, und er ward mir endlich. So erfahren Sie denn, edler, getäuschter Mann: eine Schlange haben Sie an Ihrem Busen gewärmt; einem Ungeheuer schenkte Rosa ihre Liebe. Nicht den Vicomte von Cerdagne, das Haupt einer verworfenen Rotte beherbergen Sie in Ihrem Hause. Unaussprechliches Elend führte mich vor einem Jahre in die schreck-

liche Genossenschaft, verzweiflungsvoller Muth machte mich zu ihrem Anführer. Von Mord und Straßenraub, von gewaltsamem Einbruch sind meine Hände rein. Von diesen Gräuelthaten hielt ich meine verworfenen Untergebenen ab, aber die Gesetze der Staaten mußte ich unter die Füße treten, mir und den Meinigen erbärmlichen Unterhalt zu schaffen. Der Schleichhandel in den Gebirgen, das Wildschützenhandwerk in den Gränzwaldungen hat bis jetzt uns kümmerlich genährt. Von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde hoffte ich sehnlichst auf Rettung, aber die Bande des Verbrechens sind die stärksten. Durch meine Gesellen ward, als bei uns die Noth auf's Höchste stieg, der Anschlag auf Ihren Reichthum gemacht. Ein Bürger Ihres Städtchens hatte durch seine Vorspiegelungen ihre Habsucht gereizt. Man zwang mich zu der Rolle, die ich bis heute in Ihrem Schlosse gespielt habe. Unter der Bedingung, daß es das letzte Bubenstück seyn sollte, zu dem ich meine Hände und meinen Kopf lieh, willigte ich, der Gewalt nachgebend, endlich darein. Einen Geizhals dachte ich zu finden, den ich ohne Gewaltthat auf listige Weise um einen Theil seiner Schätze zu betrügen hoffte, ... statt ihm fand ich Sie, den edelsten der Menschen, fand ich Ihre vortrefflichen Töchter, unter welchen die liebenswürdige Rosa dem abscheulichen Verbrecher bald innige Neigung schenkte. Der erste Schritt zwang mich zu den folgenden. Ich häufte Lügen auf Lügen, und statt zu fliehen aus der Mitte tugendhafter Menschen, in der ich Verworfener immer ein Fremdling bleiben muß, gaukelte ich mir selbst trügerische Hoffnungen vor, und wiegte mein Gewissen in unthätige Träume ein. Von Woche zu Woche schob ich die Ausführung des Verbrechens auf, wähnend, es sollte eine höhere Macht mir das Geständniß desselben ersparen, aber nun, da meine Lastergefährten in mich dringen zu vollenden,

da sie drohen, im Weigerungsfalle eigenmächtig und folglich grausam zu handeln . . . nun muß ich reden, gelte es auch meinen Kopf. Möge doch mein Leben eine Familie retten, die dem Räuber selbst ehrwürdig und heilig geworden ist. . . . . Mein Schicksal überlasse ich Ihnen. Handeln Sie als Staatsbürger, so überliefern Sie mich den Gerichten; handeln Sie als edler Mensch, wie Sie es gewöhnt sind, so lassen Sie mich der Schande und den Dolchen meiner Genossen entfliehen, die ich Ihnen nicht verrathe, vor denen ich Sie blos warne, und deren Entdeckung ich Gott und Ihrer Klugheit überlasse. Eine unterdrückte Nation beginnt gegen ihre barbarischen Despoten sich aufzulehnen. Das griechische Volk schreit um Hülfe und um Rache! Dorthin will ich, und mit meinem Blute die Schmach abwaschen, die mich hier zu Boden drückt. Noch diesen Vormittag erwarte ich Ihren Entschluß."

Guespenstern war heftig auf und nieder gegangen. Endlich blieb er stehen, und rieb sich die Stirne. „Ist es denn möglich?" rief er bekümmert aus; „kann die Verblendung so weit gehen? kann denn ein Mann von Welt und Erziehung, wie dieser sogenannte Vicomte, so weit sich verirren? Doch nun keine weitere Reflexionen! Sein reuiges Geständniß hat viel gut gemacht. Durch Sie, mein wackerer junger Edelmann, weiß ich den Schlupfwinkel der Schurken. Sie, an Laster und Verbrechen mehr gewöhnt, als ihr unglücklicher Hauptmann, sollen der Gerechtigkeit nicht entgehen. Heute Abend lasse ich sie aufheben. Der Vicomte .... er mag mit Gott in Morea seinen ehrlichen Namen oder seinen Tod suchen. Ich will gehen, es ihm anzukündigen. Kommen Sie mit."

Ich folgte ihm in das Zimmer des Vicomte, der in stummer Verzweiflung auf dem Sopha saß und bei unserem

Eintritt gewaltsam erschüttert in die Höhe fuhr. — Der Freiherr verschloß sorgfältig hinter uns die Thüre.

„Junger Verirrter, verdorbener Mensch," begann er mit gedämpfter Stimme, „was hast Du gethan? mit welchem erniedrigenden Geständniß mußt Du jetzt das Vertrauen, welches Dir gute Menschen freundlich zuvorkommend schenkten, vergelten?"

Der Vicomte schlug beide Hände vor's Gesicht.

„Von Deinem Verbrechen, von dem Anschlag auf meine Habe, vielleicht auf mein Leben, will ich nicht reden," fuhr in obigem Tone Guespenstern fort; „dieses hast Du durch Dein reuiges Bekenntniß wieder gut gemacht. Aber den Stachel des Argwohns hast Du in meine sonst so offene Brust geworfen . . . hundert wahrhaft Unglückliche, hundert redliche Menschen werden in Zukunft ungetröstet von meiner Schwelle gehen. Die Pforte meines Hauses hatte unbegrenztes Vertrauen aufgeschlossen, . . . das Mißtrauen, das Deine That erzeugt, verriegelt sie. Die Seufzer dieser Abgewiesenen kommen über Dich!"

„Erbarmen," klagte der Tiefverletzte und hielt sich zitternd an die Lehne des Sopha's.

„Die harmlose Ruhe meines armen Kindes," fuhr der beleidigte Vater unerbittlich fort, „hast Du gestört, ihren Frieden hast Du zernichtet. Von Deiner gleißenden Aussenseite bethört, hat sie trotz meiner väterlichen Warnungen ihr Alles auf Dich und Deine Redlichkeit gebaut. Ihre Bitten überwanden endlich meinen Zweifel, und nun steht sie da, betrogen und belogen. Das erste, das heiligste Gefühl ihres Herzens ist verrathen; die schöne Blüthe weiblicher Empfindung, die erste Liebe ist mit rauher Hand abgestreift. Ihre Thränen kommen über Dich!"

„Barmherzigkeit!" jammerte der reuige Sünder, und

stürzte zu den Füßen des Barons!" „Lieber den Tod, als diese Vorwürfe!"

„Wo das Kraut nicht heilt," entgegnete Guespenstern, „muß das Eisen schneiden, oder das Feuer brennen. Das letzte ist das wirksamste Mittel für einen Verblendeten Deines Schlages; ich will es aber nicht anwenden. Reinige Dich in den Flammen Deines Gewissens — Nur eine Frage noch; — sie entscheide Dein Schicksal: Die Macht der Verführung ist groß, die festesten Grundsätze weichen ihr oft. Blieb Rosa rein und unbescholten?"

Da hob der Gebeugte sein Haupt, und frei blickte sein großes Auge gen Himmel, und stolz hob sich sein Arm zum Schwur; die Ruhe des Bewußtseyns legte sich auf sein Angesicht.

„Ich schwöre es," sprach er feierlich; „des Himmels Zorngericht ereile mich zur Stelle, habe ich falschen Eid geleistet."

„So ist es gut," versetzte der Freiherr mit leichterem Athemzuge. „Stehe auf und bereite Dich zur Abreise. Ich will Dein Unglück nicht. Behalte alles, was Du der hintergangenen Liebe und Gastfreundschaft verdanken magst. Ein fest verschlossener Wagen führt Dich in einer halben Stunde von hier weg; bis zu dem nächsten Handelsplatze, wo die großen Heerstraßen sich kreuzen. begleitet Dich mein Kammerdiener. — Für ihn bleibst Du der Vicomte. Dort angekommen, verläßt er Dich nicht eher, bis er Dich mit dem Postwagen abgereist weiß, der Dich dem mittäglichen Frankreich nahe bringt. Er wird Dir ein Empfehlungsschreiben an einen Korrespondenten in Marseille übergeben, der Deine Ueberfahrt besorgen wird. Hoffe nicht, mich auf's Neue zu betrügen, denn mein Diener wird eine versiegelte Vollmacht bei sich führen, die er im Nothfalle zu öffnen hat, und die Dich in das Verderben reißen würde,

dem ich Dich doch so gerne entziehen möchte, deine Besserung beabsichtigend. Vor deinen Spießgesellen werde ich mich schon hüten. Dieser Herr, ein Werkzeug des Himmels, hat mir Euern bübischen Anschlag entdeckt, und deine Beichte kam gerade noch zu rechter Zeit, das Schwert über deinem Haupte aufzuhalten. Jetzt thue, wie ich Dir geheißen . . . Deine Thüre verschließe ich. In einer halben Stunde komme ich, sie zu öffnen, und Dich zu entlassen."

„Großmüthiger Mann!" rief von Dankbarkeit begeistert der unglückliche Jüngling. „Ach! ich kann Ihnen nicht vergelten! Aber wenn Sie wüßten, wem Sie diesen Dienst der reinsten Menschlichkeit leisten! . . . wahrlich! ich bin nicht zum Laster erzogen worden! ... meine unglücklichen Eltern . . . wenn sie ahnen könnten . . . aber ihr rechtschaffener Name ist nicht gebrandmarkt worden. Selbst die Gefährten meiner Verirrungen kennen mich nur unter einem angenommenen. Sie jedoch, meine Herren, die so barmherzig mit einem Elenden verfahren .... Sie sollen wissen" ....

„Halt ein; unbesonnener Mensch!" unterbrach ihn Guespenstern. „Willst Du jetzt deiner Eltern Namen schänden, indem Du, noch im Netze des Verbrechens verstrickt, ihn auszusprechen wagst? Schweige, Unseliger! ich will ihn nicht wissen. Nenne ihn aber auch keinem Menschen, bis Du ihn selbst wieder ohne Erröthen Dir denken, ihn stammeln kannst. Bessere Dich und gehe ein zum Frieden!"

„Wir verließen das Zimmer. Guespenstern verschloß es, ließ sich bei der Gesellschaft, die im Abschiednehmen begriffen war, leichthin entschuldigen und eilte nach seinem Museum, um daselbst alle nöthigen Anstalten zu treffen.

Mich ersuchte er, als Freund des Hauses zu bleiben, und unterdessen die Gelegenheit des Schlosses zu besehen, aber ja nicht das Geringste von dem, was vorgegangen, merken zu lassen, bis er es für gut finden würde.

8.

Gänge und Säle, Ställe und Keller, Speicher und Milchkammern waren besehen, blos der Garten war noch übrig. Mein Herz zog mich in die Nähe der Nymphen, die noch darin ihr Wesen trieben; eine gewisse Aengstlichkeit schien mich am Rocke zurück zu halten. Endlich wurde der Hof von Equipagen leer, die Gäste zogen fort; unter dem Hofthore standen noch plaudernd mehrere Frauenzimmer, welche die blonde Rosa mit Abschiedskomplimenten überhäuften, während ihr Wagen langsam den Berg hinab fuhr. Da die Conversation kein Ende nehmen wollte, faßte ich mir ein Herz, und schlich hinter ihnen weg in die Gartenthüre. Mein Scharfblick konnte die Göttinnen der Flur nicht gewahren, aber ihre Stimmen, ihr fröhliches Lachen vernahm mein Ohr. Der Spur nachschleichend, kam ich zu einer Eremitage, im verstecktesten Theile des Gartens. Aus der Klause klangen die Silberstimmen. Bald entdeckte ich auch in einem geschlossenen Fensterladen eine Ritze, die mir vergönnte, mit dem rechten Auge das Innere der Einsiedelei zu bestreichen.

Da saßen die drei Schönen um den tannenen, einfachen Tisch; in ihrer Mitte der Bewohner dieser Hütte, der hölzerne Eremit. Tausend Kurzweil nahmen sie mit dem ehrwürdigen Vater vor. Hortensia schmückte sein kahles Haupt mit einem Kranze von Herbstblumen, Amaranthe hatte ihm das Erbauungsbuch aus den dürren Fingern gehoben, und mit Epheugewinden ihren aufgespannten Sonnenschirm in denselben befestigt, und Viola ließ es sich eben recht angelegen seyn, unter der bedeutenden Nase des Geduldigen einen erklecklichen Schnurrbart von Moos anzupflanzen, während ihre kunstfertigen Hände bereits seine hagern Wangen

mit üppigen Backenbärten, aus demselben Material, verziert hatten.

Als nun die Toilette vollendet war, begann der eigentliche Spaß. Von allen Seiten wurde der arme Anachoret gefoppt; bald mußte er mit dem Kopfe nicken, bald verneinend ihn schütteln, bald sich bei der Nase, bald beim Barte zupfen lassen, bald sich einen respektabeln Eremiten, bald einen unempfindlichen Klotz schelten lassen.

Die Väter der thebaischen Wüste haben es sich gewiß nicht träumen lassen, daß nach tausend Jahren drei liebenswürdige Frauenzimmer also mit ihrem Conterfei verfahren würden.

Nachdem sich die Mädchen recht satt gelacht hatten, fing Hortensia, sich bequem in den Stuhl zurücklegend, an:

„Wäre nur die gestrige Abendgesellschaft so lustig gewesen, als diese Viertelstunde!"

„Ja wohl," seufzte Amaranthe, und schlug die Hände zusammen; „welche Langeweile habe ich nicht empfunden?"

„Liebe Schwestern," fiel Viola ein, „seyd doch nicht ungerecht. Hat unser guter Vater nicht alles angewandt, uns ein Vergnügen zu machen?"

„Uns?" fragte höhnisch lächelnd Amaranthe. „Das Fest war ja unserer Fräulein Braut und ihrem charmanten Bräutigam zu Ehren angeordnet."

„Eine allerliebste Unterhaltung," stimmte Hortensia bei; „wenn die ältern, heirathsfähigen Schwestern der Verlobung einer jüngern zusehen müssen."

„Was nur der Vater gedacht hat?" fragte Amaranthe. Für mich ist der Vicomte ein fataler Mensch."

„Für Dich nur?" rief lebhaft Hortensia. „Ich kann ihn nicht ausstehen."

„Ei, Hortenschen!" sprach mit schalkhaftem Lächeln

Viola, und drohte mit dem Finger; „nicht lügen! Als er ins Haus kam, konntest Du ihn recht wohl leiden.“

„Willst Du mich necken?“ fiel die Erröthende ihr ins Wort. „Ich habe mich in ihm getäuscht.“

„Weil Du sahst, daß er Rosa Dir vorzog,“ versetzte die Jüngste.

„Ich fürchte, ich fürchte,“ warnte Amaranthe, „Papa und wir Alle haben uns in ihm geirrt.“

„Fier-à-Capel hat noch vorgestern gegen mich geäußert, er halte den Vicomte für einen Abentheurer,“ bekräftigte Hortensia. „Fier-à-Capel kennt seine Leute, und würde ohne Noth seinen Landsmann nicht verleumden wollen. Könnte ich doch nur, sagte er zu mir, Ihrèm Vater eine Brille verkaufen, durch welche es ihm möglich wäre, seinem künftigen Schwiegersohne auf den Grund des Herzens zu sehen.“

„Liebe Hortensia,“ erwiederte Viola, „ich theile eure Furcht, denn auch ich glaube ein böses Gewissen auf des Vicomte's Gesicht zu lesen, aber unser Vater, der so viele Länder und Menschen kennen gelernt hat, kann doch in dem Grade nicht irren. Und seinen Willen müssen wir ehren, wenn wir auch vielleicht einst die allzuleichtgläubige Schwester bedauern müssen.“

„Du bist immer die Nachgebende,“ sprach ganz ereifert Amaranthe; . . . „die Sanftmuth selbst. Aber wie würdest Du sprechen, wenn dein Herz Fesseln trüge, wie das unsere? wenn Du Dich darein ergeben müßtest, deinen schönsten Wunsch unerfüllt zu sehen, wie wir es sehen mußten? Der Major Seefeld, der Hofjunker Sarden, die vor einem Jahr auf unserm Schlosse die große Jagd mitmachten, die der Vater dem jagdlustigen Adel der Gegend gab, sie sind doch beide angesehene, angenehme, wohlgebildete Männer. Ihre Huldigungen ... warum sollen wir es läugnen? wa-

ren uns nicht unerwünscht. Wie braven Männern es geziemt, wendeten sie sich mit ihren Bewerbungen, nachdem sie ihrer Zusage versichert waren, an den Vater. Er schlägt sie aus; wir betheuern, er würde das Glück unseres Lebens machen; . . . er schlägt sie aus."

„Weibliche Delikatesse und Grundsätze," nahm Hortensia das Wort, „hießen uns freilich schweigen und überwinden. Aber was uns dieses Schweigen, dieses Entsagen kostet . . . das fühlst Du nicht, Viola. Du bist noch ein halbes Kind."

„Wenn die Liebe solche Schmerzen verursacht, und das Entsagen des Geliebten das weibliche Herz so tief zu kränken vermag, daß es, wie ich mit Kummer an euerm Beispiel wahrzunehmen glaube, aus einem zarten gefühlvollen in ein gehässig mißgünstiges sich wandelt, so möge Schalk Amor noch lange von mir fern, und meine Freiheit unangetastet bleiben."

Ich weiß nicht, wie es kam, daß ich bis über die Ohren roth wurde, als ich in meinem Versteck die Rede aus Viola's Munde vernahm.

„Brüste Dich nicht zu viel mit deiner Freiheit," ergriff wieder Amaranthe den Faden des Gespräches. „Wir tragen Ketten, ehe wir's uns versehen. Vielleicht erscheint in der nächsten Viertelstunde ein zweiter Vicomte, der es für gut findet, Dir den Hof zu machen."

„Wer weiß?" lächelte gutmüthig die harmlose Viola.

„Sey zufrieden, mein Kindchen," tröstete Hortensia spöttisch. „Papachen ist in seiner guten Laune. Das eine Herzblättchen hat er bereits versorgt: nur ein Wort, und das Nesthäkchen hat auch seinen Bräutigam."

„Warum diesen herben Schmerz?" fragte auf einmal Viola mit bewegten Blicken, und ergriff die Hände der

beiden ältern Schwestern. „Glaubt ihr denn, daß unser guter Vater euch weniger liebt, als Rosen und mich?"

„Sieh die kleine Heuchlerin," sprach Hortensia zu Amaranthen, die finster vor sich niedersah. „Kann man ihr wohl gram seyn?" setzte sie hinzu, und klopfte ihr die blühende Wange.

„Der Vater ist wohl gut," seufzte die Gefragte, „aber seine besondern Launen .... die Menschen, mit denen er oft Umgang pflegt .... es gehen manchmal Gesichter bei ihm aus und ein, von denen wir im ganzen Jahre kein Wort erfahren. Ei! ei! was mir nicht einfällt; habt ihr den Menschen vergessen, der heute zu ihm hinauf gegangen ist?"

Nun kömmt's an dich, flüsterte ich in meinem Hinterhalte; und fürchtend und hoffend rückte ich näher, um keine Sylbe zu verlieren.

„Wir wissen wohl," versicherten die beiden Mädchen.

Amaranthe. Ich wollte darauf wetten, es ist ein Mensch wie der zukünftige Herr Schwager.

Ich dankte insgeheim für den Vergleich.

Hortensia. Ein recht artiger junger Mann scheint er zu seyn.

Amaranthe. Jung? nun ja. Artig? .... welcher Mangel an Menschenkenntniß! Stolz, eingebildet ist er, aber nicht artig, das sieht man doch auf drei Schritte. Kurz und gut, mir gefällt er ganz und gar nicht.

Hortensia. Mein Gott, Schwesterchen, wer spricht denn von Gefallen? Ich müßte lügen, wenn ich sagen wollte, daß ich nur den mindesten Geschmack an ihm finden könnte.

Die schönen Damen waren demnach meine wärmsten Freundinnen.

Amaranthe fuhr fort: „Und dein Urtheil, Viola?

Denn daß Du eines gefaßt hast, beweist dein schelmisches Lächeln.

Hortensia. Was gilt's, die kleine Person denkt auch hierin anders, als wir?

„Was soll ich's läugnen?" sprach nach kurzem Bedenken das allerliebste Mädchen. Der junge Fremde gefällt mir recht wohl."

Ich mußte mich auf die Zehen stellen, um wo möglich eine freiere Aussicht auf das holde Wesen zu gewinnen, das mit diesen wenigen, aber sehr viel bedeutenden Worten mein Glück ausgesprochen hatte.

Die Schwestern schlugen ein helles Gelächter auf.

„Der Neid lacht aus Euch," rief Viola scherzend. „Der freundliche junge Mann mit dem offenen, ehrenfesten Gesichte, den hübschen Augen, und weiß Gott, was noch alles in seinem Gesichte hübsch ist, ... mir hat er ein tiefes Compliment gemacht, als wir ihm begegneten; Euch ward nur ein flüchtiges Alltagsgrüßchen zu Theil."

„Wir sind schon mit einem solchen zufrieden," spöttelte Amaranthe.

„Und wie wir dann in den Garten gingen," fuhr Viola in dem scherzenden Tone fort, „und die letzten Astern zum Kranz für den Eremiten pflückten, da lag er oben am Fenster und schaute mit einer Zuversicht, mit einem edeln Bewußtseyn herunter, als ob die ganze Welt sein wäre, und er aus seinem Fenster nur ein Bischen zum Rechten sehen wollte. Lange, ehe ihr ihn wahrnahmet, hatte ich ihn entdeckt, und wenn ich gleich noch so emsig mit den Blumen beschäftigt schien, mein Auge schielte beständig nach dem drolligen Fremdling hinauf. Als ihr ihn aber gesehen hattet, und auf der Stelle euere Mäulchen in Bewegung setztet, . . . husch, war er verschwunden, und blieb es."

„Und wird nicht eher zum Vorschein kommen, bis ihn der Vater als Freiersmann uns vorstellt.“

„Meinen Korb hat er schon,“ versetzte Amaranthe; „ich werde auch nicht ermangeln,“ Hortensia.

„Wenn das ist,“ rief die Liebenswürdigste, „dann wird es gefährlich, . . . will er durchaus eine von uns heimführen. . . . Rosa ist schon versagt . . ei! da werde wohl ich am Ende die Auserwählte seyn.“

„Was plagen wir uns denn mit ewigen Muthmaßungen?“ sprach mit affektirtem Ernste die Aelteste; „sitzt nicht an unserm Tische ein ehrwürdiger Eremit? Er soll unser Orakel seyn.“

„Wie so?“ fragten neugierig die beiden Andern.

„Nichts leichter in der Welt,“ versetzte Hortensia, und nichts Zuverläßigeres. Ihr seht, das respektable Haupt unsers Wirthes ist etwas wandelbar geworden. Nach Belieben kann man es drehen, kann es nicken oder schütteln machen. Dadurch soll er nun unser Loos entscheiden. Jede von uns wendet sich nach der Reihe mit einer Frage an den alten Herrn, und, ist diese geschehen, muntert sie ihn durch einen kleinen Stoß in die Seite auf, seinen Ausspruch von sich zu geben. Hierauf nickt er, oder schüttelt und dreht sich das Gesicht ganz in den Nacken, so ist es die unumstößlichste Bejahung. Ist's euch gefällig?“

Mit lautem Lachen nahmen die Schwestern den launigen Vorschlag an, und feierlich wurde der Einsiedler ermahnt, die Wahrheit zu sprechen.

Wie viel hätte ich darum gegeben, hätte ich diesmal an seiner Stelle seyn können! Ich war begierig, wie der Zufall die Scene zu Ende leiten würde.

„Hortensia, als die Erste, fragte: „Vor allen Dingen ist zu wissen nöthig, ob der Fremdling unsers Gleichen ist, nämlich: ob er die Ehre hat, von Adel zu seyn?“

Der Eremit nickte.

Amaranthe, näher auf die Spur zu kommen, fragte: „Ein Graf?“

Der Eremit schüttelte.

„Also ein Baron?“ rief naseweis die Jüngste.

Nicken.

„Bravo!“ jauchzten die Schwestern. So wäre ja die Parthie egal!“

Hortensia. Ist er hier, um sich in den Stand der Ehe zu begeben?“

Der Eremit besann sich eine Weile, dann nickte er.

Amaranthe. Liebt er bereits eine von uns?

Nicken.

Viola. Kannst du uns sagen, welche?

Nicken.

Hortensia. Mich.

Nicken.

Amaranthe. So? Und mich?

Nicken.

Viola. Ei! der Flatterhafte! Sollte er mich wohl auch der Ehre würdig finden?

Gewaltiges Nicken, und plötzlich stand die Nase auf dem Rücken.

Lautes Gelächter, lauter Jubel folgte dem Ausspruche, und die Mädchen tanzten um den bemoosten Pater herum, der in der That die Wahrheit nicht so ganz übel getroffen hatte.

„Mit der Liebe,“ begann nun Hortensia, „wären wir nun im Reinen, er mag uns alle Drei wohl leiden, aber Violen liebt er ganz außerordentlich. Jetzt müssen wir uns wegen der Heirath erkundigen.“

Viola wollte sich die Fortsetzung des Scherzes verbit-

ten, aber die Muthwilligen stürmten den Einsiedler abermals aus seinen Betrachtungen auf.

Hortensia fragte auf's Neue: „Wird der holde Jüngling wieder geliebt? Von mir zum Beispiel?"

Ein wenig Nicken, dann Schütteln.

Amaranthe. O weh! von mir vielleicht?

Ein wenig Schütteln, dann Nicken.

Viola (ganz kleinlaut). Recht schön! . . . am Ende von mir?

Tüchtiges Nicken.

„Das sind alberne Possen," rief die Erglühende, und stampfte mit dem niedlichen Füßchen; „der verwünschte Eremit!"

„Mich wird er also verschmähen?" klagte höhnisch Amaranthe.

„Das ist Schade," fiel Hortensia ein. „So führt er mich wohl zum Traualtar?"

Bedeutendes Schütteln.

„Ich frage nicht mehr," versicherte Viola in komischem Zorn. Lange mußten die Schwestern ihr zureden, bis sie unter der Bedingung, das Spiel solle ein Ende haben, sich zur letzten Frage verstand.

„Also," rief sie stockend und mit verlegenem Tone, . . . „also werde . . . ich . . . seine Gattin seyn?"

Ihre Fingerspitzen berührten kaum die Schulter des Eremits, und der Murrkopf blieb stumm.

„Willst Du reden?" brachen endlich die Schwestern los; „alter Träumer, wirst Du erwachen? wird Viola des Fremden Gattin?"

Der Muthwille erschütterte etwas heftig die Orakelfigur, und wie der Blitz flog das Gesicht wieder in den Nacken.

Soll ich es läugnen, daß der grotesk geschnitzte Eremit

in diesem Augenblicke mir wie ein ehrwürdiger Schicksals-prophet erschien, dessen Spruch mich mit wonnigem Vergnügen erfüllte? Es war mir, als ob ich von diesem Tage an einen Anspruch auf das Mädchen haben müsse, welches das Andenken an meine beiden frühern Geliebten im ersten Moment so unwiderruflich aus meiner Brust verbannt hatte.

„Aber, Schwestern," unterbrach Amaranthe auf einmal den Jubel in der Klause, werdet ihr nicht den Schatten gewahr, der außer dem Fenster auf dem Sandboden sich präsentirt?"

„Es ist der Schatten eines Menschen," rief Hortensia. „Sollte uns Jemand belauscht haben."

Nun merkte ich, daß sie es mit meinem Schatten zu thun hatten; aber wohin entfliehen?

Das Gesträuch rings umher war schon so licht geworden, daß meine ansehnliche Gestalt unmöglich unentdeckt bleiben konnte.

„Sicher ist es niemand anders, als der komische Fier-à-Capel, der sich erlaubt hat, unsere Einsamkeit zu beschleichen," äußerte Amaranthe. „Der Schelm soll aber seiner Strafe nicht entlaufen!"

Mit diesen Worten schlüpfte sie aus der Thüre. Ehe sie mich aber zu Gesichte bekommen konnte, schob ich mich dicht an der Mauer der Eremitage weg, unter dem Fenster vorbei, und hoffte, auf der andern Seite zu entkommen. Aber ich hatte fehl geschossen, denn ich lief Hortensien, die von jenseits die Klause umkreiste, gerade in die Hände, und war, da mir Amaranthe den Rückzug abschnitt, gefangen.

„Wer sind Sie? was wollen Sie hier, mein Herr?" ... Mit dieser Frage griffen mich die Feindinnen an.

Verlegen drehte ich den Hut. Meine Damen, stotterte ich ... Sie verzeihen ...

„Wer ist denn da?“ rief Viola aus dem Häuschen und sprang hervor. Versteinert blieb sie auf dem Flecke stehen, als sie mich gewahrte. — Ihr Anblick machte mir Muth, verlieh mir sogar Kraft zu einem gewagten Scherze. Ich komme, meine Damen, sprach ich lächelnd, meine Braut zu holen.

Amaranthe und Hortensia verstummten, und maßen mich mit durchbohrenden Blicken. Viola aber, von der holdesten Schaamröthe überströmt, bedeckte laut aufschreiend mit beiden Händen das brennende Antlitz und entfloh in die Einsiedelei, deren Fenster und Thüre sie in möglichster Geschwindigkeit hinter sich verriegelte.

9.

Hortensia setzte sich eben in Positur, mir eine derbe Predigt über die Regeln des Anstandes und die Anwendung des alten Sprichworts: der Horcher an der Wand ꝛc. zu halten, und ich begab mich bereits demüthig in mein Schicksal, als Rosa's Dazwischenkunft mich befreite.

Ihre Blässe, ihr wankender Gang, ihre Thränen, mit welchen sie sich in die Arme der Schwestern warf, ließen ein Unglück vermuthen. Und bald genug ergab es sich denn auch: Der unvorsichtige Kammerdiener hatte von der schnellen Abreise des Vicomte geplaudert, und dieser so eben, ohne von seiner Braut Abschied zu nehmen das Schloß verlassen.

Theilnehmend umringten die Schwestern die trostbedürftige Rosa, man erschöpfte sich in Muthmaßungen und Zweifeln, und da man darüber meine kleine Person gänzlich vergaß, und Viola sich noch immer hartnäckig verschanzt

hielt, schien mir's das Beste, ohne Sang und Klang den überlästigen Zeugen zu entfernen, und kehrte leise, wie ich kam, in's Haus zurück.

Ich fand es gesäubert, den bösen Geist ausgetrieben, und ein Reitknecht überbrachte gerade dem Bürgermeister des Orts die Anzeige, welche die subordinirten Verbrecher verderben sollte. Mit äußerst zufriedenem Gesichte kam mir Guespenstern entgegen, schüttelte mir die Hand und küßte mich auf beide Wangen.

„Mit diesem Kusse,“ sprach er, „weihe ich Sie ein zum Verwandten meines Hauses, und was dasselbe Ihnen bieten kann, das fordern Sie kühn, wenn Sie es bedürfen, denn Ihnen verdanke ich seine Erhaltung. Das Geständniß des Nichtswürdigen wäre doch vielleicht unterblieben, — der Unbesonnene läßt sich vom Augenblick beherrschen, — aber aus Ihrer That leuchtet die wahre Liebe des Nächsten. Wenn nicht Geschäfte Sie weiter führen, so lassen Sie es sich bei uns gefallen, so lange Sie wollen. Hören Sie? so lange Sie wollen. Wollen Sie gehen? in Gottes Namen . . . aber kommen Sie wieder, wenn es Ihnen gefällt, und nie sey es das Letztemal.“

Die ehrenwerthe Einladung nahm ich mit Entzücken auf. Ein solcher Zufluchtsort war mir ohnedieß zum Bedürfniß geworden, hätten auch nicht Violens Reize mich daran gefesselt. Ich blieb, und ehe noch der Tag verging, hatte der würdige Freiherr mein ganzes Herz sich errungen, und auch m e i n Schicksal . . . unwillkürlich verschwieg ich ihm die genauern Details desselben . . . war ihm kein Geheimniß mehr. Meine Erzählung vermehrte nur seine Offenheit, und er verhieß, sich meiner anzunehmen, wie ein Vater seines Sohnes. In Kürze erfuhr ich auch s e i n e s Lebens Lauf. Der Sturz seines angebornen Herrschers hatte ihn aus dem Vaterlande getrieben, der Kummer seine Gattin

hinweggerafft, die ihm vier unerzogene Töchter hinterließ, und der Krieg seine Habe verschlungen. Nichts war ihm geblieben, als seine Kinder und ein männlich fester Wille. Gott sandte ihm einen Freund in der Bedeutung des Worts, der ihm behülflich war, einen Vorsatz auszuführen, auf den er sein ganzes Fortkommen baute. Er ging zur See, die Gattin seines Freundes nahm sich der verwaisten Töchter an, und erzog sie sorgfältig, während der muthige Vater auf schwachen Planken das Meer befuhr, um fremden Küsten Schätze abzutrotzen, die das Heimathland ihm geraubt hatte.

So wie früher Unglück ihn verfolgte, so begünstigte jetzt das Glück jede seiner Unternehmungen. Sein Capital wuchs an, bald konnte er Bedeutendes wagen, und stets zog er das höchste Loos aus Fortuna's Rade.

In der Levante erstieg er endlich, unterstützt durch die strenge Redlichkeit einiger türkischer Kaufleute, mit denen er sich eingelassen hatte, den Gipfel des Glückes, und kehrte reich durch seine Schätze, aber weit reicher durch sein Herz in die Arme seiner Töchter zurück, die, beinahe zu Jungfrauen angewachsen, mit Bewunderung und rein kindlichem Gefühl den Todtgeglaubten empfingen, — auf diesem Schlosse ließ sich die Familie nieder, und Ausbildung seiner Kinder, Unterstützung der Bedrängten, Aufmunterungen des verkannten Verdienstes waren die Beschäftigungen, denen der edle Guespenstern sich widmete, bis der Verrath an seinen Heerd sich schlich, einen Theil seines Glückes zu vernichten. Aber selbst mitten in Deutschland, umgeben von allen Bizarrerieen der unbeständigen Mode, behielt er, so viel das Klima erlaubte, die Tracht des Morgenlandes bei, um sich mit jedem Augenblicke, so lebhaft als möglich, an den Himmelsstrich zu erinnern, wo die flatterhafteste Göttin ihn zuerst mit ihrer Gunst beglückte.

Nach wenig Stunden war ich bei dem biedern Manne wie im Vaterhause, und nichts fehlte mir als die Gesellschaft des Freundes und der lieblichsten der Schwestern.

Keines der Mädchen ließ sich sehen, und auf mein Befragen erfuhr ich, sie seyen entschlossen, die verzweifelnde Rosa nicht zu verlassen, bis sie sich gänzlich beruhigt haben würde, . . . und doch wußte die Aermste noch nicht Alles!

Guespenstern ging auch hierin seinen eigenen Gang. Kaum hatte er am Abend die Nachricht von der Verhaftung der Gauner und ihrer Hehler erhalten, so begab er sich, trotz meiner Gegenvorstellungen, in Rosa's Gemach, und entdeckte den Töchtern unverholen den Hergang der Sache. Auch unterließ er nicht, mich als den vom Schicksal gesandten Retter zu preisen, und ihnen zu empfehlen, mir meinen Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen.

„Es versteht sich, daß bei seiner Entfernung Rosa mehr todt als lebendig in den Armen ihrer Geschwister lag, aber keine weibische Rührung ergriff den festen Vater.

„Mag sie im Augenblicke die größten Schmerzen leiden, immerhin! Sie stumpfen sich eher ab. — Nichts ist grausamer, als den Stachel zollweise in die Wunde drücken, die dann doch am Ende tödten soll. Wissen mußte sie das Schreckliche, also lieber auf einmal den Sturm herbeigeführt, selbst auf die Gefahr, das schwanke Bäumchen zu zertrümmern, als langsam durch den heißen Hauch des Säumens seine Säfte auszutrocknen, und sein Leben zu verzehren.“

Diese Philosophie sprach sich in allen seinen Handlungen aus, denn, als die gewaltsame Erschütterung ihrer Nerven die zarte Rosa einige Tage lang auf das Krankenlager warf, übergab der Vater ihre Pflege ausschließlich den beiden ältesten Schwestern, und entfernte Violen von ihr.

„Der Zoll der Theilnahme und des Mitleids,“ pflegte er zu sagen, „ist entrichtet . . . die Thränen Violens sind mit den ihrigen geflossen; es ist genug. Nun ist sie krank, nun bedarf sie Hülfe, entschlossener Wärterinnen, die nach und nach durch eine wohlthätige Härte den bösen Zauber beschwören, der auf ihr ruht. Violens Weichmuth würde schaden, statt zu nützen. Sie würde mit der unglücklichen Schwester klagen und weinen, und dadurch nur das Uebel ärger machen, während die weniger reizbare Hortensia, die kältere Amarantha es mit der Wurzel ausrotten werden.

Viola erschien also zum Erstenmale an der Tafel, und ich war mit der strengen Philosophie des Vaters gänzlich einverstanden, denn auf diese Weise besaß ich die Angebetete allein, und konnte — war es anders möglich — in ihrer Gunst einige Fortschritte machen, ehe die Gegenwart der unbarmherzigen Schwestern meinen Augen, wie meinem Munde, Fesseln anlegen mußte.

10.

Der Anfang, die Wahrheit zu sagen, war nicht sehr erbaulich. Bei Tische saß Viola mir zwar gegenüber, aber offenbar nur zur Qual. Ohne eine Sylbe zu sprechen, ohne die Augen aufzuschlagen, befand sie sich, wie es schien, in der peinlichsten Lage, und der scharfsichtige Guespenstern warf hin und wieder so bedeutende Blicke auf uns Beide, daß ich nebst meinem vis-à-vis blutroth wurde, und nichts Schlimmeres befürchtete, als daß alles verrathen seyn möchte, obschon zwischen mir und Violen nichts zu verrathen war.

Nach dem Essen nahm sich der Baron vor, seine Waldungen zu besichtigen. Obgleich ich mich erbot, ihm Gesellschaft zu leisten, schlug er es höflich aus, und versicherte mich, die Berichte seines Forstbeamten würden mir die größte Langeweile verursachen.

„Ueberdieß," setzte er hinzu, „ist das Wetter trübe und unangenehm, und es sitzt sich besser im traulichen Zimmer am lodernden Kamin. — An Unterhaltung soll es Ihnen auch nicht fehlen, lieber Kronstein. Das Mädchen da, welches schon bei Tische Sie so geistreich unterhalten hat, wird wohl auch jetzt ihr Conversationstalent nicht verläugnen. Nicht wahr, mein Veilchen?"

Den angenehmsten Spott um den Mund, ergriff er die Erröthende beim Kinn und küßte sie mit dem wärmsten Ausdruck der Vaterliebe. — Schaamröthe und Scheu vor dem Fremden vergessend, schlang das holde Geschöpf seinen Arm um den Nacken des Vaters, und drückte einen herzhaften Kuß auf seine Lippen. Mit einem biedern Handschlag und einem festen Blick in's Auge schied er auch von mir, und wir waren allein.

Viola, ohne sich lange aufzuhalten, setzte sich zum Stickrahmen am Fenster und fing gar emsig an zu arbeiten.

Ich stand nicht weit von ihr am zweiten Fenster, von einer Verlegenheit gefoltert, wie man sie nicht in eines Kaisers Nähe, nur in der Gegenwart der Geliebten empfindet. Es herrschte die einförmigste Stille im Zimmer, nur durch den Pendelschlag der Uhr, auf dem Kamine, unterbrochen. Ich zählte die Schläge, aber wenn ich sie auch doppelt geschwinde annahm, mein Herz schlug dennoch schneller. Ich schielte nach dem Fräulein: von ihrem Gesichte war die Verlegenheit gewichen, die Arbeit schien sie ganz zu beschäftigen. Ich wollte eine Anrede wagen,

aber kaum öffnete ich den Mund, so wollte der Zufall, daß sie in die Höhe blickte. Unsere Augen begegneten sich und im Nu senkten sich die ertappten Verbrecher beschämt zu Boden . . . Neue Stille; . . . die Uhr tippte immer lauter und lauter in meine Ohren. Nicht lange dauerte es, schlug sie zwei Viertel! . . . Nun war schon eine Viertelstunde hingeschwunden zu ihren Vorgängerinnen, seit der Baron uns verlassen, und Keines ein Wort gesprochen hatte.

Ungeduldig, mich selbst verwünschend, wandte ich mich gegen die stumme Schöne, immer noch dasselbe, Fleiß verrathende Gesicht; nur um den rosigen Mund zuckte ein heimliches Lachen, nur in dem Grübchen der Wange saß der Schalk.

Mein Fräulein, begann ich zögernd, und trat ihr schüchtern näher; vergeben Sie, wenn falsche Schaam mir so lange den Mund verschloß. Eine Beleidigung abzubitten, sollte sich freilich der Mensch nicht schämen . . . .

Horchend hob sie das Köpfchen.

Meine Gnädige, ich habe mich eines Vergehens gegen Sie schuldig gemacht. Das Ungefähr machte mich zum Zeugen des Scherzspiels in der Einsiedelei, und ich konnte so indiskret seyn, den Scherz auf eine wenig delikate Weise fortspinnen zu wollen! . . . ich bitte reuig um Vergebung meiner Sünden.

In der anmuthigsten Verwirrung hatte Viola meinem Vortrage zugehört. Nun aber legte sie, mich recht beweglich ansehend, den Finger auf den Mund, und hob dann die gefalteten Hände bittend zum Gesichte. Nicht satt konnte ich es werden, die Niedliche in dieser Stellung zu bewundern, darum erfolgte auch erst spät die Antwort.

Befehlen Sie, daß ich schweige?

Freundlich lächelnd nickte sie mit dem Kopfe.

Vergeben Sie mir auch recht aufrichtig?

Sie zuckte die Achseln, und legte dann betheuernd die Hand auf die Brust.

Darf ich Ihnen, für das gütige Urtheil dankbar, die schöne Hand küssen?

Kurze Bedenkzeit; dann zog sie schnell den Arbeitshandschuh von der allerliebsten Linken, und reichte sie mir mit drolliger Grazie zum Kuß. Kaum hatte aber mein Mund sie nur flüchtig berührt, so ward sie schnell wieder in das weiche Leder gehüllt, und die Arbeit begann von Neuem.

Warum, fragte ich bekümmert, warum verharrt die gnädige Richterin in ihrem Schweigen? Darf sie den Neuigen nicht auch mit einem Wörtchen aus ihrem schönen Munde erfreuen?

„Ei, warum denn nicht?" erwiederte sie mit schelmischem Lächeln.

Dank den Göttern! rief ich, und warf mich begeistert auf die Kniee; Galathee tritt in's Leben. Wäre es mir nur vergönnt, ihr beglückter Pygmalion zu seyn!

„Mein Gott," flüsterte sie neckend, und erhob sich, die Furchtsame spielend, von ihrem Sitze. „Was ficht Sie an? Sie setzen mich ja in Angst und Schrecken! Wenn meine Sprache so ungünstig auf Ihre Nerven wirkt, herzlich gern will ich dann schweigen."

Nur das nicht! betheuerte ich, mich erhebend. Diese melodische Stimme entbehren zu müssen, wäre das schrecklichste Loos!

„Diese Hyperbeln wären im Stande, der Redseligsten den Mund zu schließen. Ich bitte Sie, Herr Baron! stille davon. Seyen Sie unbefangen: ich sehe es Ihnen an, daß die excentrische Stimmung nicht Ihre wahre ist. Die erste, für Beide unangenehme Klippe ist überstiegen. Der fatalen

Geschichte aus der Eremitage soll zwischen uns nicht mehr erwähnt werden. Darauf geben Sie mir die Hand!“.....

Ich zögerte.

„Ich rede keine Sylbe mehr,“ versicherte sie, „wenn Sie das nicht versprechen. Wie die Sphynx auf des Vaters Schreibtische will ich Sie anstarren, und kein Laut soll über meine Lippen kommen, bis Sie selbst die Sprache verlieren oder davon laufen.“

Ich that, was sie verlangte.

„So;“ versetzte sie, „und nun seyen wir gegenseitig so unbefangen, als die Convenienz es verträgt. Ich erlaube Ihnen, mich zu unterhalten, wie Sie meinem Charakter es angemessen finden. Wären Sie ein Frauenzimmer. so könnten wir über meine Stickerei verhandeln; Sie könnten sie loben, aber dabei denken, was Sie wollten . . . und so weiter . . . Nun sind Sie aber leider ein Mann, und folglich müssen wir auf andere Mittel und Wege denken. Schlagen Sie vor!“

Wie Sie befehlen; — Musik?

„Die kömmt nur Abends an die Reihe. In unserm Hause ist sie während des Tages verpönt. Man versäumt die Arbeit darüber.“

Zeichnen?

„Sie sehen ja, daß ich sticke.“

Kupferstiche besehen?

„Deren hat mein Vater die Hülle und die Fülle. Das Bibliothekzimmer ist offen. Gehen Sie dahin.“

Und Sie, mein Fräulein?

„Je nun, ich bleibe hier. Sie sehen ja, daß ich arbeite, und folglich keine Kupferstiche besehen kann.“

Ei! ei! wollen Sie mich verweisen? Nicht doch, . . . ich leiste Ihnen Gesellschaft.

„Viel Ehre für mich.“

Sind Räthsel, Charaden, Logogryphen im Stande, Sie zu unterhalten?

„O ja, aber blos in den Stunden der völligsten Muße. Zudem, mein Herr Baron! ist es keine Unterhaltung für zwei Personen, die sich zum Erstenmale sehen. Sie sind mir ja selbst noch ein Räthsel. Gedulden Sie sich, bis ich Sie errathen habe, dann sey Ihnen erlaubt, mir andere Räthsel aufzugeben."

Für Sie, mein Fräulein! bin ich es nicht. Ihrem scharfen Blicke liege ich offen da. Wäre vielleicht Lektüre Ihnen gefällig?

„Es thut mir leid, Herr Baron! daß ich Ihnen abermals ein Körbchen geben muß. Die Lektüre liebe ich, ... das Vorlesen nicht. Auch möchte ich um Alles in der Welt die schwere Last eines Lektors Ihnen nicht auferlegen. Sie würden unter meinen Capricen zu viel leiden . . . Fahren Sie fort in Ihren Vorschlägen."

Mein Fräulein, es thut mir ebenfalls leid, erwiederte ich etwas empfindlich, daß mein Vorrath am Ende ist. Außer der mündlichen Unterhaltung wüßte ich nichts, was eine Dame von so vielem Geist hinlänglich beschäftigen könnte. Nur dürfte vielleicht die Conversation von meiner Seite Ihnen wenig interessant erscheinen.

„Ist das Bescheidenheit?" fragte sie, ernst mir in's Auge sehend: „oder ist es beleidigte Eigenliebe, die aus Ihnen spricht? . . . Ich will das Erstere glauben," fuhr sie in milderem Tone fort, „und Ihnen tröstend gestehen, daß die lebendigen Worte, von einem gebildeten Munde gesprochen, mir weit mehr Genuß gewähren, als die todten Buchstaben und Zeichen. Darum lassen Sie uns plaudern, Herr Baron! wie ein Paar fröhliche Kinder, von den Jahrszeiten, von den Festen unserer Jugend, von den denkwürdigen Begebenheiten unsers Lebens, von Farben und

Blumen, von Wachen und Träumen, von Reisen und vom häuslichen Stillleben . . . kurz von allem dem, was den heitern, sinnigen Menschen bezeichnet, von allem dem, was verwandte Herzen beseligend und klar empfinden, wenn es gleich der großen Welt nur als buntes Spielwerk erscheint. Ich bin ein einfaches, ungelehrtes Landmädchen: stimmen Sie sich zu mir herab, bis meine gelehrten Schwestern erscheinen, die mir den Rang mit leichter Mühe streitig machen, und Ihren Verstand, Ihre Kenntnisse und Ihren Witz ausschließlich in Anspruch nehmen werden."

Bewundernd, entzückt stand ich vor dem reizenden Mädchen, jedes ihrer Worte mit Begierde verschlingend, denn jedes trug das Gepräge des reinsten Herzens, wie des gebildesten Geistes. Wie einer Schwester näherte ich mich ihr vertrauungsvoll, setzte mich neben sie, und das Wechselgespräch begann. Tausend Gegenstände wurden berührt, die Zunge lösten sich in sorgloser Heiterkeit, nach allen Seiten hin schweifte der Geist, und meine Achtung für die schöne gute Viola stieg auf's Höchste. Bald sprudelte der gesunde Witz, der schuldlose Scherz von den Lippen der muntern Schwätzerin, bald glühte ihre Wange im Gefühl für Tugend, Wahrheit und menschliche Würde. Bald koste sie mit mir, das naive Geplapper des Kindes nachahmend, bald suchte ihr Auge, von heiliger Sehnsucht entflammt und begeistert, in dem heraufziehenden Abendstern den Beweis der höchsten, Alles umfassenden Ahnung, die jeder Sterbliche in seiner Brust trägt. Und wie die Rednerin, so entfaltete sich auch das Gemüth der Zuhörerin. Bald horchte sie theilnehmend meinen Worten zu, bald widerlegte sie mit feinem, treffendem Scherze, bald mit unwiderstehlichem Muthwillen meine Behauptung. Bald standen Perlen in ihrem beredten Blicke, bald lächelten im Frohsinn ihre Züge. Tausend Gestalten nahm sie an; in jeder war sie

das Muster des Schönen, des Schicklichen und des Guten. Die Stunden tanzten hin, ohne das wir es ahnten: es war Abend geworden, wir bemerkten es nicht. Weder die Dämmerung noch die darauf folgende Kerzenhelle im Gemache konnten den Tausch unserer Ideen stören, und Guespenstern, als er, weit später als wir dachten, heimgekommen war, fand die Unterredung im vollen Gange.

Der Abendtisch, den Viola in geschäftiger Häuslichkeit besorgte, war ein Krönungsmahl gegen die Mittagstafel. Auf allen Zügen glänzte Zufriedenheit, der Freiherr wurde heiter durch unsere Fröhlichkeit, und befriedigende Berichte aus Rosa's Krankenstube vermehrten noch die heitere Stimmung, Scherz und Gefühl präsidirten, und erst gegen Mitternacht verließ ich den wackern Wirth des Hauses, nachdem schon längst Viola verschwunden war, um die schlummernde Schwester zu küssen. Von Lust, Wein und Liebe durchglüht, eilte ich auf mein Zimmer, und bemerkte erst da, meinen Tag rekapitulirend, daß ich mein Herz an die reizende Viola verloren hatte. Unbekümmert über den Verlust, sank ich in die weichen Dunen; hatte ich doch, wenn mich nicht alles täuschte, der schönen Räuberin die Hälfte des ihrigen dafür entwendet. Die Augen fielen zu, und bald stand ich im Brautkleide mit Viole am Altar, ein altes Weib fügte unsere Hände zusammen, der Rothnagel Fier-à-Capel, mit seinem Hausirer-Reff auf dem Rücken, sprach den Segen, und der Onkel Garde-Oberst sang von der Orgel herab den Dessauer. Hortensia und Amaranthe waren Zeugen, und verwandelten sich plötzlich in ungeheuere Katzen, die erbost und giftig auf das arme Brautpaar losfuhren und uns in tausend Aengsten jagten, bis endlich der stämmige Jockei Sebastian mit gestäubtem Backenbart hereinstürmte, mit einer gewaltigen Hetzpeitsche

den Tempel von den unreinen Thieren säuberte, und mir Muße verschaffte, ruhig fortzuschlummern.

11.

Als ich die Augen wieder aufschlug, stand Fier-à-Capel vor meinem Bette, entschuldigte sich angelegentlich, seines Ausbleibens wegen, mit der Unmöglichkeit früher wiederkehren zu können, indem er mein Briefchen an Oswald zwar bald überreicht, aber erst nach geraumer Zeit die Gelegenheit gefunden habe, der Antwort habhaft zu werden.

Oswald schrieb:

„Theurer Eugen, deine Schrifzüge haben mein, an sich schon nicht unangenehmes Gefängniß, in ein Eden verwandelt. Du denkst mein? das ist genug. Mir keinen Dank. Es ist ein kleines Verdienst, einen Schuldlosen vor seinen Richtern zu vertreten. Man beschuldigt den Baron Kronstein, die Flucht des Prinzen E . . . befördert zu haben. Ich will beweisen, daß nichts ungegründeter ist. Morgen wird man mich, auf hohen Befehl, wie es heißt, nach der Residenz abführen. Dort wird erst mein Incognito abgelegt, weil ich es nicht länger beibehalten kann. Von dort aus bekömmst Du Nachrichi von mir, oder wird es mir erlaubt, wie ich hoffe, fliege ich selbst in deine Arme. Der wackere Bruder der unglücklichen Elise übernimmt es, diesen Brief zu besorgen. Sage ihm meinen wärmsten Dank, und verlasse Dich auf deinen Oswald."

Freudenvoll umarmte ich den ehrlichen Franzosen, und wollte ihm meine Erkennlichkeit beweisen. Mit Stolz lehnte

er jedes Geschenk ab, und fragte pressirt, ob ich in der Vaterstadt etwas zu bestellen habe, indem er morgen dahin abgehe.

Ich verneinte, begehrte aber zu wissen, was ihn in jene Hauptstadt führe.

„Ein wichtiges Geschäft," versetzte er. „Ich wäre bereits an Ort und Stelle, hätte ich nicht die Antwort besorgen müssen. Wissen Sie? . . . doch, wie sollten Sie es wissen? . . . Können Sie ahnen, wen ich in Firneck traf, eingeschlossen hinter Gittern und Riegel, gleich Ihrem armen Freunde? — Rathen Sie . . . . meine Frau!"

Ihre Frau?"

„Ja, mein Herr; Madame Henriette von Bissac! . . . : der Teufel! jetzt ist mein ehrlicher Name mir entwischt, aber ohne Verschulden. . . . Meine ehelich angetraute Frau, die durch ihre Intriguen den blödsichtigen Gatten dem Erschießen aussetzte, die ihn feig verließ, und Frauen-Namen uud Frauen-Ehre in den Armen eines gräflichen Wüstlings brandmarkte, ... sie erwartet in Firneck die verdiente Strafe ihres Staatsverbrechens."

Henriette? . . . rief ich, bestürzt zurücktaumelnd. Henriette, Ihre Gattin? . . .

„Ja, zum Teufel, sie war es, ist es leider noch. Hundertmal hätte ich sie verläugnet, aber nun erfordert es Ehre und Menschlichkeit, daß ich noch einmal mich zu ihr bekenne. Die Nichtswürdige ist Agentin eines Bundes, der im Finstern schleicht und die Nachfolge des regierenden Fürstenhauses gern ersticken möchte. Ihre Jugend, Schönheit und Gewandtheit stempelten sie zum Werkzeug dieser Bande. Den Prinzen Emil sollte sie in ihr Netz verstricken, da ohnedies der Erbprinz erkrankt und aufgegeben in England darnieder lag; den einzigen Zweig des entlaubten Stammes, der die Thronfolge erhalten konnte, seinen

Verderbern überliefern. Unweit der Residenz, in einem Lustschlosse, dessen Kastellan ein Mitglied des abscheulichen Ordens ist, der nun auch seinem verdienten Lohn entgegen siehet, und für dessen Nichte sie galt, war der Schauplatz ihrer Ränke. Der Prinz ging nicht allein in ihre Schlinge, auch . . . darf ich's aussprechen?"

Nur zu! rief ich beschämt, nur zu: auch ich!

„Auch Sie. Den Grund, weshalb Sie von ihm angelockt wurden, kann ich nicht bestimmen. Ihre allzuweitläufige Bekanntschaft mit dem Prinzen konnte sie nicht dazu vermögen. Wahrscheinlicher ist es mir, daß blos Sinnlichkeit, und noch dazu die raffinirteste, ihr es wünschen ließ, den schönen Mann an sich zu fesseln. Vielleicht wollte sie in der Folge aus Ihnen ein Werkzeug ihrer Plane bilden, vielleicht sollten Sie später ihr Scheingemahl werden, unter dessen Schutz sie ungestörter ihre Nichtswürdigkeiten ausbrüten könnte. Wer weiß es denn, wohin sich der Unternehmungsgeist eines ränkesüchtigen, wollüstigen Weibes erstreckt? Ich glaube, daß an der Reinheit Ihrer Gefühle, an Ihrer schwärmerischen Liebe oder vielleicht an einem Zufall das Gewebe der höllischen Spinne riß. Sie bewog den Prinzen zur Flucht, um die heimliche Trauung zu vollziehen. Der Prinz vergißt Stand, Ehre und Verhältnisse; willigt in ihr Vorhaben. Statt in die einsame Dorfkirche, wo seine Wünsche gekrönt werden sollen, liefert sie ihn in die Hände der schwarzen Rotte, die des Hauses Sturz, Emils Tod begehren. Durch seinen Muth, durch seine Fürstenwürde impronirt er den Bösewichtern und verspricht, der Listige, schriftlich der Thronfolge zu entsagen, und ewig über das Gehörte zn schweigen. Die Verworfenen, von unbegreiflicher Blindheit geschlagen, gehen es ein, und der Prinz verpfändet sein Wort . . . empfängt dagegen seine Freiheit. Die stupiden Buben, auf das abgedrungene, durch

Dolche diktirte Gelübde vertrauend, lassen ihn ziehen. Emil's Rache sucht sein Opfer . . . Henriette, die ihn schändlich verrathen; . . . die Buhlerin hatte sich aber längst wieder in das Gewühl der Hauptstadt geworfen, nicht ahnend, daß den ungeschickten Schurken das Opfer entgehen, und fürchterlich gegen sie auftreten werde. Der Prinz findet ihre Spur und kömmt unerkannt in die Residenz zurück, die treuen Freunde des Thrones und seiner Person zu sammeln, und zum Schutze aufzurufen; zugleich die Verführerin in Verhaft bringen zu lassen. — Die Polizei war ihm zuvorgekommen, und hatte die Elende, auf welche der allgemeine Verdacht gefallen war, festgenommen. Dieß geschah an demselben Abend, an welchem Sie, Herr Baron! auf Befehl des Fürsten verhaftet wurden. Hierauf erschien der Prinz wieder öffentlich, und durch seine Angaben wurden die Häupter der Hydra, die das Land bedrohte, offenkundig. Die meisten retteten sich durch die Flucht, und wie es gewöhnlich zu gehen pflegt, nur des Hefens der Lotterbuben konnte man sich bemächtigen. Auf diesen Umstand gründete Henriette ihren Rettungsplan: sie läugnet alles, gibt sich den falschen Namen Tournon, wiedersteht auf jede Art und Weise der gründlichen Untersuchung. Sie ist arglistig genug, sich zu retten, und ich würde ihr auch das Bischen Freiheit nicht mißgönnen, aber damit nicht des Unheils noch mehr durch sie angerichtet werde . . . damit nicht die, in ihren Prozeß verwickelten Unschuldigen am Ende für sie leiden müssen, halte ich es meiner Pflicht und Ehre gemäß, vor Ihrem Fürsten, Herr Baron! die Betrügerin zu entlarven. Gott ist mein Zeuge, daß nicht Rache mich beseelt, aber ich bin es Ihrem Freunde und der hohen Ständeversammlung, die zusammen getreten ist, um durch unumstößliche Grundgesetze die Ruhe des Staates auf immer zu sichern, schuldig, das weibliche Ungeheuer in das Licht zu stellen, in

dem es gesehen werden muß. Gott befohlen, Herr Baron . . . Sie sollen mehr von mir hören.''

Taub für meine Vorstellungen, verließ mich der ungestüme Mensch, und mancher Stoff zu ernsten Betrachtungen meiner Vergangenheit, und zu heilsamen Vorsätzen für meine Zukunft blieb mir von seinem Besuche zurück.

12.

In der schönsten Ruhe schwanden mir von nun an die Tage. Der Freiherr von Guespenstern schätzte mich und zeichnete mich aus. Zugleich suchte er, wie ich endlich bemerkte, meine Kenntnisse und Fähigkeiten, ja sogar die Fortschritte, die ich in körperlichen Fertigkeiten gemacht hatte, auf eine feine Art zu prüfen. Ich mußte mit ihm reiten jagen, fahren, Feldmesserei treiben; er unterhielt sich oft Stundenlang mit mir über Geschichte, Philosophie und Physik, hielt mir Vorlesungen über Botanik, Forstkunde und Oekonomie, denn er war in allen Fächern der praktischen Wissenschaften zu Hause. Endlich übergab er mir an einem winterlichen Regentage, wo man das Zimmer der freien Natur vorzog, die Akten eines verwickelten Prozesses, der schon ein ansehnliches Alter erreicht hatte, und den er mit seinem nächsten Nachbarn, einem reichen Landeigenthümer, führte. Er bat mich, die Papiere durchzusehen, und ein Gutachten darüber zu entwerfen, wie vielleicht der geldfressende Prozeß zu Nutz und Frommen beider Partheien, ohne richterlichen Spruch, geschlichtet werden könne. Weder er, der ihn vom vorigen Gutsbesitzer, noch sein Widerpart, der ihn von seinem Vater geerbt hatte, zeigte viel Lust, ihn

fortzuführen. Die beauftragten Advokaten hatten sich aber nie zu einem Vergleich stimmen lassen.

Ich machte mich an's Werk, und obschon Viola's Bild beständig auf den staubigen Blättern herum tanzte, kam ich in kurzer Zeit mit meinem Pensum zu Stande, und hatte das Vergnügen zu sehen, daß nach reiflicher Ueberlegung mein Vorschlag von beiden Partheien einstimmig genehmigt, und durch einen aufrichtigen Vergleich der böse Prozeß niedergeschlagen wurde. Dieser Beweis meiner juridischen Kenntnisse setzte mich, wie ich wahrzunehmen glaubte, bei Guespenstern in hohe Gunst. Welche Hoffnungen baute ich nicht auf diese Gunst?

Viola, so hieß mein erster, Viola mein letzter Gedanke. Ihr brachte ich meine Huldigungen, für sie klopfte mein Herz. Im Kreise ihrer Schwestern stand sie da, die Anspruchslose, als hätte sie nicht das Geringste vor ihnen voraus, und doch übertraf sie alle an Liebenswürdigkeit, Geist und Herzensgüte.

Ich lebte ein beneidenswerthes Leben unter diesen Menschen. Die schwärmerische, in ihrem Schmerz so anziehende Rosa, die verständige, männlich gesinnte Hortensia, wie die leidenschaftlich aufbrausende Amaranthe, sie Alle erweckten mein Interesse, aber ein Blick, ein Wörtchen von Viola erstickte alles, um alle Empfindungen in ein Gefühl zusammen zu drängen, in das Gefühl der Liebe für sie. Rosa blieb immer etwas zurückhaltend gegen mich; die Aermste sah in mir das unglückliche Werkzeug, das ihren Geliebten verderben mußte. Hortensia und Amaranthe blieben in den Gränzen der Höflichkeit. Achten mußten sie den, den ihr Vater so ausgezeichnet behandelte: vorziehen konnten sie nur den, der ihnen den Vorzug gab.

Hingegen Viola, welche Herzlichkeit! Jede ihrer Eigenschaften: Wahrheit, Natur, ächt und gediegen. Diese Voll-

kommene zu lieben war wohl kein Meisterstück; aber von ihr geliebt zu werden? Was hätte ich um die Gewißheit gegeben?

Sie war stiller geworden, sie lachte weniger, suchte mehr die Einsamkeit, vermied absichtlich, mit mir allein zu seyn, war oft zerstreut .... die, in jeder weiblichen Arbeit so fertige Hand machte jetzt dann und wann unverzeihliche Fehler. Ich beobachtete scharf jedes dieser Symptome; mein Herz sagte bereitwillig: Ruhig, ruhig, junger Brausewind; sie liebt dich ja! während mein Kopf dazwischen rief: Nicht so hastig! wer weiß! wer weiß! ....

Ich sann hin und her, wie ich es anfangen sollte, Gewißheit hierin zu erlangen; allein meine Vernunft wußte keinen Rath, und ich ließ den blinden Zufall walten, der gewöhnlich den armen Sterblichen aus oder in die Patsche hilft.

In dieser unbehaglichen Zweifelstimmung schlenderte ich an einem warmen Novembertage aus meinem Zimmer über den Hof nach dem öden Garten. Während meiner Wanderung erhob sich plötzlich ein Sturmwind, und tüchtige Flocken sausten durch die Luft. Das unangenehme Wetter mahnte mich, unter Dach und Fach zu fliehen ... aber wohin? Dem Zimmer war ich so eben entlaufen, der alte Herr hielt sein Mittagsschläfchen, und die Fräuleins waren, wie gewöhnlich, allein auf ihren Boudoirs, denn fünf Uhr, die Stunde des Thees, war auch die der Zusammenkunft der Schloßbewohner zum traulichen Gespräche. Ich deliberire da; da aber indessen das vom Himmel gefallene Unwetter immer schlimmer und stürmischer wurde, sehe ich mich kurz und gut nach einem Obdache um, und erblicke in kleiner Entfernung die Einsiedelei, die mir so merkwürdig geworden war. Ich eile auf sie zu, und finde glücklicherweise die Thüre unversperrt; die wahrscheinlich rostige Klinke macht

einiges Hinderniß im Oeffnen, endlich bringe ich sie durch einen heftigen Druck zum Weichen, schleudere aber durch meinen raschen Eintritt einen Stuhl zu Boden. Bedauernd hebe ich den Verletzten auf, und setze mich gemächlich dem Eremiten gegenüber, der, in Meditationen versunken, wie damals, den Ankömmling keines Blickes würdigt. Auf seinem Gesichte hat die Hand der Zeit übel gewirthschaftet. Verblüht ist der Blumenkranz auf seinem Haupte, und der moosige Schnurr- und Backenbart bis auf das letzte Fäserchen vertilgt. Zwischen seinen langen Fingern ruht nicht mehr Amaranthens Sonnenschirm, sondern das alte Erbauungsbuch, aber auf dem Tische ist nicht Alles beim Alten geblieben. Irgend ein niedliches Frauenzimmer muß hier ihre kleine Werkstätte errichtet haben. Ein beinahe fertig gestricktes Geldbeutelchen mit allerliebstem Dessin, in dem Mittelbande die Buchstaben E. v. K.; daneben ein zerknittertes Blättchen vom feinsten Papier, und ein Silberstift; . . . auf dem Blättchen, zu drei verschiedenen Malen, der Name Eugen, von einer weiblichen, ohne Zweifel schönen Hand mit dem Silberstifte geschrieben.

Mir klopfte das Herz wie ein Hammer. Neugierig setzte ich meine Nachforschungen fort. Noch findet sich ein Arbeitsbeutel, den ich zu kennen glaube; in demselben eine silberne Scheere, ein Fingerhütchen, das nur dem zartesten Finger, der in der Schöpfung existirt, passen kann, und ein Schnupftuch mit violettem Bande.

Viola! rufe ich aus im Taumel des Entzückens, Viola! geliebtes, theures Wesen! hast du hier geathmet? hast du hier an den gedacht, der dich anbetet, wie kein Mensch auf Erden? Warum mußtest du ihn fliehen, der rastlos und voll Sehnsucht nur dein Bild verfolgt? Oder ... hier fährt ein Blitzstrahl mir durch die Gedanken ... Wär's möglich! Weilst du hier in meiner Nähe?

Rings sehe ich mich um, gewahre plötzlich einen Teppich, der, als Vorhang dienend, das Schlafkämmerlein des Einsiedlers von dem Stübchen trennt, reiße ihn ahnend weg, und ... auf dem Rohrbette des Klausners, furchtsam in eine Ecke geschmiegt, sitzt ... an allen Gliedern zitternd ... bleich wie der Tod ... ein Bild des Schreckens ... die überraschte, durch den hämischen Zufall verrathene Gebieterin meines Herzens.

13.

In der Angst ihrer Seele bemerkte es die Ueberraschte nicht, daß ich ihre beiden Hände faßte, sie an meine Brust, an meinen Mund drückte, daß ich endlich vor ihr auf den Knieen lag, und mein Gesicht in ihre Hände legend, die erstarrten durch zahllose Küsse erwärmte. Sie war unbeweglich, ihr Busen flog, mit einem sonderbaren Ausdruck von Furcht und unnennbarer Liebe sah sie auf mich herab, und meine Augen vergingen, sah ich in die Glanzsterne der ihrigen. Endlich gelang es den süßesten Schmeichelworten der Liebe, die Außersichgerathene wieder zu sich zu bringen. Im Erwachen aus dem starrsüchtigen Zustande wurden ihre Züge unaussprechlich milde ... wehmüthig liebreich ruhte ihr Blick auf mir, gütig überließ sie die Linke meinen Küssen, während die Rechte mit meinen Locken spielte; ich war in Entzücken aufgelöst, aber diese seligen Augenblicke rauschten schnell vorüber. Die Würde der Jungfrau erhielt den Sieg, und die überraschte Weiblichkeit ward durch die zurückgekehrte Besonnenheit gestärkt und ermuthigt.

„Lassen Sie mich, Herr Baron!" rief sie plötzlich, sich

aus meinen Armen windend. — Vergebens suchte ich sie zurück zu halten; sie entfloh in die Stube, eilte an's Fenster, und öffnete es schnell, stützte, hinaussehend in den Sturm, den Kopf in die Hände, und holte tief Athem. Ich beobachtete sie von ferne.

„Ich will fort," rief sie auf einmal, packte in der äußersten Geschwindigkeit die stummen Verräther vom Tische in den Arbeitsbeutel und wollte schnell die Hütte verlassen. Mit der größten Mühe vereitelte ich dies Vorhaben, und mußte alle Gründe hervorsuchen, sie zu bewegen, ihren zarten Körper nicht dem wüthenden Orkane, ohne Obdach, auszusetzen. Ohne mich anzusehen, hörte sie zu, gab endlich meinen Vernunftgründen nach, eilte aber in der größten Unruhe mit gefalteten Händen im Stübchen auf und ab. Bekümmert sah ich dem Treiben des verschüchterten Mädchens zu, das in der heftigsten Bewegung die Farbe wechselte, und zuletzt, in Thränen ausbrechend, sich gar nicht zufrieden geben wollte.

„Ach Gott! ach lieber Gott!" rief sie schluchzend, „wie konntest du das zulassen? . . . Wenn die Schwestern . . . wenn der Vater es erfährt, daß ich hier, mit Ihnen so ganz allein ... man wird mich im Schlosse vermissen!"...

Die Thränen floßen häufiger, und erstickten ihre Worte.

Mein Fräulein, sprach ich ehrerbietig, fürchten Sie nichts. Es steht ein Mann vor Ihnen, der Gastfreundschaft und Frauentugend zu ehren weiß . . . darum verbannen Sie jede Furcht. Ein gütiger Zufall hat mir ein Geheimniß entdeckt, das meine höchste Seligkeit ausmacht;... vergessen Sie, vergeben Sie den Taumel, zu dem mich die höchste Ueberspannung hinriß, aber verschmähen Sie nicht die Huldigung eines ehrlichen, unverdorbenen Jünglings, der kein anderes Glück mehr kennt, als Sie, die vollkommenste Ihrer Schwestern, zu lieben, — Sie anzubeten.

Ich hatte ihre nur schwach widerstrebende Hand gefaßt. Sie horchte stille auf meine Rede, das schöne Auge hing am Boden. In den langen, seidenen Wimpern perlte noch eine Thräne, doch als ich es wagte, am Schlusse meiner Worte die sammetweiche Hand zärtlich zu drücken, gab sie elastisch den schwächern, aber heilbringenden Gegendruck zurück.

Nein, fuhr ich muthiger fort; nein! Sie können mir nicht zürnen, hier nicht, wo einmal schon den Lauscher Sie zum Halbgott machten! . . .

Mit einem leisen Seufzer versuchte sie, mich verstohlen anzusehen, doch umsonst. Das Kinn mit seinem Grübchen barg sich rasch im Busentuche.

Sie können mich nicht verwerfen, setzte ich meinen Spruch, von einem günstigen Scherz begeistert, fort, hier nicht, wo jener tugendhafte Einsiedler, das Orakel dieser Gegend, zu wiederholten Malen mein Glück zu weissagen beliebte.

Verwünschter Eremit! sollte wohl der schnelle Seitenblick der Schönen, und das Lächeln, das wie ein Sonnenstrahl das thränenbleiche Gesichtchen überglänzte, bedeuten.

Und nun, mein theures Fräulein, fuhr ich fort, nun sprechen Sie auch in des respektablen Klausners Gegenwart mein Urtheil. Ich besitze zwar nichts auf Erden, als Kenntnisse, ein treues Herz und einen alten Namen, während Ihnen die Güter Fortuna's reichlich wurden, aber vielleicht daß die Freundschaft, die Ihr Vater für mich hegt, mir das Wort redet — vielleicht, daß es mir gelingt, meinen Oheim zu versöhnen, dessen einziger Erbe ich in diesem Falle bin; . . . Viola! holdes, unwiderstehliches Wesen! darf ich mit dem guten Vater sprechen?

Unentschlossen, mit glühenden Wangen stand das verschämte Mädchen vor mir.

Sie schweigen? rief ich außer mir. Süßes, geliebtes Mädchen! entscheiden Sie mit einem Worte mein Schicksal, geben Sie mir den Freibrief des Glücks an Ihrer Seite, oder schicken Sie mich in's Elend, ferne von Ihnen! Darf ich mit dem guten Vater sprechen?

„Sie dürfen, guter . . . guter Eugen!" — tönte es wie Sphärenklang in mein Ohr. Zu ihren Füßen lag ich, ihre Hand in der meinigen: da fühlte ich flüchtig zwei lebenswarme Lippen auf meiner Stirn, und rasch war mir die Seitenhand entzogen . . . im Nu war die Gewährende verschwunden, und zum Fenster herein lachte freundlich der blaue Himmel durch das zertheilte Schneegewölke.

14.

Am folgenden Morgen ließ der Baron mich zum Frühstück auf sein Zimmer laden. Mit bangem Herzklopfen ging ich dahin. Guespensterns leutseliges Antlitz, nur mit etwas Feierlichem in den Zügen, leuchtete mir in gewohnter Freundlichkeit entgegen, und erfreute mich mehr als der gewürzige Mokha und der parfümirende Duft der dampfenden Pfeife.

Nach den gewöhnlichen Gesprächsformeln, wie nach genossenem Frühstück schien mein edler Wirth sich eine Weile im Stillen zu sammeln. Endlich begann er:

„Jeder Mensch trägt Heiliges in seiner Brust," sprach er; — „wer dieses Heilige zu pflegen weiß, und sich bemüht, es zu gedeihlichem Wachsthume zu bringen, ist ein guter Mensch. Die Brust eines solchen ist auch eine

Samenkapsel alles Guten, eine wahre Freimaurerloge strenger Observanz. Nach allen Richtungen hin offenbaren sich ihre segensreichen Wirkungen: in jede nachbarliche Menschenseele streut sie befruchtend die Keime des Edeln, des Unvergänglichen. Fällt auch manches Korn a f felsigen Boden und vergeht . . . . immerhin! es gedeihen doch auch viele, und die Saat kann viele Menschenalter hindurch in voller Blüthe den Ruhm und die Tugend des braven Säemannes predigen, auf Kindeskinder sie fortpflanzen, und in den entferntesten Zonen, wohin nur immer die überall heimischen Geschöpfe sich verbreiten, neue Wurzeln schlagen. Auf diese Weise stiftet sich der Gute ein bleibendes Denkmal, schöner als die Trophäen des Eroberers, und dauernder als sie. Die Obelisken, die kolossalen Statüen des Siegers reißt die gewaltige Hand der Zeit darnieder, wenn nicht die Hand des Rächers oder des Neides sie in Staub wirft. — Die Brunnen, die der fromme Morgenländer am Saume der Heerstraße zur Labung der müden Pilger erbaut, umgeben von kühlenden, schattigen Bäumen, entgehen in ihrer Anspruchslosigkeit, durch ihren Zweck, dem Schicksale jener stolzen Trümmer. Nach Jahrhunderten noch rieseln die Brunnen, rauschen die Bäume, und in dem Plätschern der Quelle, und in dem Flüstern der Schatten vernimmt segnend die späteste Nachkommenschaft den Namen des Stifters. Handlungen zum Frommen des Nächsten sind also die ewigen Denksäulen des Guten, und eine solche haben Sie, durch das Schicksal und Ihren geraden Sinn geleitet, sich in unsern Herzen erbaut. Ich habe hin und her gedacht, wie ich meine Dankbarkeit Ihnen in etwas beweisen könnte. Eine schwere Aufgabe, einem jungen Manne von Ihrem Stande und Ihrer Bildung gegenüber. Indessen denke ich sie unserer würdig gelöst zu haben. Ich werfe meine Blicke um mich, . . . sehe mich umgeben

von blühenden Töchtern, von ansehnlichen Gütern des Lebens, aber in kleiner Entfernung winkt mir . . . das Grab. Ich soll hinübergehen; bald . . und Alles, was der beharrlichste Fleiß durch zwanzigjähriges Streben sich errang, alles soll zerstückelt werden, und in die Hände von Fremdlingen übergehen, die vielleicht nur flüchtige Lust oder Geldgier an meine Töchter fesselt. Denn . . . der dieses alles halten und sorglich vermehren könnte, fehlt: jeden Wunsch der Sterblichen hat mir nach langem Kampfe die Anfangs unerbittliche Glücksgöttin gewährt; . . . den sehnlichsten Wunsch versagte mir die Gottheit: ich habe keinen Sohn! Mein Wappen geht mit mir zu Grabe . . . mein Name, die Firma eines alten, wackern Geschlechtes, die Adresse manches Stiefsohnes des Geschickes, erlischt mit meiner Lampe. Dieser Gedanke macht mich oft mißmuthig; . . . vielleicht habe ich Unrecht, denn was liegt im Grunde an meinem Namen? Aber dennoch . . . gewisse Vorurtheile legen sich in keinem Alter, in keinem Verhältnisse ab. Die Sitte des Morgenlandes mit der vaterländischen Gesetzform vereinigend, frage ich Sie also kurz und gut: Wollen Sie mein Sohn werden? mein gerichtlich adoptirter Sohn? der meinen Namen führt, meine Güter erbt, meine Töchter, seine Schwestern brüderlich verwahrt gegen jedes Unrecht, dem das Weib nicht trotzen kann? Aufrichtig! Antworten Sie mir ein festes Ja oder Nein!"

Außer mir vor Ueberraschung stand ich vor Guespenstern, der gespannt an meinem Antlitz hing. Ein Gedanke beherrschte aber plötzlich mein Gefühl: der Gedanke an Violen, an ihre Liebe, und mein gestriges Versprechen. Diesem unwiderstehlichen Zuge folgend, strömte eine seltene Beredsamkeit von meinen Lippen, und in wenig Minuten wußte der staunende Vater meine Liebe, meine Wünsche.

Tief Athem holend, schwieg ich endlich und erwartete seinen Ausspruch.

„Lieber Baron," sprach Guespenstern, noch staunend das Haupt wiegend, „ich kann es nicht leugnen, Sie haben mich in der That überrascht: das erwartete ich nicht. Ich verlange einen Sohn, und Sie wollen mein Eidam seyn?"

Bin ich dann nicht auch Ihr Sohn, durch heiligere Bande an Sie gefesselt?

„O ja," versetzte er lächelnd, „aber ich wünsche einen Sohn, der unparteiisch der Beistand seiner neuen Schwestern wird, und nicht sie zu heirathen gedenkt. Den Eidam, Herr Baron! den Eidam adoptire ich nicht."

Herr von Guespenstern, erwiederte ich betreten, ich will nicht hoffen, daß meine Offenherzigkeit Sie beleidigen konnte . . .

„Sicher nicht," antwortete er lächelnd wie zuvor; „die Wahrheit kränkt mich nie. Ich will auch Ihre Liebe, ein so natürliches Gefühl, nicht geradezu mißbilligen. Allein ich denke, daß Sie, als vernünftiger Mann, meinen Antrag gehörig würdigen werden, haben Sie ihn nur erst reiflich überlegt. Gesetzt auch, ich billigte Ihren Antrag vollkommen, — Sie würden nur zu früh den, aus der Hand gegebenen Vortheil bereuen. Die Mitgift meiner Töchter, ansehnlich zwar im Ganzen, theilt sich jedoch in vier Theile. Mehr als das Ganze beträgt der, aus den liegenden Gründen bestehende Stock meines Vermögens, den ich dem adoptirten Sohne, als meinem Stellvertreter, hinterlasse. Die Güter dieser Welt sind dem Erfahrenen zwar nicht Alles, aber dennoch viel, und ich zweifle nicht, Sie werden noch das Bessere einsehen, den Antrag meiner Dankbarkeit annehmen, und in den Armen einer liebenswürdigen Gemahlin die ephemere Leidenschaft weniger Tage vergessen."

Wie, Herr von Guespenstern? rief ich aus. Sprechen

Sie im Ernst? Scherzen Sie blos? Gewiß, gewiß das Letztere, denn ich müßte ja irre werden an ihrem vortrefflichen Charakter, wenn ich das für baare Münze annehmen wollte, was Sie vielleicht nur prüfend dafür ausgeben wollen. Nimmermehr; ich liebe Violen . . . . nicht ihr Vermögen. Die Wonne meines Lebens würden Sie begründen, wenn Sie einwilligen, daß sie meine Gattin wird. Haben Sie aber einen Grund, mir Ihre Zustimmung zu versagen . . . es wird mir meine Ruhe kosten, aber gehorsam, wie der Sohn gegen des Vaters Willen, werde ich Ihre Gründe ehren, und scheiden von dem schönsten Kleinode, das ich auf Erden fand.

„Wer sagt denn, daß Sie scheiden sollen?" erwiederte, traulich meine Hand fassend, der Baron, und eine Thräne schien in seinem Auge zu glänzen. „Ich willige zwar noch nicht ein, aber ich schlage auch noch nicht ab. Ich muß Sie erst näher kennen lernen, junger Freund. Bis dahin lieben Sie mit der Würde des Mannes, nicht mit der Romantik des Jünglings. Seyen Sie auf Alles gefaßt, auf Gutes wie auf Böses, und somit genug. Ehre und Delikatesse werden, wie immer, Ihre Schritte lenken."

Die Unterredung hatte ein Ende. Welch eine neue Pein von Ungewißheit und banger Erwartung hatte sich in meiner Brust entflammt. Es ward mir jetzt erst recht wehe um das Herz. Selbst der Umgang mit der Geliebten konnte meine Qual nicht bannen. Der Auftritt des verwichenen Tages, obschon von Liebe gekrönt und von Unschuld geheiligt, hatte eine gewisse Scheu, wie eine Scheidewand, zwischen uns gezogen, und Violens Stimmung war noch weit beklemmender, als die meine. Sie vermied mich absichtlich, und dennoch war es, als hätte sie mir tausend Dinge zu sagen. Oft belauschte ich von ferne ihre Blicke, die fest auf mir ruhten; begegnete dann mein Auge dem

ihrigen, so sah ich es mit Thränenglanz gefüllt, den nur eine etwas gezwungene Heiterkeit wieder verscheuchen konnte. Unselige Lage, die zwischen Furcht und Hoffnung schwankend, mich Ungeduldigen aus dem sichern Zufluchtsort getrieben haben würde, hätte nicht die allmächtigste der Leidenschaften mich in ihr Joch gebeugt.

15.

Nach einigen Tagen lief ein Brief aus meiner Vaterstadt an mich ein. Ich erkannte, ohne meinen Augen trauen zu wollen, Oswalds Hand auf der Adresse. Er war frei, und dieses Schreiben das erste, was er ungehindert der Post übergeben durfte.

Jene Angabe, die ich der Gräfin übersandt hatte, war die Ursache seiner schnellen Freiheit. Man glaubte dieses Schreiben aus dem Gefängnisse datirt, und der Fürst, dem es die Gräfin mitgetheilt hatte, befahl, den Herrn von Kronstein unter anständiger Bedeckung nach der Residenz zu bringen, und bestimmtere Auskunft von ihm zu erhalten. Natürlich wurde mein Tayo statt meiner dahin abgeliefert, und das geheime Verhör, dem er unterworfen wurde, und bei dem der Fürst selbst den Vorsitz führte, erläuterte auf eine eben so natürliche Weise das bis jetzt obwaltende Mißverständniß. Wie ein Mann focht Oswald seine Sache durch, und erhielt seine Freiheit wieder. Die Sache hatte Aufsehen in der Hauptstadt gemacht, und der edelmüthige Freund war ein Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit geworden. Eine Privat-Audienz beim Fürsten, eine zweite bei der Fürstin, wo auch der Gräfin Fiala ihr Pseudo-Bräuti-

gam vorgestellt wurde, vollendeten seinen Ruf. Seine Gestalt, seine Bildung, seine Kenntnisse, sonst im Strome des Alltäglichen untergegangen, wurden auf einmal beachtet, nach Verdienst von den Klugen gewürdigt, von den Thoren über Verdienst gepriesen. Mit einem Worte, er war der Mann des Tages; auch eine Beschäftigung, verbunden mit Ehre und Vortheil, fand sich nun auf einmal. Der Fürst hatte ihm in einem wichtigen Geschäfts-Departement einen ansehnlichen Posten angewiesen, und die fürstliche Huld ließ merken, daß sie es nicht dabei bewenden lassen werde.

„So weit von mir und nicht weiter," schrieb Oswald; und nun zu Dir, armer Schelm! verbannt in fremde Lande. Leider kann ich Dir noch nicht viel Tröstliches melden. Man will an deine Unschuld noch nicht glauben, oder man stellt sich nur so ungläubig. Prinz Emil, der, nach wirklich erfolgtem Tode des Erbprinzen, als Thronfolger anerkannt ist, hat Dich zwar von jeder Mitwissenschaft und Theilnahme an seiner sogenannten Entführung freigesprochen, allein man fühlt, daß man sich etwas blamirt hat, und schämt sich, seine Schwachheit so schnell einzugestehen. Daher beruht deine Sache noch immer auf sich. Um gewissen Unannehmlichkeiten auszuweichen, würde ich Dir rathen, bis auf fernern Bericht die Residenz noch zu meiden, besonders da dein Onkel noch äußerst feindselig gegen Dich gestimmt ist. Ich hoffe indessen, daß mein Rath Dich nicht schmerzlich betrüben wird, indem ich von guter Hand weiß, daß Du in den Armen der Liebe ruhst, und Dich wenig um die Vergangenheit bekümmerst. So ist der Flatterhafte auf's Neue gefesselt, aber auf wie lange? Das wird die Folge lehren. Ist die Beherrscherin deines Herzens brav und gut, so klammere Dich fest, muthwilliger Schmetterling! und sey beständiger als ehedem. Freund! welchen Schatz hast Du in der Gräfin von der Hand gewiesen! Ich habe sie nun

kennen gelernt, ich habe die Stimme der Kritik gehört . . . Alles vereinigt sich zu ihrem Lobe. Ihr ehemaliges Verhältniß zum Fürsten ist eine Verläumdung, denn die Fürstin, eine scharfsichtige Frau, umfängt sie mit der wärmsten Freundschaft. Keiner konnte ihr Herz rühren . . . nur Du allein. Dein Onkel hat das Feuer geschürt, und in blindem Diensteifer alles verdorben. Ein hingeworfenes Wort des Durchlauchtigen, der sich äußerte: die Gräfin und der junge Kronstein würden ein hübsches Paar seyn, nahm er für Befehl. Er lauerte der Neigung der Gräfin auf, und beeilte sich, ihr vorzuspiegeln, als seyest Du in heftiger Leidenschaft für sie entbrannt. Dein Glück wollte er machen, das seine befestigen; zu deinem Besten wollte er Dich und die Gräfin täuschen, und wider Willen Dich in eine Verbindung verwickeln, von welcher zurückzutreten Delikatesse Dir verbieten würde. Seinen Versicherungen zufolge, und auf deine heiße Liebe bauend, that die Gräfin manchen Schritt, der unter andern Umständen unterblieben wäre. Wie sich das gezwungene Verhältniß löste, wissen wir nur zu genau; ich schweige also darüber. Aber ich habe in der Gräfin eine schöne Zierde der Weiblichkeit erkannt. Der Leibarzt des Fürsten ist ihr Vertrauter, der Spender ihrer Wohlthaten. Die Armen segnen sie, der Mittelstand ehrt und achtet sie, und nur gewisse Damen, die nicht den Muth haben, ihre Tugend nachzuahmen, lästern sie . . . Kurz . . mag es Deine Eigenliebe kränken . . . Du hast einen Schatz in ihr verloren. Noch immer lebt dein Andenken in ihrem Herzen, aber Dich wieder zu sehen, könnte sie, glaube ich, noch nicht ertragen. Ich bin häufig in ihrem Zirkel, häufig hat sie gegen mich von Dir gesprochen . . . und wenn ich der schönen Frau so gegenübersitze, und den Wohllaut ihrer Stimme, das Ebenmaß in ihren Formen mit Ohren und Augen verschlinge, wird mir ganz

wunderlich zu Muthe . . Wenn ich ein hübscher Mann, wenn ich ein reicher Mann, wenn ich ein Graf wäre, wer weiß . . . wer weiß . . . wozu mich das Interesse, das ich für die Gräfin hege, verleiten könnte. Aber da gibt es freilich viele Wenn, und ich habe Dir weiter nichts zu sagen, als daß ich nie aufhören werde, dein Freund zu seyn."

Bedenklich schüttelte ich den Kopf bei diesem seltsamen Schlusse. Schien es doch beinahe, als hätte Freund Oswald sich in dem Netze der Zauberin gefangen, der ich entflohen war. Ich will es nicht verhehlen, daß meiner Eigenliebe seine Lobeserhebungen höchst ärgerlich vorkamen, und daß ich viel darum gegeben hätte, um mich mit eigenen Augen zu überzeugen, ob denn die Gräfin in der That eine solche Encyclopädie des Guten sey, als der plötzlich aufgethaute Oswald mir gern glauben machen wollte. Ich fühlte sogar eine Art von Eifersucht gegen den abwesenden Freund, selbst die Versuchung wandelte mich an, incognito nach der Residenz zu schleichen, um durch eine unerwartete Erscheinung den Sichern aus seiner behaglichen Anschauung meiner ehemaligen Geliebten aufzuschrecken, aber meine Vernunft und mein Herz widerriethen mir den wahnsinnigen Anschlag, und wie wäre mir es wohl möglich gewesen, Violen nur auf Stunden zu verlassen? Auch forderte bald ein herannahendes Gewitter, das meine Hoffnungen unerbittlich verwüstete, meine ungetheilte Aufmerksamkeit, meine ganze Besonnenheit.

16.

„Sie haben nicht offenherzig gegen mich gesprochen," sagte der Herr von Guespenstern zu mir, als ich in sein

Zimmer trat. „Die Folgen mögen Sie sich selbst zuschreiben. So eben erhalte ich Nachricht aus Ihrer Vaterstadt, daß Sie mit einer Gräfin Fiala vor Zeugen sich verlobt, und dieses Bündniß auf eine bruske Art zerrissen haben. Sie werden es dem Vater nicht verargen, der, durch einen bösen Fall gewitzigt, nach einem Manne, der sein Schwiegersohn werden will, sich angelegentlich erkundigt. Ein Freund hat, auf mein Ansuchen, sich von ihren näheren Verhältnissen unterrichtet, und das Obige vernommen. Um sich von der Wahrheit jenes Gerüchts zu überzeugen, ist er selbst zu der Gräfin gegangen, und hat aus ihrem Munde die Bestätigung erfahren. Die Gräfin hat es selbst nicht unter ihrer Würde gehalten, mit einigen Zeilen es zu bekräftigen. Ueberzeugen Sie sich."

Mit bebenden Händen nahm ich das Blatt und las Folgendes von der niedlichsten Schrift geschrieben:

„Daß Herr Baron Eugen von Kronstein in Gegenwart mehrerer Zeugen sich mit mir verlobt hat, wird er als Kavalier von Ehre nicht läugnen. Daß er auf eine schwer zu rechtfertigende Weise seiner Verbindlichkeit sich entzog, will ich ihm vergeben. Sein Wort erlasse ich ihm aber nur dann, wenn er gefälligst den Ring übersendet, den ich ihm damals als Pfand meines Versprechens gab. Erst nach Erfüllung dieser Bedingung erhält er seinen Ring zurück; mit ihm sein Wort . . . Henriette, Gräfin Fiala."

Ich fiel aus den Wolken, denn an den fatalen Ring, den ich damals im höchsten Sturm des beleidigten Gefühls auf die Console ihres Tafelzimmers schleuderte, wie auch an den meinigen, den sie noch in Verwahrung hatte, dachte ich nicht mehr seit jener Scene.

„Sie sind überführt," fuhr Guespenstern mit strengem Blicke fort. „Gern möchte ich es entschuldigen, daß Sie mir diese ganze Verlobungsgeschichte verschwiegen haben;

(wer bekennt sich wohl als Freiwerber zu einer Braut von ehedem?) aber die Dame hat doch einmal Rechte auf Sie, und scheint sie geltend machen zu wollen. Ein übler Umstand: indessen will ich sehen, was vielleicht zu Ihrem Besten noch zu thun seyn dürfte. Vor allen Dingen aber senden Sie den Ring zurück. Es könnte Ihnen am Ende noch einfallen, Ansprüche auf die Gräfin zu machen, wenn Sie sich hier allenfalls eines Bessern besinnen wollen."

Diese beißenden Reden verfehlten ihre Wirkung nicht, ich unterlag der Schaam, aber als Guespenstern noch einmal und bestimmter nach dem Ring fragte, konnte ich nicht länger schweigen, und theilte ihm mit, daß die Wiedererstattung des Ringes für mich im Kreise der Unmöglichkeiten liege.

„So?" fragte er in langgedehntem Tone. Ein Pfand der Treue, durch das Vertrauen, durch die Liebe der Braut geheiligt, achten Sie so gering? verschleudern es auf eine so unverantwortliche Weise? Mein Herr Baron! wie könnte ich Ihnen bei Ihrem Leichtsinne das Leben, das Glück meines liebsten Kindes anvertrauen? . . Kein Wort also mehr von Ihrem, in jedem andern Verhältnisse schätzbaren Antrag."

Großer Gott! — war alles, was ich in der höchsten Verwirrung stammeln konnte. Er mochte Mitleiden mit meiner Lage haben. Er fuhr demnach fort:

„Nicht jede Hoffnung will ich Ihnen rauben . . . ich weiß, was Liebe ist. Schaffen Sie den Ring zur Stelle und wieder in die Hand der Gräfin . . . und . . . Sie sind mein Retter . . . ich erfülle Ihr Begehren."

Stumm verneinend zuckte ich mit den Achseln.

„Noch ein Ausweg fällt mir bei. Vielleicht haben Sie auf die Form des Ringes mehr, als auf seine Bedeutung geachtet. Erinnern Sie sich noch, wie er aussah?"

Ich beschrieb ihn nach den kleinsten Kennzeichen, so genau als möglich.

„Nun sehen Sie," fuhr er zufrieden fort, „da ist uns ja geholfen. Entwerfen sie eine kleine Zeichnung, die Erläuterungen fügen Sie schriftlich bei; ich besorge das Ganze zu dem vortrefflichsten Juvelier der nächsten Hauptstadt; in wenig Tagen haben Sie die getreueste Kopie davon."

Erstaunt horchte ich auf.

„Sie senden sie an die Gräfin, die, leicht zu täuschen, den falschen für den ächten annimmt, und Ihnen den Ihrigen mit Ihrer Freiheit nicht vorenthalten wird. So ist die Sache zu Ende, und ich gelobe das strengste Schweigen."

Eine Lüge? fuhr ich auf. Nimmermehr! Lieber zehnfaches Unrecht leiden, als einmal Unrecht thun. Und muß ich das Schrecklichste eingehen . . . muß ich Violen entsagen, mag es! zum Betrüger werde ich nie.

„So bedaure ich," entgegnete achselzuckend Guespenstern. „Lassen Sie uns von dem Vorfall schweigen, und bemühen Sie sich, Violen zu vergessen. Im Uebrigen bleibt es unter uns beim Alten. Ich weiß, daß die Rückkehr in's Vaterland Ihnen noch nicht erlaubt ist, aber daß sie nächstens es werden wird. Bis dahin verlassen Sie nicht dieses Schloß, das Ihnen immer gastlich offen stehen soll. Was Ihr Verhältniß zu Violen betrifft, schreibe ich dem ehrlichen Manne nicht vor."

Er ging. Trostlos blieb ich zurück, und überdachte so viel als möglich meine schreckliche Lage. Fort! riefen tausend Stimmen mir in's Ohr... Bleib! herrschte die Stimme der Liebe mir zu. Vorläufig ihr zu gehorchen, bis ich Violen gesprochen hätte, gelobte ich mir.

Getäuschte Hoffnung, Angst, Verzweiflung diktirten mir Briefe an die Gräfin, an meinen Onkel, an Oswald in die Feder. Ich wußte nicht, was ich schrieb, aber gleichviel...

ich bettelte um die Rückgabe des Rings, um Erlassung meines Wortes. Der wahnsinnige Olla potrida ging mit der nächsten Post ab; die schwärzesten der Sorgen blieben bei mir zurück.

Nur nach vielen Bemühungen gelang es mir, eine Minute lang Violen allein zu sprechen. Die Schwester und der Vater schienen sie absichtlich zu bewachen; sie, mich zu meiden. Ich erkläre ihr alles; mit Mühe versöhnte ich das liebe Mädchen, das das Aergste fürchtete; mit Mühe beredete ich sie, mir einen Augenblick zu schenken, mich mit ihr ungestört zu besprechen, und unsere künftigen Handlungen zu bestimmen. Nach langem vergeblichem Sträuben willigte sie dann ein, und versprach mich am Abend des folgenden Tages in der Wohnung der Gärtnerin zu erwarten, die sie mir als ihr sehr ergeben schilderte. Tausend Versicherungen der Liebe folgten diesem Versprechen von meiner Seite. Dem zarten Veilchen standen Thränen der Wehmuth in den Augen, und auf alle meine Schwüre, die sie übrigens mit Wohlgefallen aufzunehmen schien, erwiederte sie beim Abschied blos die Worte: „Guter Eugen . . . handlen Sie rechtschaffen und brav . . . vielleicht wird noch alles gut."

17.

Wie bleiern schwanden mir die Stunden! Wie langsam zog die Sonne über den Horizont! Welche Qualen bereitete mir der unerträglich lange Tag!

Guespenstern, der von seiner Herzlichkeit gegen mich nichts verloren hatte, meiner Bewerbung und meiner Liebe aber mit keiner Sylbe erwähnte, äußerte hingeworfen bei

der Tafel, er finde es für rathsam, trotz dem eingetretenen Winter die kränkliche Rosa zur nächsten Stadt zu schicken, wo eine bewährte Freundin ihm versprochen hätte, das Mädchen zu bemuttern, und wo die Zerstreuungen der Winterbelustigungen als das beste Mittel gegen ihre zunehmende Melancholie dienen sollen. „Viola soll ihre Schwester begleiten," fügte er bei, „um sie an die große Welt zu gewöhnen, von der sie zu wenig kennt."

Mir stockte das Blut in den Adern.

„Macht Euch nur fertig, Ihr Mädchen, fuhr er fort, „in vier bis fünf Tagen geht die Reise vor sich. Hortensien und Amaranthe führe ich morgen nach Heckenburg. Die Mutter des Grafen, der sich eben auf Reisen befindet, fühlt die drückendste Langeweile in ihrem Schlosse. Sie hat mich ersucht, die beiden ältern Schwestern auf einige Zeit ihr als Gesellschafterinnen zu überlassen."

Freudig klopften die Genannten in die Hände, denn die Gräfin, eine rasche, lebhafte Dame von rüstigen Jahren, hatte die Beiden liebgewonnen, und der Aufenthalt in ihrem Hause versprach ihnen tausend Freuden. Rosa äußerte schwaches Vergnügen über die bevorstehende Reise nach der Stadt; Viola saß still in sich gekehrt mit niedergeschlagenen Augen. Was ich über der nahen Trennung empfand, übersteigt alle Begriffe. „Wie, mein lieber Baron," wandte sich Guespenstern zu mir, „wir wollen das Vergnügen der Jagd rüstig aufsuchen, und die Becher sollen klingen in diesen Sälen, wenn nur erst die Frauenzimmer ferne sind."

Halb besinnungslos schlich ich nach meinem Zimmer, in welchem ich ein bekanntes Gesicht vorfand.

Fier-à-Capel war's, der mir mit aufgeheitertem Antlitz entgegen kam.

„Mein Schwerstes habe ich überstanden," redete er mich an. „Ich habe meine Menschenpflicht erfüllt, ich habe der Schändlichen die Maske abgezogen. Von meiner Gegenwart niedergedonnert, hat sie gestanden, und Ihre Unschuld in das hellste Licht gestellt. In wenig Tagen wird der Fürst den gegen Sie erlassenen Verhaftbefehl zurücknehmen, und Ihnen den Eintritt in's Vaterland wieder öffnen. Ihr Freund Oswald Wallborn, der gestern wegen bewiesener Umsicht in dem geschlossenen Prozesse, in den Adelstand erhoben worden und viel Einfluß genießt, bewirbt sich sehr zu Ihrem besten, so viel ich weiß."

Und Henriettens Schicksal? fragte ich begierig.

„Weil ein Prinz in diese Sache verflochten ist," entgegnete er mit sarkastischem Lächeln, „wird gnädig mit ihr verfahren. Verbannung ist ihr Loos. Mit ihr theilt dasselbe Schicksal der Major von Seefeld, einer der tüchtigsten Rädelsführer des abscheulichen Komplotts."

Seefeld? rief ich überrascht.

„Ja, der Major von Seefeld," nahm zähneknirschend Fier-à-Capel das Wort, „der Mörder meiner Schwester, den mein Dolch oder meine Kugel erreicht haben würde, hätten nicht Ihres wackern Freundes Ermahnungen mich abgehalten, meiner Heftigkeit mich zu überlassen. . . . Der Elende mag hingehen, und in Polen, wo er sich niederzulassen gedenkt, seinen Henker suchen! . . . Vergessen wir ihn," fuhr er fort, und rieb sich, wehmüthig lächelnd, die Falten von der Stirn, „und sprechen wir von erfreulichern Dingen. Aber mein Gott, Herr Baron! Wie sehen Sie aus? So mißmuthig? so krank, so niedergeschlagen?"

Dem ehrlichen Gascogner öffnete sich unwillkührlich mein Herz, uud ich erzählte ihm meine Leidensgeschichte.

„Wie?" hob er an, als ich vollendet hatte, „das kann Sie so traurig machen? Lebt Fier-à-Capel nicht

noch? Nichts ist unmöglich in der Welt. Hat das Mädchen Sie lieb, wie ich nicht zweifle, und geht der alte Herr von seiner Halsstarrigkeit nicht ab, so entführen Sie die Geliebte. Eine Entfernung von ein paar Wochen . . . ein paar rührende Briefe . . . das Vaterherz bricht . . . es verzeiht, und die Sache ist richtig."

Fier-à-Capel! rief ich, außer mir vor Erstaunen, — welch ein Vorschlag!

„Der natürlichste von der Welt," lachte er mir entgegen. „Solche Ehen schlagen immer am besten ein. Ich wäre gewiß auch in der meinigen glücklich gewesen, hätte ich statt dem schnurgeraden Wege eine krumme Nebengasse gewählt."

Eine Entführung? eine Flucht? fuhr ich fort, noch immer vor Verwunderung nicht zu mir selbst kommend. Das können Sie mir zumuthen? Nein! nein! niemals!

„So sind Sie auch nicht verliebt," versetzte Fier-à-Capel, „und dann ist es recht gut, wenn aus der ganzen Geschichte nichts wird."

Meine Liebe ist gränzenlos . . . aber meine Ehre . . .

„Wird doch durch einen Schritt dieser Art nicht gebrandmarkt. Ein Bischen gehen . . . und recht geschwinde wieder kommen, das ist die ganze Hexerei. In meinem Vaterlande ist man nicht so skrupulös in ähnlichen Dingen."

Würde denn aber auch Viola in diesen Schritt willigen?

„Sie ist verliebt . . . sie thut, was der Geliebte will."

Gesetzt, es blieb mir kein anderer Ausweg, wohin fliehen? wie die Flucht bewerkstelligen? —

„Das sey meine Sorge. Ich helfe Ihnen durch. Sie fahren mit Ihrer Gebieterin in die nächste Handelsstadt.

Es ist daselbst ein Stift von adelichen Damen. Ich weiß, daß eine Freundin Violens sich darinnen befindet. Sie war verwichenen Sommer zum Besuche auf dem Schlosse. Mit Vergnügen würden sie auf wenige Wochen die Gespielin beherbergen, während Sie in der Stadt inkognito sich aufhalten, das Nothwendige besorgen, das Ihnen die Rückkehr in die Arme des Vaters erleichtern soll."

Sie machen die Sache so leicht . . . stammelte ich unentschlossen.

„Beim Blitz," rief er, „es ist auch federleicht. Ich entführe sie. Hier haben Sie meine Hand darauf."

Ach, Fier-à-Capel! rief ich, und rieb verlegen die Hände. . . Wenn ich wüßte . . .

„Sie wissen, daß Sie in wenig Tagen Ihre Liebe auf ewig missen sollen, und das ist, meine ich, mehr als genug. Ich wasche aber meine Hände in Unschuld, und überlasse Alles Ihrer reiflichen Ueberlegung. Beschließen Sie, was Sie wollen, ich bin immer zu Ihrem Dienste bereit. Ich komme morgen wieder, aber entschließen sie sich kurz. Ich bin Willens, das feste Land von Europa zu verlassen, und in Amerika alte Waffengefährten aufzusuchen. Dort finde ich vielleicht noch eine Lebensgefährtin, die es treuer mit mir meint, als die, die ich hier in ihrer Schande zurücklasse. Leben Sie wohl, gnädiger Herr, entschließen Sie sich rasch, damit Sie meiner Hülfe noch versichert seyn können."

Fier-à-Capel! rief ich zögernd, meine Liebe heischt das Wagestück, aber meine Ehre . . . welch ein Undank! . . . Nimmermehr!

„Wie Sie wollen," entgegnete er kaltblütig, und schied, nachdem er mir versprochen hatte, mich morgen noch einmal um meinen Entschluß zu befragen.

18.

Der Thee war vorüber; Vater Guespenstern hatte sich in sein Museum zurückgezogen, wo er regelmäßig, war er zu Hause, zwei Stunden mit Lectüre zubrachte. Hortensia und Amaranthe beschäftigten sich mit den Vorbereitungen zur Reise; Rosa hatte sich in ihrem Zimmer eingeschlossen, und ich tappte durch das Schneegestöber in die nahe Gärtnerswohnung.

Das kleine, warme Stübchen umfing mich recht behaglich, aber ungleich angenehmer umrankten mich bald Violens Arme, die von der Gärtnerin geführt, in der Saloppe und den schweren Schuhen der Schloßsybille vermummt, nicht lange nach mir eintrat. Die Gärtnerin, eine ältliche und zuthätige Frau, blieb, den Befehlen Viola's zufolge, bei unserer Unterredung zugegen, . . . war aber diskret genug, sich so entfernt von uns zu halten, daß blos ihre Augen, und nicht ihre Ohren Schildwache stehen konnten. In dem grünen Großvaterstuhle, neben dem Ofen, nahm Viola Platz, auf einem altväterlichen Tabouret ließ ich mich an ihrer Seite nieder. Unser Gespräch hielt sich anfänglich in den gewöhnlichen Schranken. Seufzer, Thränen, Klagen, Schwüre und Betheuerungen wechselten bunt und dennoch einförmig mit einander ab, und nach Verlauf einer halben Stunde waren wir noch immer auf dem nämlichen Punkte. Keines von uns beiden wußte, welch ein Mittel zu ergreifen sey, unsere Liebe aus so augenscheinlicher Gefahr zu retten, und beinahe wäre die Unterhandlung, wie so manche diplomatische, ohne erwünschtes Resultat abgebrochen worden, hätte nicht die freundliche Wirthin des Häuschens, welche sich uns theilnehmend genähert hatte, durch ihre Dazwischenkunft der Sache eine andere Wendung gegeben.

„Da sitzen Sie nun,“ fing sie an, „das herzensgute Fräulein und der charmante Herr, und verzweifeln schier. Glauben Sie denn, daß unser einem das Herz nicht bricht, wenn es Ihren Schmerz mit ansieht?“

Mitleid ändert nichts, entgegnete ich mürrisch.

„Wer weiß, mein lieber, junger Herr? wer weiß! Wir gemeinen Leute haben doch manchmal einen Rath in der Tasche, der auch von vornehmen Herren, wie Sie sind, oft nicht geradezu verworfen wird.“

Einen Rath? den könnten wir wohl brauchen. Lasse Sie hören.

Viola warf einen verweisenden Blick auf die Gärtnerin, und wollte aufstehen.

„Ei nicht doch!“ rief die Alte, und drückte sie wieder in die Arme des breiten Stuhls; „das gnädige Fräulein muß dabei seyn, wenn ich es von mir gebe. So ist es befohlen.“

Befohlen? fragte ich erstaunt.

„I nun ja,“ entgegnete sie mit tiefem Knix, „vom Verstand ist es befohlen, Euer Gnaden, der in allen Dingen Noth thut.“

So rede Sie auch mit Verstand und ohne fernere Umschweife.

„Wenn das gnädige Fräulein es erlauben will,“ versetzte die Gärtnerin.

Etwas heftig nickte Viola, die, das Gesicht mit dem Schnupftuch verhüllend, nachdenkend auf die Armlehne des Sessels sich gestützt hatte.

„Etwas weit muß ich freilich ausholen,“ begann die Alte, „denn wir gesetzte Leute lieben die Breite, aber es geschieht, um Ihnen die Sache anschaulicher zu machen. Darum mögen Sie es verzeihen, wenn ich Sie mit der Erzählung meiner eigenen Lebenshistorie belästige.“

Ungeduldig rückte ich mit dem Tabouret, aber die Redselige, ohne es zu bemerken, fuhr fort:

„Sie sollen demnach wissen, mein allerliebstes Fräulein und mein charmanter junger Herr, daß vor dreißig Jahren dieses grau werdende Haar purschwarz war, daß diese Augen in recht angenehmem Feuer standen; daß diese Backen mit einem Borstorferäpfelchen in die Wette glänzten, und daß man mich im Städtchen allgemein die hübsche, wohl auch die schöne Grete nannte. Wenn ich am Sonntag zur Kirche ging, in den Festtagskleidern mit den brennendschwarzen ungepuderten Zöpfen, und aus der Menge von mehlbestaubten Köpfen hervorstach, wie eine Fliege aus dem Milchtopf, da wurden mir rechts und links Reverenze über Reverenze geschnitten, und in der Kirche, wenn ich mit gehöriger Autorität vorne im Stuhl saß, glotzten mich alle jungen Bursche unverwandt an, und vergaßen darüber Gesang und Predigt. Ich hätte Zehn für Einen haben können, das begreifen Sie wohl nach dem Vorhergesagten, aber mein stolzes Stutzköpfchen wollte höher hinaus. Der liebe Gott wollte hingegen, ich sollte fein unten bleiben, und so kam die eitle Grete auf einmal, ehe sie sich's versah, zu einem Hans.

Sitze ich da einmal in später Dämmerung — das Licht war erst angezündet — in unserm Stübchen, und lasse, ohne viel hinzuschauen, in allerlei Gedanken vertieft, das Rädchen laufen. Kömmt auf einmal ein hübscher junger Mensch zur Thüre hereingestolpert, und ich erschrecke dergestalt, daß mir alle Glieder zitterten. Da hatte freilich mein Stündlein geschlagen, denn Sie werden wissen, mein liebes Fräulein und mein lieber Herr Baron, daß der plötzliche Schrecken beim Anblick einer Mannsperson ein sicheres Omen für das Mädchen ist, sie werde einst mit diesem

Manne vor dem Altare stehen. Und er soll dein Herr seyn!" . . . .

„Der junge Mensch fragt nach dem Gärtner Kunz, nach meinem Vater, ich gebe ihm stockend Auskunft; er fragt nach meinem Namen, und sagt mir den seinigen; er sieht herüber, ich hinüber . . ., kurz, wir waren Beide verliebt bis über die Ohren, ohne es noch zu wissen. . . . Wer am Sonntag darauf auf dem Spaziergange durch's Hölzchen meinen Gespielinnen und mir beharrlich nachstreift, ist er; wer den Montag darauf bei meinem Vater in Dienste tritt, ist wieder er. Nun war die Noth erst recht groß, denn mein Vater merkte bald, daß wir uns gerne sahen, er sah es aber auch nicht gerne. Gegen meinen Hans, obgleich er ein reicher Gärtnersohn aus der Fremde und ein tüchtiger Arbeiter war, hatte er immer ein gewisses Vorurtheil. Zuerst brummte der Vater, dann gab es zwischen Beiden endlich Lärm und Spektakel, und die Mutter und ich . . . wir hatten immer um Friede und Ruhe zu betteln. Sieh da: führt das Unglück einen alten bucklichten Kornschreiber in's Haus: der um Schloßgärtners Grete anhält. Mein Vater war's zufrieden, die Mutter auch: Grete aber war's nicht. Ich schlage ihm seine Freierei rund ab, mein Hans prügelt ihn brav durch, und mein Vater läßt zwar den Kornschreiber laufen, jagt aber meinen Hans aus dem Haus. . . . Doch wir verzagten nicht. „Grete," sagte mir Hans noch beim Abschiede, hinter den Brombeersträuchern an der steilen Ecke, wo die Landstraße am Schloß vorbeiführt; „Grete! ich gehe jetzt heim. Meine Eltern haben mir auch eine Frau bestimmt, wie Dein Vater Dir den bucklichten Kornschreiber, aber das ficht mich nicht an. Die Braut lasse ich sitzen, die Eltern wickle ich um den Finger, und ehe der Storch fortzieht, komme ich heimlich wieder, und stehle Dich Deinen Eltern." Da stand

ich und knipste in der Todesangst die halbreifen Brombeeren von den Sträuchern, und konnte am Ende doch nichts anders thun, als dem lieben Hans zu allem mein Jawort geben. Er ging — ich blieb — meine Mutter war zufrieden — mein Vater wie im Himmel. Jetzt will ich wieder das Leben genießen, sagte er oft, weil der naseweise Bursche nicht mehr da ist, und jetzt, Grete, wirst Du Dich auch länger nicht sperren, einen Freiersmann anzuhören, der in Kurzem hier vorsprechen wird. — Ich seufzte; Tage nnd Wochen vergingen, von Hans kam keine Nachricht, wohl aber von dem dicken Müller, der mich heirathen wollte, und am Ende er selbst. Wegen des Vaters durfte ich nicht muksen, und mußte mir die Bewerbungen des täppischen Mehlwurms gefallen lassen, allein die Hülfe war nah. Wir sitzen eines Abends beisammen, der Müller, die Mutter und ich. Auf einmal stürmt der Vater in die Stube, ganz roth vor Zorn und spricht: Nun wird wieder der Spektakel losgehen. So eben ist der fatale Bursche, der Hans, zum Städtchen hereingefahren; ich habe ihn mit eigenen Augen gesehen.

Verdutzt schleiche ich nach der Küche, das Nachtmahl zu bereiten. Wer zupft mich draußen im Finstern beim Rock? wer gibt mir einen Kuß, und wer dringt darauf, ich soll ihm auf der Stelle folgen? Niemand anders als mein Hans. Vom Verlobungsmahl war er seiner Braut davon gelaufen, um mich seinen Eltern zu bringen. In der Verwirrung, was war zu thun, als Ja sagen? Da ruft mich die Mutter in die Stube. Grete, sagt sie, der Vater will einen Eierkuchen; in der Küche sind keine Eier mehr; geh, sieh nach im Stalle, die Hennen haben gewiß welche gelegt. — Ich laufe, ich fliege, und die Eier sollen bis auf die heutige Stunde noch gebracht werden. Husch an die steile Ecke, husch auf den Wagen, Hans neben mir; sein Vetter, der

die ganze Geschichte nicht recht begreift, treibt die Pferde an, und wir über Stock und Stein in die dunkle Nacht hinein. Mein Hans hatte den Schatz, der ihm gehörte, und den man ihm doch nicht gutwillig ausliefern wollte, selbst gehoben."

Ein Wink des Himmels, brummte ich in den Bart, und mein Entschluß war gefaßt.

„Bald aber," fuhr die Gärtnerin fort, „hätte meine Unbesonnenheit alles wieder verdorben. Mit dem Frühesten kamen wir zu der großen Grenzstadt seines Vaterlandes. Nun müssen Sie wissen . . . damals war just Krieg, und die beiden Männer wollten zuerst untersuchen, ob keine Feinde in der Nähe, die uns leicht die ganze Freude zu Wasser hätten machen können. Mein Hans ließ mich also in einem Wirthshause allein zurück. Niemand Bekanntes blieb bei mir, als das Wägelchen und der Schimmel, der das Unglück hatte, auf der schnellen Fahrt lahm geworden zu seyn. Mir war es bange unter den vielen fremden Menschen, ich ging also in mein Zimmer und schloß mich ein. Es wurde Nachmittag, Abend und Nacht, und Hans kam noch immer nicht. Gespenster, Diebe und wer weiß, was noch alles fürchtend, verrammelte ich die Thüre und durchwachte eine fürchterliche Nacht. Die bitterste Reue peinigte mich, und als es wieder Tag wurde, hatte ich Hans und sein Wagestück vergessen, dachte nur an meine armen Eltern, und an ein Mittel, meine Fehler wieder gut zu machen. Da rasselt es plötzlich vor der Thüre des Gasthauses, ich sehe aus dem Fenster, und erblicke eine Lohnkutsche, die so eben einige Damen aufnimmt. Wohin? rufe ich in der Angst dem Kutscher zu. Wie ward mir, als er mein Geburtsstädtchen nannte. Kann ich mit? war meine zweite Frage. Lächelnd bot mir der Kutscher einen Platz neben sich auf dem Bocke an, und ohne mich zu lange zu bedenken,

fliege ich hinunter, sitze oben, und bin im Augenblick auf dem Rückweg zur Heimath. — Zu einem Thore fahre ich hinaus, zum andern kömmt Hans und sein Vetter wohlgemuth herein, aber der gute Muth vergeht ihnen, da sie das Nest leer finden, und erfahren, wohin ich abgereist. Hans tobt, schreit, weint und lamentirt, und will mir nach. Aber zu Fuße kann er mich nicht mehr erreichen, und der Schimmel kann nicht laufen. In der Verzweiflung fordert er vom Wirth ein Pferd. Der aber lächelt und spricht: Landsmann, ihr möget ein braver Kerl seyn, aber wer steht mir dafür, daß ihr nicht eben so gut ein Spitzbube seyd, und ich das Pferd auf ewig gesehen habe? Hans bittet und bettelt, umsonst; der Wirth besteht auf der Weigerung, bis endlich seine junge Frau während dem Lärmen in's Zimmer tritt. Sie fragt und erfährt, warum es sich handelt. Ei, sagte sie, lieber Mann, sey doch nicht so wunderlich und gib dem armen Menschen das Reitpferd. Siehst du denn nicht, daß er verliebt ist, gerade wie du es gewesen bist? Der bringt uns die Liese gewiß wieder. Der Wirth herzt seine Frau: in Gottes Namen, sagt er, und zum Thore hinaus fliegt mein Hans. Eine halbe Stunde weit war ich schon gekommen, auf einmal sauset ein Reiter an der Kutsche vorbei, und kann lange nicht den wilden Gaul bändigen. Als er mich erblickt, und ich in ihm den Hans erkenne, ruft er Halt! und ich sage auch Halt! Verwundert fragt der Kutscher: Was gibt's denn da? . . . Die Jungfer da oben steigt ab, donnert ihm Hans zu. Ist das Ihr Wille, Jungfer? fragt er mich. — Was konnte ich thun, als abermals Ja sagen? So hatte ich denn abermals meine Eltern über den Herzgeliebten vergessen, und so reisten wir ohne Hinderniß zu den seinigen, die mit Herzlichkeit uns empfingen, und bald unsere Versöhnung mit meinem Vater bewirkten. Ich habe es auch noch bis auf

den Augenblick nie bereut; mein Vater hat auch später die Rechtschaffenheit meines Mannes erkannt, und ihn als Adjunkten sich beifügen lassen, bis nach des Vaters Tode mein Hans endlich selbst Schloßgärtner wurde, wie er es auf die jetzige Stunde noch ist.“

Und die Nutzanwendung? fragte ich nach geraumer Pause die verschnaufende Erzählerin.

„Die überlasse ich dem Verstande des verehrlichen Herrn Barons. Euer Gnaden lieben das gnädige Fräulein außerordentlich, das gnädige Fräulein ermangelt nicht, dasselbe zu thun. Der gnädige Herr Papa, ein kreuzbraver, nur ein Bischen kurioser Herr, macht gewaltige Umstände, und könnte doch leicht einsehen, daß er keinen Vicomte von Hinter'm Busch vor sich hat. Wie bald geht das Fräulein nach der Stadt, und dann liegen gewichtigere Hindernisse, als ein Müller und Kornschreiber, zwischen Ihnen und Ihrer Liebe. Aber darum immer nicht verzagt. Der Storch ist freilich längst fortgeflogen, aber die Nächte sind still und dunkel, und die steile Ecke und die Brombeersträucher — sie stehen immer noch.“

Mit diesen Worten trippelte die Alte hinaus, und eine Stille von mehreren Minuten erfolgte. Viola hatte unverrückt ihre Stellung beibehalten.

Theures Mädchen, sagte ich endlich, sehen Sie nicht auch in der Alten eine Pythonissin des Schicksals, die uns verkündigt, was wir thun sollen? Ist nicht Flucht, eine Entfernung von kurzer Dauer, der einzige Weg, Ihren Vater milder zu stimmen?

„Eugen,“ sprach sie mit süßer Liebesstimme, „Ihre Ueberredungskraft wird immer über meine Bedenklichkeiten siegen . . . ich fühle das. Aber bedenken Sie genau, was Sie thun, und fürchten Sie die bösen Folgen eines Schrit-

tes, der vielleicht, statt uns zu vereinigen, auf ewig uns trennen dürfte."

Nicht zur Trennung, zur ewigen Vereinigung soll er uns führen, rief ich begeistert, und malte ihr mit lebensfrischen Farben meinen ganzen Plan, wie Fier-à-Capel ihn ausgeheckt hatte. Sonderbar kam es mir vor, daß, je feuriger meine Rede sich gestaltete, um so trüber ihr Blick ward; doch gab sie endlich seufzend nach. „Ich darf nicht widersprechen," setzte sie hinzu. „Ich muß Ihnen folgen, Eugen. Aber, noch einmal, bedenken Sie wohl, was Sie thun. Scheint Ihr Entschluß Ihnen morgen noch gut und recht, wohlan! Ich folge Ihnen, aber schreiben Sie es sich zu, wenn" . . .

Rasch kehrte die Gärtnerin in die Stube zurück. „Es ist auf dem Schlage acht," rief sie, und warf flugs der Liebenswerthen die grobe Saloppe um. „Geschwinde fort, damit der gnädige Herr Papa nichts merkt. Der Herr Baron folgen um ein Viertelstündchen später nach!"

Ein leichter Händedruck, und die Holde flog am Arme der Alten durch den tiefen Schnee gegen das Schloß. Sinnend warf ich mich in den Großvaterstuhl, aber, so viele Plane in meiner Seele durcheinander kämpften ... mein Köstlichstes zu missen, war mir unmöglich, und eine Entführung das Einzige in der Welt, das es mir erhalten konnte.

„Frisch gewagt, ist halb gewonnen," flüsterte mir die Gärtnerin zu, als sie mir vor die Thüre leuchtete.

Frisch gewagt, ist halb gewonnen? fragte ich mich, während dem Kampfe, den ich gegen das Flockengestöber zu bestehen hatte. Die alten Sprichworte lügen nicht, folglich mußt du wagen; und der Gewinn kann dir nicht entgehen.

Guespenstern hatte sich hinter alten Rechnungen verschanzt; Rosa, von einer leichten Unpäßlichkeit befallen,

ward von Violen gepflegt. Hortensia und Amaranthe hatten noch alle Hände voll zu thun. Der mißmuthigste der Schloßbewohner saß also allein zu Tafel; er aß ohne Appetit, und warf sich dann, ohne schläfrig zu seyn, in die Arme des Schlafs.

19.

Bei meinem Erwachen wälzte Guespenstern's Kammerdiener, derselbe, der den falschen Vicomte nach Frankreich spedirt hatte, einen bedeutenden Ballen von Papieren allerlei Gattung in das Zimmer. Der Freiherr, der am frühesten Morgen mit den ältern Töchtern bereits abgereist war, schickte mir zur Unterhaltung und Beschäftigung dieses Papierbündel, mit dem Ersuchen, ein Bischen Ordnung in die Rechnungen, Register und Quittungen zu bringen. Man kann sich denken, mit welcher Lust ich an die Arbeit ging. Jedoch, um meinen Mißmuth zu zerstreuen, machte ich mich daran, aber kaum hatte ich in den obenliegenden Dokumenten ein Bischen herumgeblättert, so fiel mir plötzlich ein abgerissenes Stück von einem Briefe in die Hand, und ich las mit wachsender Bekümmerniß:

„— — — wie Sie mir melden, Ihrer jüngsten Tochter Verhältniß mit dem Herrn von K. abgebrochen ist, freut mich von Herzen, wie auch die Versorgung, die Sie jetzt für sie gewählt haben. Der Hofjunker von Sarden ist allerdings mehr für die muntere Viola, als für die kalte Amaranthe geeignet, wie auch das Mädchen für ihn. Ich dachte auch sogleich, Sarden würde sich den Tausch gefallen lassen...“

Wirklich? murrte ich, in der höchsten Bewegung mit

dem Fuße stampfend; ... „und somit ersuche ich Sie blos, wie es auch Ihr Wille ist, die Verlobung wo möglich zu beschleunigen, damit der unbesonnene Baron nicht am Ende ...“

Hier war es wieder abgerissen, aber ich hatte nur zu viel gelesen. Mit tragischen Schritten lief ich im Zimmer auf und ab. Der unbesonnene Baron? fragte ich endlich mich selbst mit schallendem Gelächter. Was wird er denn wohl am Ende thun? ... Ist das noch eine Frage? Dem eigensinnigen Vater einen Strich durch die Rechnung machen, und dem ungebetenen Warner und heuchlerischen Verläumder ein Schnippchen schlagen, die holdeste der Frauen aus den Klauen des fadesten der Gecken reißen, und trotz der ganzen Welt glücklich seyn.

Wie gerufen trat in diesem Augenblick Mephistopheles-Fier-à-Capel herein. Nicht zu Worte kommen ließ ich ihn, warf mich in seine Arme, und rief: Jetzt, mein Freund! jetzt bin ich entschlossen, denn jetzt führt zu allem Uebel der Schwarze noch einen Nebenbuhler herbei!

„Ich verstehe Sie nicht,“ äußert er verwundert.

Gleichviel, entgegnete ich; aber nur rasch an's Werk. Jetzt helfen Sie, jetzt rathen Sie. Die Zeit ist kostbar, der Augenblick ist günstig; ehe der Herr von Guespenstern wiederkehrt, muß Alles geschehen seyn. Ich muß fliehen, und Violen und mich dem boshaften Geschick entziehen.

Wie erstaunte ich aber, als der entschlossene Fier-à-Capel auf einmal mit allerlei Bedenklichkeiten hervorrückte, ... als ich alle Mühe anwenden mußte, seine Einwilligung zu bestimmen. — Mit besonderer Verlegenheit erneute er endlich das Versprechen, das er gestern ohne Aufforderung geleistet hatte, und setzte folgendes fest:

Der Herr von Guespenstern hatte im Hause hinterlassen, er würde von dem Schlosse der Gräfin Hechburg nach Tische

abreisen, und ein niedliches, aber kleines Rittergut besuchen, das er schon lange nicht in Augenschein genommen, und das nur drei Wegstunden von dem Städtchen entfernt ist. Dort würde er die Nacht zubringen, um morgen bei guter Zeit wieder bei der Familie einzutreffen. Vor seiner Rückkehr wären wir also ganz sicher. Um sieben Uhr Abends sollte, an der steilen Ecke, Fier-à-Capel mit Pferd und Wagen auf uns harren, und selbst uns nach dem nächsten Bestimmungsorte kutschiren. Nachdem wir alles dieses in der Kürze beschlossen hatten, begab er sich hinweg, um die nöthigen Anstalten zu treffen. In der grausamsten Unruhe von der Welt suchte ich Violen auf, aber vergebens. Rosa war kränker geworden, und die besorgte Schwester durfte ihr Bett nicht verlassen. Durch die Gärtnerin sandte ich ihr in einem Bouquet, das ich dem Treibhause raubte, ein Zettelchen, mit der Frage, ob sie einwillige, diesen Abend mir zu folgen. Die Antwort verzögerte sich bis Nachmittags. Erst, als Rosa wieder merklich besser geworden war, ließ Viola durch die Gärtnerin mich mündlich berichten: Sie füge sich in Alles, was ich für gut fände, und würde zur bestimmten Zeit am bestimmten Orte sich einstellen.

Die Ungeduld trieb mich ins Freie, auf die Schneetrift, die still und ruhig im Sonnenglanze da lag. Aber vergebens bot ich alles auf, mir Ruhe zu erjagen . . . stürmischer kehrte ich ins Schloß zurück, als die Schatten länger wurden, und unfreundlicher die Luft über die Haiden strich. Das böse Gewissen peitschte mich durch alle Gänge, aber alle meine Umgebungen trieben sich im gewohnten Gleise fort, und Niemand, außer den Vertrauten, ahnte, was im Werke war. Endlich wurde es dunkel, für meine Sehnsucht zu spät, für das murrende Gewissen viel zu früh. Die sechste Stunde fand mich auf der Stelle des Rendez-vous, in einem Saale des Bodengeschosses, der zur Aufbewahrung

der Ahnenbilder des Guespensternischen Hauses benutzt wurde. Ich suchte Zerstreuung, und beleuchtete mit meiner Blendlaterne, eins nach dem andern, die Gemälde. Aber sonderbar ward mir zu Muthe, als ich in die ehrenfesten, strengen Gesichter der alten Schwedenköpfe sah. Ernst und mißbilligend schienen die schwarz gekleideten, mit breiten Krausen und goldenen Ketten geschmückten Männer auf mich und mein Treiben herunter zu sehen. Bedauernd suchten die Blicke der altväterisch geputzten Damen das schuldlose Mädchen, das sich vom Wirbeltanze der Leidenschaft so weit fortreißen ließ, und vor diesen stummen, aber strengen Richtern meines Vorhabens stand ich, bis die entscheidende Stunde schlug. Mit ihr erschien Viola, von der Gärtnerin begleitet. Ich wollte sie in meine Arme schließen; ... ernst, wie ich sie nie gesehen, wies sie mich zurück:

„Eugen!" sprach sie mit bebender Stimme: „noch haben wir den Schritt zu thun, noch können wir ihn unterlassen. Haben Sie alles bedacht?"

Holde Zweiflerin, entgegnete ich ihr, selbst von den bittersten Zweifeln bedrängt, — ist jetzt noch die Zeit zu wählen? ...

„Zur Wahl des Rechten, des Guten, ist's nie zu spät," antwortete sie mit bedeutendem Tone.

Bestürzt über ihr fremdartiges Wesen, wollte ich um Erklärung bitten, aber das Trompetenstückchen, das so eben Fier-à-Capel hinter der Gartenmauer, als Signal, pfiff, machte allem Schwanken ein Ende.

Kommen Sie, drängte ich. Alles steht auf dem Spiele.

„Ja wohl," erwiederte sie, „unser Alles. Nun denn, in Gottes Namen."

Rasch schritten wir durch den knisternden Schnee. Der Vollmond goß seinen Glanz über die winterliche Erde, und so still, wie sie, flogen unsere Schatten über die weiße

Fläche. Bald hatten wir die steile Ecke erreicht. Fier-à-Capel hielt hier mit einem leichten Wagen. Ohne ein Wort zu sprechen, hob ich Violen hinein und sprang nach. Ohne einen Laut zu verlieren, hieb Fier-à-Capel in die Pferde, und in gemessenem Schritt ging es hinab gegen das Thal. Stumm saß Viola neben mir, und keine Sylbe konnte ich ihr abgewinnen. Trotz dem warmen Pelze, der sie umschloß, zitterte sie, wie von Fieberfrost geschüttelt. Der muntere Fier-à-Capel war mäuschenstille, und schien mit Unruhe sein Kutscheramt zu betreiben. Auch in mir gestaltete es sich sonderbar; mein Herz fing an zu pochen, als hätte ich einen Mord begangen, und jetzt erst erschien mir der schwarze Undank in seiner ganzen Größe, mit dem ich meine Seele zu belasten im Begriff war. — Grausamer! donnerte es in mir, du willst das Herz eines Vaters durchbohren, der seinen Sohn dich nennen wollte, du willst mit Schande deinen Namen, sein Haupt mit Gram, deine verführte Geliebte vielleicht mit Schmach und Elend bedecken? Zurück! Verräther der Gastfreundschaft! zurück, weil es noch Zeit ist! Von Ahnung durchschauert, fuhr ich auf meinem Sitze empor und wiederholte laut: Zurück, da es noch Zeit ist! Rasch hielt Fier-à-Capel die Pferde an. „Was sagen Sie, Herr Baron?" fragte er hastig.

Verlegen, mich blosgegeben zu haben, wandte ich meine Blicke rechts, und meine Augen blendete ein starker Lichtglanz, der von dieser Seite unterm dunkeln Firmament sich bemerkbar machte.

Was ist dort für ein Gebäude? fragte ich ausweichend.

„Es ist Klingnau," antwortete Fier-à-Capel, „das Gut, auf welchem sich gegenwärtig Herr von Guespenstern aufhält."

Wie? schrie ich, und die Furien in meiner Brust schüttelten die Schlangenhäupter. Wär's möglich? So nahe?

Von hier scheint das Gebäude kaum eine Stunde Wegs entfernt zu seyn!

„Das Schneelicht trügt," versetzte hierauf Fier-à-Capel, und stieg ab, etwas an dem Sattelzeug der Pferde zu untersuchen.

„Mein guter Vater!" seufzte Viola in ihr Schnupftuch, das sie vor das Gesicht gedrückt hielt, und dieses Wort gab mich mir selbst zurück.

Nein, rief ich plötzlich ermannt; nein, guter, getäuschter Vater! das Verbrechen soll nicht vollendet werden, das der treulose Gast gegen dich verüben wollte. Viola! vergieb meiner Verblendung. Möge, was ich jetzt thun will, mich mit Dir versöhnen. Mag ich auch unglücklich werden . . . Du sollst es nicht seyn! . . . Und müßte ich darüber zu Grunde gehen . . . gut machen will ich . . . Deinem Vater Dich in die Arme legen . . . reuig mein Vergehen bekennen ... und zufrieden mit mir selbst von meinem Glücke scheiden.

„Eugen! Eugen!" erwiederte mit Jubelruf die Geliebte, und breitete auf einmal belebt die Arme aus; „das wolltest . . . das könnten Sie thun?"

So wahr mir Gott helfen wird, erwiederte ich, gehoben durch den Sieg, den die Redlichkeit in mir davon getragen. Fier-à-Capel!

„Was befehlen Sie, Herr Baron?" schrie mit freudiger Hast der wackere Franzose, und schwang sich wieder auf den Bock.

Wo geht die Straße nach Klingnau?

„Ein Stückchen weiter oben."

Lenken Sie dorthin ein.

„Wie?"

Dort sey das Ziel unserer Reise!

„A la bonne heure," jauchzte der Auflebende, und

die Peitsche knallte, und rechts einbogen, im donnernden Galopp die Thiere, die vorhin kaum in mäßigen Schritt zu bringen schienen.

Ich weiß nicht, wie es geschah, aber ich fand mich an Violens Brust, an Violens Munde. Vergiebst Du mir, herrliches Mädchen? fragte ich, in Entzücken und Beschämung versunken.

„Ob ich vergebe?" stammelte sie, in höchster Wonne mich umfassend. „Das ist der glücklichste, der schönste Augenblick meines Lebens. Wenn Sie wüßten, Eugen ... der nächste Moment ... nur wenige Schritte weiter ... und" ...

Paff! knallte es in unsere Ohren. Wir sprangen empor.

Fier-à-Capel, was machen Sie? rief ich erschrocken, als ich bemerkte, daß er so eben das abgeschossene Pistol in die Tasche steckte.

„Ich bedarf des geladenen Gewehrs nicht mehr," versetzte er lachend, „und habe einen Freudenschuß gethan."

Macht Ihnen denn auch diese Wendung des Abentheuers Freude?

„Ich darf nicht reden," erwiederte er frohlockend, ... „aber ... Herr Baron! Herr Baron! wenn Sie wüßten!" ...

Ich sann über das Räthsel nach. Die ausgelassene lustige Viola an meiner Seite, der fröhliche Fier-à-Capel auf dem Bocke ... selbst die Pferde schienen die Freude zu theilen, denn unbändig tobten sie die Straße dahin. Und auf einmal brachen aus nahen Gebüschen berittene Männer, sprengten dem Wagen nach, umschwärmten ihn, schickten krachend einen Pistolenschuß nach dem andern in die Wolken, und eilten im hellen Haufen, Vivat rufend, voraus, gegen das Herrschaftsgebäude, das am Ende einer langen, freilich nun entlaubten Pappelallee, uns festlich

entgegenstrahlte. Ein Gemisch von Ahnung, Furcht, Freude und Scheu ließ mich nicht zu Worte kommen, aber, als wir vor dem Hause hielten, Bediente mit Windlichtern uns entgegenstürzten, als die zu beiden Seiten aufgestellten Reiter noch einmal salutirten, und unter dem gastlichen Vorsprungsdache des Hauses der würdige Guespenstern uns freundlich, mit Wonnezähren im Auge, als sehnlichst erwartete Gäste empfing, da trat meine freudige Ahnung verwirklicht in's Leben, und die Schuppen begannen mir von den Augen zu fallen.

20.

Mitten durch ein buntes Gewühl folgten wir dem wackern Hausherrn auf sein einsames Stübchen. Hier, würdiger Vater, sprach ich, und legte Violen in seine Arme, hier haben Sie Ihre Tochter wieder. Nehmen Sie die schweren, fast nicht zu überwindenden Versuche von mir.

Ohne aber meine Beichte abzuwarten, nahm er mich bei der Hand und erwiederte: „Junger Mann, Sie haben Ihrer würdig gesiegt. Mit einem Worte: Sie waren von einem Complotte umgeben, dessen Urheber ich bin, und in Violen, deren kindliche Treue mir nicht den geringsten Umstand in der Geschichte ihrer Liebe verschwieg, deren gefühlvolles Herz aber in den letzten Tagen unaussprechlich litt, sehen Sie eine Mitwisserin. Hätten Sie einen von den Vorschlägen, die ich Ihnen, Sie zu prüfen, machte, angenommen, nimmer hätten Sie Violens Hand erhalten; . . . hätten Sie Ihr letztes Vorhaben, das durch Fier-à-Capel's und der Gärtnerin Bemühen in Ihnen rege ge-

macht werden mußte, fortgesetzt, . . . hundert Schritte von dem Orte, wo Sie hieher einlenkten, hätten die berittenen Bauernbursche, die als Ehrenwache Sie hieher begleitete, Sie angehalten, und sammt Ihrer Beute mit Gewalt hieher gebracht. In diesem Falle war nicht nur Viola, sondern auch meine Freundschaft, die Liebe Ihrer Angehörigen auf ewig für Sie verloren. Zürnen Sie mir nicht, der mannichfachen Prüfungen wegen, mit denen ich Sie heimsuchte. Nur sie erproben die Tugend, nur ihre muthige Ueberwindung kann dieselbe bewähren. Seyen Sie aber versichert, Herr von Kronstein, daß ich unerschütterlich auf Ihr unverdorbenes Gemüth baute. Darum habe ich hier, Ihren Triumph zu feiern, eine Gesellschaft zusammen gebeten, mit welcher ich Sie, im Falle die ganze Entführung von Anbeginn unterblieben wäre, auf dem Schlosse überrascht haben würde. Treten Sie nun hier herein, um auch von der Welt Ihren schönen Sieg würdigen zu hören.

Eine Flügelthüre sprang auf, und aus dem kleinen Gemache traten wir in einen geschmackvollen Salon, der taghell beleuchtet und von der feinsten Welt angefüllt war, die sich glückwünschend um uns drängte. Beschämt schlug ich die Augen zu Boden, bis eine, ach! nur zu wohl bekannte Stimme mein Ohr berührte. Die Gräfin Fiala stand in ihrem ganzen Wunderreiz vor mir. Lächelnd weidete sie sich an meiner Verlegenheit, und reichte mir die Hand zum Kusse. Ich bückte mich über sie, und an der Spitze des rosigen Zeigfingers hängt . . . der Ring, den ich täuschend damals an ihre Hand versetzte. Die feine Frau verstehend, löste ich mit dem Munde die Fessel, und dankte mit wenigen, herzlichen Worten. „Nehmen Sie Ihre Freiheit zurück, widerspenstiger Sklave,“ lächelte sie mit gütiger Klarheit in den Zügen, „und wünschen Sie mir Glück zu meiner neuen Eroberung.“ Wen sah ich?

Oswald, den geliebten Jugendfreund, der mit herzlichem Händedruck mich bewillkommte. Ich stürzte an seine Brust; der treue Namensträger überreichte mir das fürstliche Dekret, das meine Unschuld anerkennend, mich in den Schoos des Vaterlandes zurück berief, und mir es frei stellte, im Civilfach um eine Stelle anzuhalten, die meinen Wünschen und Fähigkeiten angemessen seyn würde, und mir nicht verweigert werden sollte. — „Ich wünsche Dir also geziemend Glück," fügte Oswald mit komischer Verbeugung hinzu, „und stelle Dir in meiner werthen Person den neugeschaffenen Herrn Kabinetsrath Oswald von Wallborn, Ritter des Verdienst-Ordens und demüthigsten Knecht der liebenswürdigsten der Damen vor. Galant küßte er der Gräfin Hand, und ich gewahrte, daß er an der seinigen den Ring trug, den die Gräfin, mich in Verzweiflung zu bringen, von mir begehrt hatte.

„Heda! Meister Leichtfuß!" scholl es hinter mir, und der Onkel Garde-Obrist sah über meine Achsel. „Zu mir! zu mir! Man hat mich abscheulich compromittirt, von einer schönen Dame gänzlich in die Pfanne gehauen; ich sollte ewig zürnen . . . heute wartete ich nur auf einen dummen Streich, den ich uns gar zu gern zutraute. Die Enterbung habe ich in der Tasche, aber man hat honett gehandelt, darum Waffenstillstand, Friedenspräliminarien! Man umarme mich."

Aus den Armen des versöhnten Onkels flog ich in die des edeln Guespensterns, der kurz und gut, vor allen Anwesenden, Violas Hand in die meinige legte. Die Ankunft der scheinkranken Rosa vermehrte unsere Freude. Die Verschwiegene hatte um alles gewußt. Ihre Unpäßlichkeit war nur Maske, mich sicher zu machen und Violen bei sich zu beschäftigen, denn von der Liebenden war am Ersten Verrath zu besorgen. Ich war von Spionen und Fallstricken

jeder Gattung umringt. Guespenstern hatte seine Dispositionen meisterhaft gemacht. Alles, von dem Adoptionsplan bis zu dem zerrissenen Briefe, der seine Wirkung auf mich nicht verfehlte, war abgekartet, und nur Hortensia und Amaranthe waren die Unwissenden. Die Mißvergnügten hatte der Vater mit Vorbedacht von der heutigen Catastrophe entfernt, da er dennoch nicht ganz von ihrem Ausgange überzeugt war.

Beschämung vor der ganzen Versammlung wäre mein Loos gewesen, hätte nicht das gütige Schicksal mir plötzlich den Sieg verliehen. Guespenstern, die Gräfin und mein Onkel waren auf dem Probeplan bestanden, Oswald, Fier-à-Capel und Viola waren dagegen, allein sie mußten sich dem Willen des Vaters gemäß benehmen, und so schwer es ihnen fiel, so durften sie auf keine Weise die Binde mir von den Augen ziehen. Die übrigen Gäste waren nicht im geringsten von der Sache unterrichtet.

Nach der fröhlichen Bewillkommungs- und Entwicklungs-Scene sammelte sich alles zur glänzenden Tafel. An meiner Seite saß Viola, von Liebe und Zufriedenheit überstrahlt; mir gegenüber die Gräfin neben Oswald. Der rauhe Löwe hatte sich in ihrem Garn gefangen, und ohne Vorwurf sah sie auf den Mann, der es gewagt hatte sie zu verschmähen, ohne Neid auf sein beneidenswerthes Glück.

Heil jedem Biedermanne! Heil jedem edlen Weibe! Heil jedem Menschenfreunde!

Diese Toaste schlossen das Liebesmahl, und im Getümmel des Aufbruchs drückte ich unbemerkt, aber um so herzlicher, mein blühendes Veilchen an die heiße, freiathmende Brust.

Monden sind verflossen, seit ich mit Violen am Altare stand. Ich liebe sie inniger als je, und eine schöne Hoffnung blüht mir in ihr entgegen. Klingnau, das uns der beste der Väter zum Hochzeitsgeschenke gab, ist unser Wohnsitz, der ehelichen Treue, der Freundschaft und den Musen heilig. Meines alten Fürsten Gunst habe ich abgelehnt, und mich ganz der Verwaltung der weitläufigen Besitzungen meines väterlichen Freundes gewidmet. Er sitzt meistens an unserm Hausaltar, denn Guespensterns Blumenflor ist vereinzelt. Das bescheidene Veilchen nahm ich, Hortensia und Amaranthe wurden braven Männern zu Theil, deren Liebe ihnen den wüsten Seefeld und den albernen Sarden leicht vergessen machte. Die einzige Rosa duftet noch im Vaterhause, und hat gelobt, dasselbe und uns nie zu verlassen. Der Quasi-Vicomte fand in Epirus seinen Tod. Die Nachricht überbrachte einer seiner rückkehrenden Kriegsgefährten, dem er aufgetragen hatte, der wirklich Heißgeliebten des Verbrechers letzten Gruß zu bringen. Fier-à-Capel hat in der That der alten Europa Valet gesagt, und der jungen Columbia ewige Treue geschworen. Der Oheim besucht manchmal seinen Erben; so oft seine häufigen Geschäfte es erlauben, eilt Oswald in meine Arme. Die Gräfin, erhaben in ihrem Bewußtseyn über das Grinsen des Neides, hat ihn mit ihrer Hand erfreut, und Hymens Friedenspalme ruht auf dem schönen Paar. Ich habe mich an den Anblick ihres Glückes gewöhnt, aber ... wer mag die Bizarrerie des menschlichen Herzens deuten? oft muß ich noch die Nähe der schönen Frau fliehen, um in der beseligenden Umarmung meiner fleckenlosen Gattin, in dem Wiederschein ihres klaren Gemüths einen Talisman gegen die zauberische Anziehungskraft der Gefährlichen zu suchen. Und nie schlägt mir das Mittel fehl, denn entflohen dem Getümmel der Welt, ihrer wilden, rauschenden Lust, wie ihrem bittern

Leiden, wo kann man besser seyn, als in der heimischen Hütte, an dem Busen des treuen Weibes, an der Flamme des eigenen Heerdes?

Weh' dem, der außer seinen Marken der Freude Blume sucht! . . . nur in dem Schoos der Seinen erblüht sie ihm!

Ende des zweiten Bandes.

In unserem Verlage ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Denkwürdigkeiten

zur

politischen, Reformations- u. Sittengeschichte der drei letzten Jahrhunderte,

mit besonderer Rücksicht auf die Auswüchse der Institute des römischen Pabstthums, des Jesuitismus und der Möncherei.

Von **E. Münch.**

1 thl. 9 gr. oder 2 fl. 30 kr.

Inhalt: 1) Antonio de Guevara und die Communeros. — 2) Lienhard Kaiser. — 3) Bruder Cornelis Adriaensen. — 4) Kardinal Giovanni Morone. — 5) Olympia Maldachini und Francesco Mascabruni. — 6) Tafilet. — 7) Leopold von Oesterreich. — 8) Der Prozeß wider Louis de Potter und Consorten im Jahr 1829.

Der Inhalt zeigt, daß hier dem Publikum eine Reihe von historisch-biographischen Aufsätzen dargeboten wird Sie wurden in verschiedenen Jahren und Stimmungen niedergeschrieben und liefern, während sie genau an die Quellen sich halten, abwechselnd mit Humor, überschwellender Laune und schneidender Ironie, bald aber mit tiefem wissenschaftlichem Ernst und unverkennbar hervortretender Schärfe der Gesinnung, Gemälde des

päbstlichen Absolutismus, Tabletten der Verirrungen des Klerus in Folge der jesuitisch-mystischen Ascetik und des unverhältnißmäßigen Einflusses auf das weibliche Geschlecht, beleuchtet durch Reminiscenzen an frührere Sodalitäten und Muker-Umtriebe mit römisch-katholischer Färbung u. s. w.; endlich aber und ganz besonders Schilderungen der auch in den jüngsten Tagen wieder angewendeten Fechterkünste der römischen Diplomatie gegen Völker und Regierungen, vor Allem die teutschen, nach Berichten ihrer eigenen Schriftsteller. Auch die Erscheinungen von Abd'el-Kader, der Bürgerkrieg in Spanien, und die meisten Auftritte in Belgien werden hier aus der Vergangenheit, außer den obschwebenden bedeutsamen Kirchenfragen beleuchtet. Die Behandlung ist bald pragmatisch-historisch, bald nähert sie sich dem Novellenstyle.

Erlenstrom, C.,

humoristische Zeichnungen eines Einsiedlers

vom Verf. der Bruchstücke aus dem Wanderleben.

8. br. 21 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Inhalt: Der geheime Artikel oder die Ehestifterin. Graf Riesenfels oder Similia similibus.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spindler, Karl,

Eugen von Kronstein oder des Lebens und der Liebe Maske

Bd.: 2. Band

Stuttgart 1839

P.o.germ. 1406 w-19/21
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120465-2